





00 in
D

1410

Matilde und Elisabeth.

Von dem Verfasser

der

Honorie Sommerville.

Nach dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Leipzig, 1799.

Weg Adam Friedrich Böhme.

Stadts- und Landesbibliothek



L 1211



Matilde und Elisabeth.

Erster Brief.

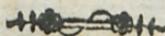
An Lady Mildmay zu Paris.

Schloß Huntley, d. 24. Sept.

Ihr Vorwurf, meine geliebte Freundin, so fein und schonend er auch ist, würde meinem Herzen weh gethan haben, wenn ich nicht eine zu gegründete Entschuldigung eines Stillschweigens hätte, welches Ihnen, wie Sie gütig genug sind mir zu sagen, Besorgniß gemacht hat. Der Zeitpunkt, worauf ich seit länger als acht Jahren nie ohne die äußerste Unruhe hingeblickt habe, ist endlich erschienen, und ich habe die Schwester, an der mein ganzes Herz hängt, den Wünschen meiner Tante hingeben müssen. Seit drey Tagen vertauschte sie diesen stillen Aufenthalt mit den Zerstreuungen der großen Welt, und so sehr ich auch von ihrer Vorsicht und von Mrs. W y n d h a m s Klugheit überzeugt bin, so erzittert doch mein Herz, wenn ich an die Gefahren denke, wel-

A

49



che vielleicht auf diesem neuen Schauplatz ihrer
 warten. Zwar liebt mich Elisabeth mit der
 äußersten Zärtlichkeit; seit zwey Monaten ist es
 mein einziges Geschäft gewesen, ihre Seele so
 wie die meinige, gegen die herannahende Tren-
 nung zu stärken. Statt sich durch Traumbilder
 von Glanz und auf sie wartender Eroberungen
 blenden zu lassen, hat sie mich tausendmal ange-
 fleht, mein Versprechen an ihre Tante zurück zu
 nehmen, und wenn gleich die Gründe, die ich
 ihr anführte, und die Besorgniß, meinen
 Schmerz, den sie nur zu deutlich sah, zu vermeh-
 ren, sie endlich vermochten, sich mit anscheinens-
 der Fassung zu ergeben, so stieg doch ihre Bewe-
 gung bey unsrer Trennung beynah bis zum
 krampfhafsten Schmerz. Diese Liebe zu mir läßt
 mich hoffen, daß die Lehren, welche ich ihr ein-
 gefloßt habe, nie ihre Wirkung verlieren werden;
 allein wenn sie auch nie ein Opfer der Zerstreung
 und des Leichtsinns werden wird, so fürchte ich
 doch tausend andere Gefahren von ihrem äußerst
 reizbaren Gefühl, sobald sie nicht mehr unter der
 zärtlichen Obhut einer Schwester steht, die von
 jeher mit mehr als mütterlicher Sorgfalt über
 ihre Empfindungen wachte. Doch statt Sie,
 meine Theure, oder vielmehr mich selbst, mit
 trüben Besorgnissen zu quälen, will ich mein
 Vertrauen auf die Vorsehung setzen, die über
 Unschuld und Tugend waltet; auch sind Gefühl
 und

und Lebhaftigkeit in meiner Schwester Charakter glücklich genug gemischt, um mich hoffen zu lassen, daß sie einander das gehörige Gegengewicht halten werden.

Seit der Zeit, da ich meinen geliebten Hunteley verlor, haben sich alle Gefühle meines Herzens in seiner Mutter, meiner Schwester, meinem Kinde und Ihnen meine Theure, zusammengezogen. In Erfüllung meiner Pflichten gegen diese theuren Verwandten und im Genuß Ihrer Freundschaft habe ich bisher mit leidlicher Zufriedenheit das Leben hingebbracht, welches ich zur Zeit seines Todes zu unablässigem Jammer bestimmt glaubte. Die Einsamkeit, worin ich seit meinem Witwenstande lebte, hat mein Gemüth beruhigen helfen, wiewohl diese Einsamkeit selbst ein Grund mehr für mich war, in meiner Tante Verlangen zu willigen. Ich hielt es für unrecht, ein junges Frauenzimmer, das so ganz dazu gemacht ist, in den ersten Zirkeln der Gesellschaft zu glänzen, länger in beynahe gänzlicher Abgeschiedenheit zu halten. Auch hatte ich kein Recht, sie des Vermögens meiner Tante zu berauben, das ihr jezt wahrscheinlich zufallen wird. Diese Betrachtung veranlaßte mich, ihr in dem Augenblick, wo meine sterbende Mutter Elisabeth meiner Aufsicht statt der übrigen anvertraute, das Versprechen zu leisten, auf dessen Erfüllung sie nachher gedrungen hat.

So sehr ich auch an diesem abgesonderten Orte und an der Ruhe hänge, die er mir gewährt, fürchte ich doch, ihn bald mit einem geräuschvollen Aufenthalte vertauschen zu müssen. Lady Marie hat sich zeither sehr übel befunden, und ihr Arzt rath ihr an, den Winter in Bath zuzubringen. Ich werde sie ohnfehlbar begleiten, so schwer es mir auch wird, meine Einsamkeit zu verlassen. Schreiben Sie mir bald, meine beste Lady Wildmay, und ist es Ihnen möglich, die Zeit Ihrer Zurückkunft zu bestimmen, so wird Ihr Brief doppelt willkommen seyn

Ihrer zärtlich ergebenen

Matilde Huntley,

Zweyter Brief.

An Mrs. Huntley.

Von dem Gute Ashbury.

Ueberzeugt, daß Thomas Zeugniß von meiner glücklichen Reise bis hieher Deinem zärtlichen Herzen, meine geliebte Schwester, nicht ganz Genüge leisten wird, schleiche ich mich einen Augenblick von Mrs. Ashbury fort, um Dich zu versichern, daß ich, so beklommen mein Herz auch noch ist, und wie ich fürchte, noch lange seyn

HESSE

8

seyn wird, mich doch weit beruhigter fühle, als da der Wagen vom Schlosse Huntley wegfuhr. Sobald ich zu Richmond angekommen seyn werde, will ich Dir wieder schreiben, jetzt ist es zu spät; die Pferde gehn in aller Frühe zurück, und Charlotte will mir nicht gestatten, mich länger zu entfernen, als bis ich ihre ehrerbietigen Empfehlungen an Lady Marie und ihre zärtlichen Grüße an Dich zu den Versicherungen der Liebe gefügt habe, womit ich stets seyn werde

Deine zärtliche Schwester

Elisabeth Arundel.

Dritter Brief.

An Mrs. Huntley.

Richmond, d. 23. Sept.

Meine gute Tante drang wegen meines gestrigen Uebelbefindens, das indeß nicht sowohl durch die Anzahl Meilen, welche ich zurückgelegt hatte, als durch die Betrachtung entstand, daß jede Meile mich weiter von Dir entfernte, durchaus auf mein frühes zu Bette gehn, und verhinderte mich dadurch, meiner geliebten Matilde Wort zu halten; jetzt aber fühle ich mich vollkommen wieder hergestellt und bin um meine gewöhnliche

A 3

Stunde

Stunde aufgestanden, um Dich zu versichern, daß ich wohl, ruhig und beynahе zufrieden bin. Ich weiß, daß du mein Herz zu gut kennst, um zu verlangen, daß ich Dir aufs neue den Schmerz Klagen soll, den ich so lange empfunden habe, und ich will daher meiner Feder keine fruchtlosen Vorstellungen oder vergebne Klagen gestatten. Da alle Gründe, die ich nur aufbringen konnte, Dich nicht zu bewegen vermochten, so lange ich noch bey Dir war, so würde gewiß alles, was ich in dieser Entfernung anführen kann, eben so fruchtlos seyn; laß mich also Deine Gedanken, so wie die meinigen, von unsrer traurigen Trennung abzulenken, und Dich, wo möglich, lieber durch eine Beschreibung meiner Reise zu zerstreuen suchen.

Um sechs Uhr Abends kam ich bey Mrs. Ashbury an; sie empfing mich mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit; allein es lag eine Wolke auf ihrer Stirne, die mit dem heitern Ton ihrer Briefe nicht übereinstimmt. Sagen Sie der Lady Marie nichts von meinem Verdacht; allein ich fürchte, Charlotte ist nicht so glücklich, als sie zu seyn verdient. Herr Ashbury hat in seinem Wesen eine gewisse Kälte und Zurückhaltung, die sich mit ihrem Charakter, der ganz Gefühl und Großmuth ist, nicht verträgt. Den Abend hindurch entstand mehrmals ein kleiner Wort

Wortwechsel, oder vielmehr, er widersprach ihr ohne allen Grund: denn sie antwortete mit der äußersten Gutmüthigkeit. Vielleicht habe ich Unrecht; allein ich kann den Gedanken nicht aus meinem Gemütthe los werden, daß er herrschsüchtig und unfreundlich ist. Doch kann ich keine besondern Umstände zur Bestätigung meines Verdachtes anführen und vielleicht war es nur eine zufällige Verdrüßlichkeit, die ihm ein so mürrisches Ansehn gab. Ich werde besser darüber urtheilen können, wenn sie nach London kommen; denn ich habe Charlotten versprochen, sie recht oft zu besuchen und werde nicht unterlassen, Dir meine Bemerkungen mitzutheilen.

Kapitain Wyndham kam mir einige Meilen vor Richmond entgegen; meine Tante hatte ein kleines Flußfieber, das sie verhinderte, ihn zu begleiten. Warum lag Dir so besonders viel daran, Matilde, mein Urtheil über ihn zu hören? Fürchtest Du, daß ein rother Hock schon genug wäre, mein Herz zu verwunden. Du mußt wohl geglaubt haben, daß das Beyspiel, welches Du deiner Elisabeth gabst, und die Lehren, die Du ihr einflößtest, nicht die Wirkung gethan hätten, die Du zu erreichen wünschtest. So eingezogen ich auch bisher lebte, bin ich doch nicht so ganz Neuling in der Welt, um mich durch eine schöne Gestalt, einnehmende Reden,

oder eine glatte Außenseite bestechen zu lassen; und Kapitain Wyndham besitzt nicht einmal etwas von diesen Eigenschaften. Zwar kann ich noch kein entscheidendes Urtheil über ihn fällen, doch habe ich genug gesehn, um zu behaupten, ja um bestimmt zu behaupten, daß er nie meinem Herzen wichtiger werden wird, als es Dir lieb seyn kann. Er ist lebhaft, guter Laune, verbindlich und oft unterhaltend; allein er hat nicht die Würde, die Eleganz, die Sanftheit und den Verstand des Mannes, nach welchem sich alle meine Begriffe von Vollkommenheit bildeten. Vergieb mir, theure Matilde! daß ich den Gegenstand vor Deine Seele zurückrufe, mit welchem sich, so sehr er es auch verdient, Dir theurer zu seyn, Deine Gedanken doch nicht zu oft beschäftigen dürfen. Wenn gleich die Erinnerung an einen Garten, in welchem sich jede lebenswürdige, jede angenehme Eigenschaft vereinigte, und dessen Sitten eben so sanft als seine Seele und sein Herz männlich waren, Dir einen verfeinertem Genuß gewährt, als irgend ein Umgang mit der Welt Dir ersetzen könnte, so darfst Du ihr doch in der That nicht zu oft nachhängen, das mit nicht der stete Schmerz, der dadurch erregt werden muß, Deine Seele schwäche, und die Schwermuth Dir zur Gewohnheit mache, die jetzt nur vorübergehend ist und bald der Stärke Deiner Vernunft weicht. Aus diesen Gründen

wünsche

wünsche ich, daß Lady Marie, wenn auch ihre
Gesundheit vollkommen wieder hergestellt ist, ihre
Reise nach Bath nicht aufgebe. Die Abwech-
selung der Gegenstände, die Du dort antreffen
wirst, wird Dich unterhalten und aufheitern;
indessen bitte ich Dich, Stanley Daks oft
zu besuchen. Um mich Deiner Befolgung dieses
Auftrags zu versichern, werde ich es so einrich-
ten, daß jeder Brief einen besondern Auftrag an
die Familie enthält. Auch jetzt bitte ich Dich so
bald als möglich, nach Empfang dieses Briefs
Dein Pferd, oder wenn es regnet, Deinen Wä-
gen zu bestellen und hinüber zu fahren. Empfeh
mich allen und sage Marien Annen, daß ich ihren
Auftrag auszurichten hoffte, sobald ich nach Lon-
don käme: allein ich hätte vergessen, wie viel
Silber und Folie ich kaufen sollte. Vergiß nicht
mir dieses in Deinem nächsten Briefe zu melden;
ich weiß, daß ich nicht nöthig habe, Dich zu
bitten, mir bald zu schreiben. Du bist immer
so gütig und nachgebend gegen alle meine Wün-
sche gewesen, daß Du mich gewiß nicht jetzt
zum erstenmale durch eine Vernachlässigung
kränken wirst, die ich noch nie erfuhr, und
die ich kaum würde ertragen können. Lebe
wohl, meine geliebte Schwester! sage alles,
was Ehrerbietung und Zärtlichkeit eingeben
können, an Lady Marie, und versichre Ceci-
lie meiner Liebe. Dir selbst werde ich kaum
nöthig



nöthig haben, die treue Anhänglichkeit zu wiederholen, womit ich stets bin

die Deinige

Elisabeth Arundel.

Vierter Brief.

An Miss Arundel.

Schloß Huntley, den 3. Oct.

Sowohl Deine paar kurzen Zeilen, als Dein Brief, meine theure Elisabeth! waren eine willkommene Beruhigung für mein Gemüth, das, wie ich fürchte, ohngeachtet aller meiner Philosophie, oft unter einer Trennung erliegen wird, die meinem Gefühl eben so sehr widerstrebt, als dem Deinigen. Allein dem Vorsatz gemäß, dem ich mich stets strenge nachzukommen bemühte, will ich meine Gedanken von dem Schmerze, den mir Deine Abwesenheit verursacht, auf die süße Hoffnung langen und häufigen Wiedersehns ablenken.

Wenn ich einige Besorgniß fühlte, daß Kapitain Wyndham einen Eindruck auf Dein Herz machen könnte, so war es bloß, weil ich von jeher eine Verbindung mit einem Manne, der sich

sich dem gefahrvollen Soldatenstande gewidmet hat, für Dich fürchtete. Ich weiß, daß Du gewiß eben so viel Gefühl besitzt als ich, und ich erinnere mich nur zu gut der weissagenden Angst, die mein Herz zerriß, als mein geliebter Huntley mich verließ, um seinem Könige und Lande in dem unglücklichen Kampf mit Amerika zu dienen. Die ganzen zwey Jahre unsrer Ehe hindurch, welche dieser traurigen Begebenheit vorhergingen, war, ohngeachtet ich keinen andern Grund zum Kummer hatte, die Besorgniß vor dem, was nachher wirklich eintraf, eine beständige und oft schlecht verheelte Quelle des Elends für mich.

Als meine Augen den Wagen nicht länger verfolgen konnten, der den Gegenstand meiner zärtlichsten Liebe von mir wegführte, wandte ich mich zu Dir, die weinend über mir hieng, drückte Dich an meinen Busen und betete inständigst, daß Du nie ähnliche Schmerzen empfinden möchtest. Doch, meine Liebe, ich will Dir nicht vor schreiben; Du wirst, hoffe ich, glücklicher seyn, als Deine Matilde. Möge der Mann, der meine Elisabeth die Seinige nennen wird, mit eben so viel Werth und Verstande begabt seyn, als Sie, so werde ich mich nie eurer gegenseitigen Glückseligkeit widersetzen.

Ich

Ich fürchte, Dein Verdacht wegen Alsburye ist nur zu gegründet. Seine Gemüthsart hat mir nie gefallen und bey aller meiner Achtung gegen Lady Marie, kann ich es doch nicht gut heißen, daß sie ihre Tochter beredete, seine Hand anzunehmen. Der nächste Montag ist zu unsrer Abreise festgesetzt, und ich nahm gestern Abschied von unsern Freunden zu Stanley Daks: sie sprechen davon, uns vor Weihnachten in Bath zu besuchen. Marie Anne dankt Dir, daß Du Dich ihrer und ihrer Aufträge erinnerst, will aber aus dem eben angeführten Grunde Dich nicht weiter damit bemühen.

Meine kleine Cecillie ist mit aller Lebhaftigkeit ihres Alters halb außer sich vor Freude über den Gedanken, einen neuen Ort zu sehn. Ich ermuntere sie in ihrer unschuldigen Frölichkeit, ohngeachtet ich wohl weiß, daß sie sich, wie es bey allen Dingen in dieser Welt geht, in ihren Erwartungen wird betrogen finden, und daß sie, ehe ein Monat verstrichen ist, die Lust und Freyheit zurückwünschen wird, woran sie gewohnt war. Lady Marie hat in der Alfredstraße auf sechs Monate ein Haus gemiethet, wohin Du in Zukunft Deine Briefe adressiren mußt.

Ich kann nicht schließen, ohne Dir für eine Stelle in Deinem letzten Briefe zu danken, die
in

in meinem Herzen zu gleicher Zeit die höchsten Empfindungen von Schmerz und Freude erregte. So jung Du noch warest, als mein Huntley uns verließ, um nicht wieder zu kehren, bemerkte ich doch mit Vergnügen, daß Du seinen Werth fühltest und dankbar für die väterliche Zärtlichkeit warest, die er Dir bewies. Ich will mich nicht traurig dadurch machen, daß ich diesen Gegenstand fortsetze, doch mag ich ihn auch mit keinem andern vertauschen. Lebe wohl, und glaube mich stets die Deinige

Matilde Huntley.

Fünfter Brief.

An Mrs. Huntley.

Richmond, den 14. Oct.

Mrs. Wyndhams Abwesenheit auf den ganzen Nachmittag giebt mir eine Gelegenheit, die ich freudig ergreife, ihn meiner lieben Matilde zu widmen. Sie ist zum Besuch bey einer Familie, die nur mit einem Spiel Karten in der Hand leben kann; und da sie weiß, daß dieser Zeitvertreib nicht meine Leidenschaft ist, so ist sie so gütig gewesen, mich der Begleitung zu überheben. Seit meinem letzten Briefe habe ich einige angenehme

nehme Bekanntschaften gemacht, worunter ich vorzüglich die Maynards rechnen muß. Mrs. Maynard ist eine vortrefliche Frau und ihre drey Töchter, Lucie, Marie und Henriette sind ganz Leben, Liebenswürdigkeit und Anmuth. Marie ist mit einem gewissen Herrn Fignon versprochen, ein junger Irländer von vielem Vermögen und guten Ausichten. Er hielt sich einige Wochen zu Richmond auf, wurde aber gestern durch eine Begebenheit von der schrecklichsten Art, die sich in seiner eigenen Familie zugetragen hat, abgerufen. Du hast mich die Unfälle, welche so oft auf dieser mähseligen Pilgerschaft, selbst den vorzüglichsten und besten Menschen begegnen, als Lehren der Moral betrachten lernen, aus welchen wir alle Nutzen ziehen können; und dieses hat meiner Seele die ernsthafte Betrachtung eingeprägt, daß wenn wir freywillig dem Schmerze, oft bey den unbedeutendsten Anlässen, und wo die Anstrengung der Vernunft seine Heftigkeit dämpfen könnte, Raum geben, wir uns erinnern sollten, daß wir nicht allein leiden, und daß, wenn wir in der Welt umher schauen könnten, wir wenige Menschen frey von Kummer, und viele in härteres Leiden als das unsrige verwickelt sehn würden, die es dennoch nicht nur mit Ergebung sondern mit Stärke tragen.

Ich bin auf diese Betrachtungen durch den Gedanken geleitet worden, wie unrecht ich that,
mein

mein Gemüth mit solcher Betrübniß bey unserer, wie ich hoffe, nur kurzen Trennung verweilen zu lassen, während es andere giebt, die durch Gewalt oder durch die Täuschungen der Schmeicheley aus dem Schooße ihrer Familien gerissen werden. Du wirst mich nicht verstehn, und, um mich zu erklären, muß ich damit anfangen, Dir einige Nachricht von Herrn Sigroy zu geben.

Sein Vater besitzt ein schönes Gut im nördlichen Irland, und da seine Mutter, eine Engländerin von Stande, starb, als er erst drey Jahr alt war, so ließ ihr Bruder ihn bey des ältern Herrn Sigroy zweyter Verheirathung nach England abholen. Dieser Onkel erzog ihn, und er hat kürzlich sein sehr ansehnliches Vermögen geerbt. Seine Stiefmutter war eine Miß D'Callan, ein junges schönes Mädchen, und einzige Erbin eines großen Vermögens; sie lebte nur einige Jahre und hinterließ eine Tochter, der, zufolge der Ehestiftung, alle ihre Güter zufielen. Dieses kleine Mädchen, das fünf Jahr jünger ist als Eduard, schickte ihr Vater zu einer protestantischen Familie in Frankreich, um dort erzogen zu werden, und ihr Bruder hat sie seit den ersten Kinderjahren nie wieder gesehen, weil seines Onkels Eigensinn ihm nie erlaubte, aus Irland zu gehen, und weil seit den wenigen Monaten, daß Emilie wieder nach Irland zurückge-

Fom

kommen ist, seine eignen Angelegenheiten ihn in England fest hielten. Doch haben sie beständig Briefe gewechselt, und es herrscht zwischen ihnen ein Grad von Zärtlichkeit, den man selten unter Geschwistern findet, die mit einander aufgezogen worden sind.

Gestern Morgen schickte ihm sein Vater durch einen besondern Boten einen Brief, um ihm zu melden, daß Emilie entführt sey; wohin aber, ob gegen oder mit ihrer Einwilligung, läßt sich durchaus nicht aus den Umständen errathen, welche folgende sind: Miß Fikroy war zum Besuch bey einer Freundin, die etwas weit entfernt wohnt; sie wollte noch vierzehn Tage dort bleiben, weil aber ihr Vater einen Unfall von Podagra bekam, schickte er seinen Wagen und Pferde ab, um sie nach Hause zu holen. Als sie an dem Tage, wo er sie erwartete, nicht kam, wurde er im Ernst unruhig; und diese Unruhe stieg noch höher durch die Ueberzeugung, daß sie gewiß bereitwillig gekommen seyn würde, wenn nicht ein besonderer Unfall sie abgehalten hätte; es war ihm unmöglich, in dieser Ungewißheit zu bleiben, und er schickte den andern Morgen zwey Bedienten nach dem Gute, wo sie sich aufhielt, ab. Die Familie erschrock sehr über diese Nachfrage, und erklärte, daß Miß Fikroy sie unmittelbar nach Empfang von ihres Vaters Briefe verlassen hätte,

hätte, und daß es ihnen nicht eingefallen wäre, an ihrer glücklichen Ankunft zu Hause zu zweifeln. Auf diese beunruhigende Nachricht wurden Vortzen durchs ganze Land geschickt; zweye davon, die einen unbesuchten Weg durch einen Wald nahmen, der eine kleine Strecke von der geraden Straße nach Herrn Kildares Gut entfernt lag, entdeckten einen Wagen ohne Pferde, der in einer kleinen Entfernung vom Wege stand; weil es aber schon beynahе dunkel war, und die Höhe und Dicke der Bäume die Dunkelheit der Heranbrechenden Nacht vermehrte, konnten sie nicht unterscheiden, ob es Herrn Fikroys Wagen war; sie kehrten daher zur nächsten Stadt zurück, um Fackeln zu holen, und als sie von verschiedenen Einwohnern, die mehr durch Neugierde als durch Menschenliebe herbeygezogen wurden, begleitet, den Wald wieder betraten und sich dem Wagen näherten, entdeckten sie mit dem äußersten Schrecken, daß der Leichnam eines Mannes darneben lag. Er war an verschiedenen Stellen verwundet, doch nicht so entstellt, daß nicht einer von den Leuten, der nicht weit von Fikroy Park wohnte, ihn für den Körper des Bedienten erkannt hätte, der abgeschickt war, um Miß Fikroy nach Haus zu begleiten. Es war nunmehr unnöthig, den Wagen weiter zu untersuchen; sie sahen bloß zu, ob sie inwendig etwas entdecken konnten, das ihnen auf die Spur hülfte.

B

Er

Er war ganz ledig: nur die Schnur war an beyden Thüren abgerissen oder in Stücken zerschnitten. Sie legten den leblosen Körper des Bedienten in den Wagen und fuhren mit den Pferden, die sie sich verschafft hatten, langsam nach dem Park. Die Zuschauer verloren sich nach und nach, nur ein Mann, dem alle diese Umstände ganz besonders aufzufallen schienen, bat um Erlaubniß, sie zu begleiten.

Als Herr Sikroy ihre Zurückkunft, den schlechten Erfolg ihrer Untersuchungen und die barbarische Ermordung seines Lieblingsbedienten erfuhr, gerieth er in solche Bewegung, daß der Freund, der bey ihm war, üble Folgen fürchtete. Sobald man ihm aber sagte, daß der Mann, der mit dem Wagen gekommen war, ihn zu sprechen wünschte, wurde er etwas ruhiger, und es dämmerte eine Hoffnung in ihm auf, daß die Nachricht, die er bringen würde, ihm vielleicht zu einer Entdeckung seines verlorenen und geliebten Kindes verhelfen könnte. Des Mannes Aussage war kürzlich diese: — „er sey Stallknecht in der Krone zu W. — vor wenigen Tagen sey ein Fremder in einem dunkelbraunen Rocke zu seinem Herrn gekommen, und hätte gebeten, ihm eine von seinen Postkaisen zu überlassen; da er nur zwey besäße, hätte er nicht gerne daran gewollt, bis ihm der Fremde eine Summe weit über den
 Werth

Werth des Wagens geboten hätte. Er hätte darauf noch gebeten, daß man ein paar Pferde vor den Wagen spannen sollte, um ihn nach Carrols Wald zu bringen, und dort auf einer Stelle, die er bezeichnete, stehen zu lassen. Diese Bitte dünkte dem Wirth sehr sonderbar und er konnte sich nicht enthalten, einige Neugier blizken zu lassen; allein der Fremde bat ihn, keine Fragen zu thun, und der Sache gegen niemand zu erwähnen. Um ihn desto williger zu machen, bezahlte er ihm die bestimmte Summe und machte ihm noch ein artiges Geschenk obendrein. Der Stallknecht setzte hinzu, als er gehört hätte, daß man auf der nämlichen Stelle einen Wagen gefunden, hätte er es für seines Herrn Wagen gehalten; weil er sich aber geirrt, hielt er es für seine Schuldigkeit, Herrn Fitzroy von allem, was er wüßte, zu benachrichtigen, denn er zweifelte nicht, daß man den Wagen vertauscht hätte, um Verdacht zu vermeiden.

Der unglückliche Vater, der aus diesen Umständen kein Licht schöpfen konnte, fragte ihn, ob er den Namen des Fremden nicht wüßte, oder woher er gekommen sey: allein der Mann erklärte, daß ihm beydes unbekannt wäre, so wie auch seinem Herrn; die Sonderbarkeit der Sache hätte diesen bewegt, verschiedne Nachfragen anzustellen, die aber vergebens gewesen wären. Als

ein Beyspiel führte er an, daß ein Postillion, der gerade im Hause gewesen sey, als der Fremde seinen Herrn herausrief, gesagt hätte: „Was mag doch wohl Sr. Gnaden in solcher Eile hieher bringen? Es sind noch nicht drey Tage, daß er zu E. war, und einen Wagen miethete, um zu Sir Philipp Lieburne zu fahren.“ Der Stallknecht fragte ihn hierauf um den Namen des Herrn, allein er antwortete, er wüßte nichts weiter, als daß er im Adler, wo der Postillion bey einem Glas Bier gefessen, hereingekommen sey, und unverzüglich eine Postchaise gefodert habe, um zu Sir Philipps zu fahren; der Postillion setzte hinzu, er wundre sich, was ihn so schnell quer durchs Land hieher getrieben haben könnte.

Herr Fitzroy bezahlte den Menschen reichlich für seine Nachricht, ob sie ihm gleich nicht die erwartete Befriedigung gewährt hatte, und trug ihm auf, sich noch ferner zu erkundigen, und sobald er etwas erführe, zu ihm zu kommen: welches er treulich versprach und sich fort begab. Herr Fitzroy hat darauf seinen Freund, Herrn Postus, sogleich an Eduard zu schreiben, daß er sich ohne Zeitverlust auf den Weg machen möchte, um die gehörigen Maasregeln wegen seiner Schwester zu ergreifen, da seine eigne Unpäßliche Zeit ihn verhinderte, die Schritte zu thun, die bey dieser traurigen Gelegenheit so nothwendig wären.

Eduard

Eduard verlor nach Empfang dieses Briefs keinen Augenblick, sondern machte sich sogleich nach Irland auf den Weg. Ich darf wohl nicht darauf rechnen, seine Briefe an Marie zu sehn, allein er hat auch versprochen, an Kapitain Wyndham zu schreiben, und da dieser mir alles mitzutheilen versprochen hat, so werde ich nicht unterlassen, Dir die Fortsetzung einer Begebenheit zu schreiben, die Dich gewiß eben so sehr interessieren wird, als alle, die bisher davon gehört haben. Keiner von uns wagt zu entscheiden, ob es eine freywillige Entweichung von Seiten des jungen Frauenzimmers, oder eine gewaltsame Entführung gewesen ist; Kapitain Wyndham und ein anderer Herr, der gegenwärtig war, stimmten für das erste, und alle Damen für das letzte. Dieß ist mir ein Beweis mehr, daß Männer nach der Welt, wenn sie auch nicht gerade sittenlos sind, eine Meinung von unserm Geschlechte haben, die es nicht immer verdient. Ich für meinen Theil kann nicht zweifelhaft seyn. Wenn Emilie Fitzroy wirklich das ist, wofür ihr Bruder sie immer beschrieben hat, so konnte sie nicht, nein, wahrlich, so konnte sie nicht aus freyem Willen ihren Vater verlassen, vorzüglich zu einer Zeit, wo er ihre Pflege am meisten bedurfte.

Ich habe so viel über diese Sache geschrieben, daß ich von nichts anderem mehr schreiben

kann. Du wirst bald wieder etwas von mir lesen; indessen glaube, theure Matilde, daß ich stets bin

Deine

Elisabeth Arundel.

Sechster Brief.

An Lady Mildmay.

Bath, d. 12. Novemb.

Ihr Brief, meine theuerste Henriette, hat mich sehr geschmerzt, weil er mit Gewalt eine Reihe von Ideen in meine Seele zurückrief, an die ich nie mit Fassung denken kann, und mich überzeugte, daß selbst Sie meine wahren Gesinnungen nicht kennen. Ich weiß wohl, daß Witwen Thränen und Witwengelübde ein gewöhnlicher Gegenstand des Spottes für die Leichtsinrigen, und den edler Denkenden, Geselztern oft verdächtigt sind: aus dieser Ursache trug ich nie den Kummer zur Schau, der so lange meine Ruhe vergiftet hat, und erklärte nicht einmal meinen vertrautesten Freunden meinen Entschluß, ledig zu bleiben. Nur Sie nahm ich aus; Sie kennen die ächte Zärtlichkeit, die mich mit meinem ewig beweint;

beweinten Huntsley verband. Sie wissen, wie
 aufrichtig mein Herz ihm ergeben war, und wie
 sehr er verdiente, die erste und einzige Liebe eines
 Weibes zu seyn, um darentwillen er Vermögen,
 Rang und Glanz aufopferte und bey einem Stanz
 de blieb, der seinem Leben ein frühzeitiges Ende
 machte. Und doch können selbst Sie mir rathen,
 eine zweyte Wahl zu treffen? mich in Verbin-
 dungen einzulassen, die mich unvermeidlich von
 seiner Mutter entfernen und meine Aufmerksam-
 keit für das geliebte Kind verringern würden, das
 jetzt einzig seine Stelle vertritt. Der Graf Wil-
 leroy mag alle die Vorzüge besitzen, die Sie
 ihm zuschreiben. Ich weiß, daß er ein Mann
 von Geist, Kenntnissen und Talenten ist, und
 gestehe gerne, daß ich während seines Aufenthalts
 zu Stanley Dafs viele angenehme Stunden in
 seiner Gesellschaft zubrachte. Sein glänzender
 Wiß mit der Delikatesse und Feinheit vereinigt,
 hat mich oft ergötzt und erheitert, und ich hielt
 mich ihm für die Aufmerksamkeit, die er mir be-
 zeigte, verbunden, weil ich sie bloß für eine Fol-
 ge seiner humanen Gesinnungen hielt; denn es
 kam mir nie in den Sinn, daß er mich Marien
 Stanley, oder meiner Schwester vorziehn könnte,
 oder daß ich verändert an Gestalt, und mit einem
 durch die Hand des Kummers gebrochenen Geiste,
 einen Eindruck auf den jungen, lebhaften und ele-
 ganten Willeroy machen könnte. In dieser Si-

cherheit nahm ich seine Aufmerksamkeit ohne Rückhalt an, und es schmerzt mich aufrichtig, daß er meinen Bewegungsgrund misdeutete: denn gemisdeutet muß er mich haben, sonst hätte er niemals Hoffnungen Raum geben können, die, wie Sie mir sagen, sein Daseyn vergiften werden, wenn er sie getäuscht sieht. Allein Sie müssen mir verzeihen, meine Theure, wenn ich sage, daß seine lebhaftere Einbildungskraft einen kleinen Grad des Vorzugs zu einer heftigen Leidenschaft erhöhet, und daß Ihre Achtung für ihn und Ihr Wunsch, mich wieder in die Welt einzutreten zu sehn, Sie dahin gebracht hat, seiner Selbsttäuschung Glauben beyzumessen. Wenn er aber wirklich für mich die warme Anhänglichkeit fühlt, die Sie schildern, so sagen Sie ihm, wie sehr ich es beklage, daß wir uns je kennen lernen, und daß wir uns nicht wieder sehen dürfen. Sagen Sie ihm, daß die Reise nach England, die er sich vorgenommen hat, zu nichts helfen wird, weil ich ihn nie anders als im Lichte eines Freundes sehen kann; und daß, so leicht er auch vielleicht Weiberentschlüsse zu betrachten gelernt hat, doch die meinigen unerschütterlich sind. Und nun lassen Sie mich nochmals Sie bitten, meine geliebte Lady Mildmay, nie wieder eines Gegenstandes zu erwähnen, der tausend Dolche in mein Herz stößt. Ich will mir nicht anmaßen, die Gründe zu widerlegen, die Sie für

für Ihre Sache anführen: in den meisten Fällen mögen sie treffend seyn; allein mein Fall macht, wenigstens meiner Meinung nach, eine Ausnahme. Ich bin vollkommen mit meiner gegenwärtigen Lage zufrieden und fühle mich beglückt durch den Gedanken, in einer bessern Welt den geliebten Gegenstand wieder zu finden, dessen Werth zu groß war, um eine Vergleichung mit irgend einem andern irdischen Wesen zuzulassen. Wenn ich Sie versichre, daß eine Veränderung meines Standes mich unglücklich machen würde, so bin ich überzeugt, daß Sie des Wunsches, von dem jetzt Ihre Seele voll ist, nie mehr erwähnen werden gegen

Ihre getreue

Matilde Huntley.

Siebenter Brief.

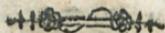
An Mrs. Huntley.

Upper Brook Straße, d. 19. Nov.

Unter der Besorgniß Deines Unwillens, den ich dem Anschein nach verdient zu haben frey gestehet, habe ich, meine theure Matilde, seit diesen zwey oder drey Tagen gelebt: allein die Wahr-

B 5

heit



heit ist, daß ich Dir nichts besonders zu erzählen hatte, und deswegen in der Hoffnung wartete, Dir meinen Brief interessanter zu machen, wenn ich die Abschrift eines Briefes von Herrn Fikroy an Kapittain Wyndham beylegte; allein er wurde am Dienstage unerwartet aus der Stadt geholt, und vergaß ihn mir zurück zu lassen. Ich habe in Erwartung seiner Zurückkunft meinen Brief von einem Tage zum andern verzögert; jetzt aber will ich nicht länger warten, denn ich bin überzeugt, daß die Nachricht von meinem Wohlseyn und meiner Zufriedenheit, Dir die willkommenste von allen seyn wird, und daß nichts anders, wenn es auch noch so unterhaltend wäre, die Verzögerung noch eines Posttags ersetzen kann.

Der Brief, von dem ich rede, bezieht sich, so äußerst interessant er auch ist, nicht auf die unglückliche Familie, sondern wurde diesseits des Wassers geschrieben.

Du erräthst meine Gesinnungen in der That sehr richtig: ich bin nicht so eingenommen für London als für Richmond, oder vielmehr, die hiesige Lebensart gefällt mir nicht so gut, denn einen Vergleich zwischen beyden Orten zu ziehen, wäre wohl lächerlich. Die Ashburys sind noch nicht angekommen; ich hatte gestern einen Brief von Charlotten; sie äußert den Wunsch in der Stadt

Stadt zu seyn, giebt aber zu verstehn, daß ihre Reise wahrscheinlich noch nicht so bald vor sich gehn wird. Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll: wenn sie sich deutlicher ausdrückte, so könnte ich vielleicht entdecken, ob meine Besorgnisse gegründet sind. Lebe wohl, meine liebe Matilde; vergieb mir, daß ich Dich so kurz abgebrochen verlasse; allein meine Tante wartet auf mich. Ewig die Deinige

Elisabeth Arundel.

N. S. Ich habe eben die erwartete Abschrift mit tausend Entschuldigungen wegen seiner Vergesslichkeit von Kapitain Wyndham erhalten, und schließe sie noch in aller Geschwindigkeit bey.

Achter Brief.

An Kapitain Wyndham.

Parkgate, d. 20. Dec.

Ich versprach Ihnen, mein theurer Wyndham, von Dublin aus zu schreiben; allein, ob ich gleich erst zu Parkgate bin, fühle ich doch einen Drang, Sie zu benachrichtigen, daß ich hier angelangt bin.

bin, wiewohl ohne Wahrscheinlichkeit weiter zu kommen, weil der Wind ganz ungünstig ist. Der Verdruß, den ich darüber empfinde, die Unruhe meiner Lebensgeister, und die traurigen Ideen, welche ein Abenteuer, das mir auf meiner Reise zustieß, in meinem durch die letzte traurige Begebenheit in meiner eignen Familie bereits geschwächten Gemüthe erwecket hat, machen mich durchaus unfähig zum Nachdenken; und ich ergreife die Feder in der Hoffnung, daß Beschäftigung irgend einer Art mich zerstreuen wird, obgleich das Abenteuer, dessen ich eben erwähnt habe, und das einen Eindruck, den ich selbst nicht zu erklären im Stande bin, auf mich gemacht hat, den Inhalt meines Briefes ausmachen soll.

Mein Vater hat mich in seinem Briefe, England nicht zu verlassen, bevor ich den Obristen Lisburne befragt hätte, wo sich sein Bruder gegenwärtig aufhielte, denn er hatte zufolge der Nachricht des Stallknechts an Sir Philipp nach seinem Gute in Irland geschrieben, aber die Nachricht erhalten, daß er abwesend wäre, ohngeachtet er nicht erfahren konnte, an welchem Orte: Sir Philipp und mein Vater waren einst vertraute Freunde; allein der Baron, der in Wiß D Callan verliebt war, wurde so aufgebracht über den Vorzug, den sie meinem Vater gab, daß er bey ihrer Heirath den heftigsten und unge-

ungerechtesten Haß gegen beyde faßte, der bis zu ihrem Tode fort dauerte; einige Zeit darauf fand eine anscheinende Ausöhnung zwischen ihnen Statt; von meines Vaters Seite war sie gewiß aufrichtig: er war nicht der Beleidiger, denn er hatte keine niedrigen Künste angewandt, Wiß O Callans Neigung zu gewinnen: ihre Liebe war eben so aufrichtig als offen; allein Sir Philipps unvernünftige Hefigkeit verleitetete ihn, sich in manchen Stücken außerordentlich schlecht gegen meinen Vater zu betragen; dieser ließ es ungesahndet, weil er ihn noch immer als einen alten Freund betrachtete, und weil seine Seele zu sehr durch den Tod derjenigen, die er liebte, verwundet war.

Keine Herzlichkeit aber hat seitdem zwischen ihnen auskommen können; nichts als kalte Höflichkeit. Der Obriste, der nur sein Halbbruder und um viele Jahre jünger ist, als der Baron, hat nie Antheil an diesem Streite genommen; er war noch ein Kind, als die erste Beleidigung geschah, und auf der Schule, als die Feindseligkeit aufhörte. Doch sind wir wenig mit einander umgegangen, obgleich alle, die ihn genau kennen, in den besten Ausdrücken von ihm reden und ihn ganz als das Gegentheil seines Bruders schildern.

Als ich in Commerzet Straße anfragte, hörte ich, daß er zum Besuch in —shire wäre, und
da

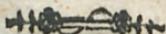
da dieß nicht weit aus meinem Wege lag, beschloß ich ihm dahin zu folgen. Ich verließ die gerade Poststraße zu — und befahl Thomas, auf die nächste Station voraus zu gehn und mich zu erwarten. Ich ritt darauf querfeld ein, nach Milton Park, und wurde, als ich nach dem Obristen Lisburne fragte, in einen Saal geführt, wo eine zahlreiche und fröhliche Gesellschaft nach Tische versammelt war. Er stellte mich dem Sir James und der Lady Milton vor, und der erste suchte mich zu bereden, die Nacht dort zu bleiben, weil es schon spät war; allein ich sagte, daß dringende Geschäfte mich durchaus nöthigten, weiter zu gehn, und schlug es ab: Lisburne folgte mir in ein anderes Zimmer, wo ich ihm die ganze Sache erzählte. Er schien mehr bekümmert als befremdet, und versprach sogleich an seinen Bruder zu schreiben und die nöthige Erkundigung einzuziehen. Ich nahm darauf Abschied; allein mit einer Unschlüssigkeit in seinem Wesen, die ich nicht erklären konnte, erbot er sich, mich bis zur nächsten Stadt zu begleiten, weil es ein so schöner heller Abend sey: ich nahm sein Erbieten mit Dank an und wir machten uns auf den Weg.

Milton Park liegt, wie ich schon sagte, einige Meilen weit von der Landstraße ab, und um Zeit zu ersparen, hatte ich mir den Weg bis zur nächsten Station beschreiben lassen, statt denselben
ben

ben Weg, den ich gekommen war, wieder zurück zu reiten; allein im Gespräch mit dem Obristen vergaß ich einen Seiteweg einzuschlagen. Wir verloren unsre Bahn gänzlich und nachdem wir uns eine Zeit lang vergebens bemüht hatten, sie wieder zu gewinnen, fanden wir uns in einem großen Walde, wo die Bäume so dick waren, daß uns der Mond sehr wenig Licht gewährte. Wir verwickelten uns endlich so sehr im Gebüsch, daß unsre Pferde sich nicht losmachen konnten, und wir uns genöthigt sahn, abzustiegen und zu berathschlagen, was bey diesen Umständen zu thun sey. Während wir noch zu Rathe giengen, sahen wir in einiger Entfernung ein Licht durch die Bäume schimmern, das uns die tröstliche Hoffnung gab, einer menschlichen Wohnung nahe zu seyn. Wir eilten so sehr wir konnten darauf zu, führten unsre Pferde mit einer Hand, und suchten uns mit der andern von dem Gesträuch loszumachen, das unsern Weg aufhielt.

Nachdem wir beynah eine halbe Stunde gegangen waren, erreichten wir das Pachtshaus — denn das war es — und klopfen an die Thüre, die uns ein ältlicher Mann öffnete. Wir sagten ihm, wir hätten unsern Weg im Walde verloren und ersuchten ihn, uns ein Nachtquartier zu geben. Anfangs war er unschlüssig, als wir aber sagten, daß wir von Sir Jakob Miltons kämen,

ants



antwortete er, er wolle seine Frau fragen, und verließ uns, kam aber bald darauf mit einer Frau von anständigem Aussehn wieder, die uns sagte, sie hätten kein Gastbett, wenn es uns aber gefällig wäre, aufzubleiben, so sollten wir ein gutes Feuer und alles haben, was in ihrem Vermögen stände uns zu geben. Sie können glauben, daß wir dieses Erbieten dankbar annahmen; während der Pächter für unsre Pferde sorgte, folgten wir der guten Frau in ein Zimmer, das sie ein Besuchzimmer nannte. Sie machte uns ein gutes Feuer an, trug uns geröstetes Brodt, Käse und einen Becher Bier auf, und verließ uns, nachdem sie zuvor eine kleine Thüre, dem Kamin gegen über, verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt hatte.

Das Haus verrieth alle Spuren vormaliger Größe und gegenwärtiger Armuth. Die Decke des Zimmers schien außerordentlich schön geschnitz gewesen zu seyn, war aber jetzt sehr entstellt und der Fußboden an manchen Stellen aufgerissen. Zwey hohe Fenster, gleich Kirchenfenstern; einige Ueberreste von gemahltem Glas, die abgesonderte Lage, denn es stand am Saume eines großen Waldes, wo ein Fluß hinter dem Hause hinkief, und noch verschiedne andre Umstände brachten mich auf die Vermuthung, daß es vormalig ein Kloster gewesen sey.

Sobald

Sobald ich mit dem Obristen allein war, erneuerten wir das Gespräch, welches durch unsern letzten Unfall war unterbrochen worden. Ich fühlte mich sehr betroffen durch etwas, das er zu verstehn gab; nämlich, daß meine arme Emilie freywillig entwißt sey. Aus was für Gründen er dieß vermuthete, weiß ich nicht; denn er ließ sich schlechterdings nicht bewegen, es mir zu eröffnen: allein er schien zu glauben, daß mein Vater in einem oder dem andern Punkt bey einer Herzensverbindung, die sie seit kurzem geknüpft hätte, ihren Neigungen entgegen gehandelt habe. Ohngeachtet ich dieß nicht glaubte, konnte ich ihm doch nicht widersprechen; allein ich antwortete, wenn es sich wirklich so verhielte, so wäre ich überzeugt, daß mein Vater sich leicht würde bereden lassen, in alles zu willigen, was zu ihrer Glückseligkeit gereichen könnte: und wenn mein Bemühen, sie wieder zu finden, gelänge, und das theure Mädchen sich wieder unter seinem Schutz befände, so würde alles gut gehn, da sie von seiner Zärtlichkeit überzeugt seyn müßte.

Gerade bey diesen Worten wurden wir durch ein Geräusch an der andern Seite der kleinen Thüre, deren ich vorhin erwähnte, erschreckt, und gleich darauf hörten wir einen leichten weiblichen Schritt, der schnell die Treppe herauf und quer durch das Zimmer über uns zu laufen schien.

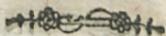
C

Ein

Ein Fenster öffnete sich, und die schönste weibliche Stimme, die ich je hörte, stimmte auf die wildeste Art eine Menge Melodien an, ohne je eine zu vollenden; wir horchten eine Zeit lang mit gefesselter Aufmerksamkeit; endlich öffnete ich, durch einen unwiderstehlichen Reiz getrieben, das Fenster, sprang hinaus und gieng einige Schritte weit, um, wo möglich, den Gegenstand zu sehen, von dem diese süßen Töne ausgiengen. Als ich in die Höhe sah, erblickte ich ein Frauenzimmer in weiß gekleidet, die, so bald sie mich erblickte, das Fenster mit Heftigkeit zuschlug und ein Geschrey ausstieß, als sey sie erschrocken. Dieß beunruhigte mich, weil ich fürchtete, es möchte die Familie aufwecken, und ich eilte schnell wieder zurück, aber niemand rührte sich, und in wenig Minuten war alles ruhig.

Ich blieb eine Weile am Fenster stehen, in Bewunderung der Schönheit der Scene verloren. Die Mondstralen spielten auf dem Wasser, das beynah das Haus umgab, und stachen sehr schön gegen den dunkeln Schatten des Waldes hinter ihm ab.

Durch einen so außerordentlichen Vorfall unterbrochen, war weder der Obriste noch ich im Stande unser Gespräch zu erneuern, sondern brachten die übrige Nacht mit Vermuthungen hin, wer wohl in dem Zimmer über uns wohnen könnte.



Könnte. Sobald es Tag war, ließen wir den Pächter rufen, um ihm seine Bewirthung zu vergüten, und baten ihn dann, unsere Neugierde zu befriedigen. Er schüttelte den Kopf und sagte: es sey ein armes wahnsinniges junges Frauenzimmer, die ihr Bruder vor kurzem hieher gebracht habe. Als wir den Wunsch äußerten, mehr von ihrer Geschichte zu wissen, erzählte er uns folgendes.

Dieser Herr, Namens Brandon, hatte seit einiger Zeit seine Schwester in Verdacht einer Liebshaft mit einem Manne weit unter ihrem Stande gehabt: er hatte sie darüber zur Rede gestellt, allein sie leugnete es so bestimmt, daß er anfang zu glauben, er hätte ihr Unrecht gethan. Eines Tages, da er genöthigt war in Geschäften von Haus zu gehn, fand er bey seiner Zurückkunft das Haus in großer Verwirrung, und erfuhr, daß seine Schwester mit diesem nämlichen Manne entwischt sey: er setzte sogleich nach, holte bald die Chaise ein und foderte seine Schwester zurück. Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, schoß ihr Liebhaber eine Pistole nach ihm ab, die ihm aber glücklicherweise nur den Hut streifte. Er brachte zuerst seine Schwester in Sicherheit, gab dann den Schuß zurück, und die Kugel, die seinem Gegner in den Leib drang, herabte ihn allem Anschein nach des Lebens.

C 2. Das

Das junge Frauenzimmer fiel sogleich in Ohnmacht, und Herr Brandon, der seinen Bedienten die Sorge für den Verwundeten übertrug, brachte sie ohne Bewußtseyn nach Hause: sie erholte sich bald wieder, ist aber seit der Zeit nie drey Tage hinter einander bey vollem Verstande gewesen; doch ist sie nicht so ganz von Sinnen, daß ihr Bruder es für nöthig gehalten hätte, sie in ein Tollhaus zu geben; er machte sich Hoffnung, daß die Ruhe des Landlebens, reine Luft und Veränderung des Orts ihr Gemüth besänftigen würde, und brachte sie deswegen nach diesem Pachtose. Er hinterließ strengen Befehl, daß sie niemand sehen sollte, weil sie beständig singt oder weint, und von Pistolen, Chaisen oder andern Umständen raset, die sich auf den Tod ihres Liebhabers beziehen.

Ich konnte mich nicht enthalten, aus des Pächter Thomsons Benehmen zu schließen, daß er sie mehr bedauerte, als er zu äußern wagte, und daß er zu denken schien, seine Frau hielte sie zu streng: doch ließ ich mir nichts merken und wir machten uns bald nachher auf den Weg. Er begleitete uns ein Streckchen Wegs; als wir aber ohngefähr eine halbe Stunde weit vom Hause entfernt waren, erinnerte sich der Obriste Lisburne, daß er seine Briestafche, worin sich Papiere von Wichtigkeit befanden, auf dem Tische hatte

hatte liegen lassen. Wir kehrten sogleich zurück, und da wir niemand fanden, giengen wir wieder in das Zimmer, das wir verlassen hatten, wo ich zu meiner unendlichen Ueberraschung das arme Mädchen sahe, dessen traurige Geschichte wir so kürzlich gehört hatten. Sie fuhr bey unserm Eintritt zusammen und that einen lauten Schrey: dann aber, als fürchtete sie eine Gewaltthätigkeit, lief sie in die fernste Ecke des Zimmers, sah uns einen Augenblick aufmerksam an und brach in heftige Ausrufungen aus:

„Du niederträchtigster aller Bösewichter.“ sagte sie, indem sie sich vorzüglich an Lisburne wandte, der starr vor Erstaunen da stand, „was konnte dich wohl bewegen, dich zu dem Elenden zu gesellen, der jeden Trost meines Lebens vernichtet, und mir nichts — nichts als Grausen und Furcht hinterlassen hat. — Ja, er tödete ihn — ich sah ihn todt darnieder fallen, todt an der Seite derjenigen, für deren Erhaltung er sterben wollte. Ihr wißt es so gut als ich, und ich will weder ihn noch euch jemals wieder sehen. Verlaßt mich, verlaßt mich auf der Stelle,“ rief sie heiser von ihrer Heftigkeit, „verlaßt das Zimmer, oder tödtet mich.“

Mrs. Thomson, die bey unserm Eintritt sehr bestürzt geschienen hatte, trat nun herzu, ergriff sie etwas rauh beym Arm, öffnete die kleine Thür

re, die, wie ich jetzt sah, eine Windeltreppe hinauf führte, und hieß sie hinauf gehn. Die Urne gehorchte sogleich, und ein Mädchen, das im Hause diente und durch ihr Geschrey herbeygelockt war, folgte ihr nach. Als die Thüre zugemacht war, sagte Mrs. Thomson, daß unser unerwarteter Eintritt sie so sehr auffer sich gebracht hätte, denn sie hätte sie noch nie zuvor so heftig gesehen. Wir entschuldigten uns dadurch, daß wir die Ursache unserer Zurückkunft sagten, und fragten sie, weil wir mehr von der schönen Verirrten zu hören wünschten, womit sie ihre Zeit hinbrächte, wenn sie ruhig wäre. „Mit Zeichnen und Spazierengehn,“ antwortete Thomson: sie würde Meilen weit gehen, wenn wir es ihr zuließen, und wenn sie zu Hause ist, macht sie immer Gemälde.“ Wir wünschten einige davon zu sehn; sie willfahrte uns und wir entdeckten in diesen Skizzen nur zu deutlich Zeichen eines zerstörten Geistes. Hier und da fanden wir meistarhafte Striche, allein nichts war vollendet, und in den Landschaften waren die unpassendsten Figuren zusammen gestellt. Auf der einen bemerkte ich ein wildes Thier, das ein Frauenzimmer zerriß, und in einiger Entfernung stand eine Postchaise mit Pferden. Ich bilde mir ein, daß diese eine Beschreibung ihrer eigenen Begebenheit seyn sollte, und allegorisch gemeint war.

Mrs.

Mrs. Thomson fügte hinzu, daß ihr Zeitvertrieb bald zu Ende seyn würde, denn ihr Pinsel wäre fast ganz abgenutzt. Ich wünschte zu ihrer Erholung beizutragen, und zog eine Bleystiftfeder aus der Tasche, die mir meine arme Emilie aus Frankreich geschickt hatte: sie war in einem silbernen Gehäuse, auf dessen Deckel mein Name mit den Anfangsbuchstaben des ihrigen eingegraben stand. Dieses Geschenk war mir jetzt vorzüglich werth, aber so ungerne ich mich auch davon trennte, ließen doch die Umstände keine Bedenklichkeit zu, und ich gab es Mrs. Thomson zum Gebrauch für die arme Miß Brandon. Sie nahm es mit Vergnügen an, und es machte sie so guter Laune, daß sie sich aus freyen Stücken in ein umständlicheres Gespräch über ihre schöne Gefangene einließ, allein wir erfuhren nichts weiter, als was ihr Mann uns schon zuvor gesagt hatte. Dieses Gespräch wurde aufs neue durch den Gegenstand desselben unterbrochen; sie hatte sich bisher leidlich ruhig verhalten, schluchzte aber jetzt so heftig, daß das Mädchen, nicht vermögend, sie zu beruhigen, herunter kam, um ihre Frau zu rufen. Sie gieng sogleich, und wir ritten wiederum ab, so voll von dieser Begebenheit, daß wir an sonst nichts denken konnten. Die außerordentliche Schönheit ihrer Person, die selbst bey ihren wildesten Rasereyen nicht zu verkennen war, trug allerdings bey, den ganzen

Vorgang tiefer in unsre Seelen zu prägen, weil ihre schöne Gestalt uns immer vor Augen schwebte.

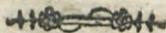
Der Obriste ritt mit mir bis zur nächsten Station; ich setzte meine Reise fort, und er kehrte nach Milton Park zurück, welches er in ein oder ein paar Tagen verlassen wollte. Bey meiner Ankunft hier hatte ich die Kränkung, den Wind ganz ungünstig zu finden, doch macht man mir Hoffnung, daß er sich bald drehen wird: ich sehne mich mit Ungeduld fortzukommen.

Das Bild des lebenswürdigen Geschöpfes auf dem Pachtthofe schwebt stets vor meiner Einbildungskraft und erfüllt mich mit unbeschreiblichem Grausen. Ihre süßen blauen Augen, von fremdem Feuer funkelnd; ihr kastanienbraunes Haar, das in schöner Unordnung um ihren Nasen hieng, ihr ausdrucksvolles Gesicht, durch die grausame Krankheit entstellt, die jetzt an ihrem Gemütthe nagt, sind mir stets vor Augen, und es scheint mir, als ob sie mein Mitleid anflehte und mich beschwöre, sie aus ihrer traurigen Gefangenschaft zu erretten. Ich könnte mit Vergnügen in ihrer Sache zum irrenden Ritter werden, wenn nicht ein näheres und noch theureres Interesse jede Kraft in mir aufforderte; jeder Seufzer sogar, den ich Miß Brandon zolte, scheint mir ein Vorwurf zu seyn, und mich eines Verz

Vergehens gegen die Bruderliebe anzuklagen. Doch liegt mir Emiliens Sache nicht weniger eifrig am Herzen als zuvor; im Gegentheile bin ich voll Ungeduld über diesen unvermeidlichen Aufschub, und kann es nicht erwarten, mich einzuschiffen. Vielleicht befremdet es Sie, daß ich in diesem langen Briefe Mariens nicht erwähnt habe; allein ich schreibe ihr mit derselben Post, obgleich nicht gerade in denselben Ausdrücken, wie Ihnen. Dieser Wink wird für Sie genug seyn, um ihr meinen Brief nicht zu zeigen: doch seyn Sie nur nicht für meine Standhaftigkeit bange: ich versichre Sie, daß diese nicht in Gefahr ist; der Antheil, den ich an dieser Sache nehme, thut meiner Zärtlichkeit für sie keinen Eintrag, die eben so warm und aufrichtig ist, als je.

Leben Sie wohl, lieber Wyndham. Sie sollen bey meiner Ankunft in Irland wiederum hören von Ihrem

Eduard Fikroy.



Neunter Brief.

An Miß Arundel.

Bath, d. 29. Nov.

Tausend Dank meine theure Elisabeth für Ihren eignen Brief und die sehr interessante Einlage. Ich bin sehr ängstlich wegen Emilien's Schicksal und beynahе eben so bekümmert um das unglückliche junge Geschöpf, dessen Zustand Herr Fitzroy so rührend beschreibt. Es liegt in ihrer Lage sowohl als in der vermeinten Entweichung der Miß Fitzroy, (denn ich kann sie nicht für freywillig halten) ein Hinderniß, das nur die Zeit aufklären kann. Sobald es enträthelt ist, bitte ich Dich, mir unverzüglich Nachricht mitzutheilen.

So viel Eindruck auch Deine Erzählung auf mich gemacht hat, würde sie mich doch noch tiefer gerührt haben, wenn nicht meine Seele durch eine der unangenehmsten Begebenheiten, die mir nur begegnen konnte, wäre getroffen worden. Du weißt alles, was wegen des Grafen Billeroy zwischen mir und Lady Mildmay vorgefallen ist: urchtheile also, wie bestürzt ich werden mußte, als ich ihn vor einigen Tagen in das Badezimmer treten sah. Cecilte, aus der er, wie Du Dich erinnern wirst, sehr viel machte, erkannte ihn sogleich

folglich und rief: Mamma! dort kommt der Graf Billeroy; er ist es wirklich! — Des Kins des Freude zog die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf uns, und vermehrte meine Verlegenheit. Doch hatte ich Zeit mich zu fassen, ehe er sich uns näherte, und nahm seine Begrüßung mit einer leichten Freymüthigkeit auf, die ihn, wie ich hoffte, überzeugen mußte, daß mein Herz in der That nichts für ihn empfand. Er selbst war verlegen und zerstreut und bat, als er mich zum Wagen begleitete, daß ich ihm eine Stunde Unterhaltung an einem weniger öffentlichen Orte gewähren möchte. Ich versprach es ihm gerne, weil ich endlich eine Angelegenheit zu beendigen wünschte, die mir so viel Unruhe verursacht hat, und sagte, ich würde diesen Nachmittag zu Hause seyn; allein ich sagte es ihm mit einem Blick, der ihm, wie ich glaube, meine Gedanken verrieth, denn er verneigte sich und verließ mich mit äußerst niedergeschlagener Miene.

Er fand sich pünktlich ein und wir hatten eine lange und schmerzhaft Unterredung, die sich aber zu meiner völligen Zufriedenheit endigte; denn er versprach, nie wieder eines mir so unangenehmen Gegenstandes zu erwähnen, und sogar England zu verlassen, bis er sich dahin gebracht hätte, mich nur im Licht eines Freundes zu betrachten. Er versicherte mich, daß er sich über
nichts

nichts in meinem Betragen zu beklagen hätte, und gestand, daß Lady Mildmay ihm einen Schritt widerrathen hätte, der ihm nur Kränkung zuziehen würde. Du kannst nicht glauben, mein theures Mädchen, wie sehr ich mich durch seine Abreise erleichtert fühle; er verdient meine Achtung und vielleicht meine Dankbarkeit für die günstige Meinung, die er von mir hegt; aber nie wird es in seiner oder in der Macht irgend eines von seinem Geschlechte seyn, eine lebhaftere Empfindung zu erregen in dem Herzen Deiner Dich stets liebenden

Matilde Huntley.

Zehnter Brief.

An Lady Mildmay.

London, d. 3. Dec.

Der Ausgang meiner Reise nach England hat ihren Scharfsinn vollkommen gerechtfertiget. Ja, meine theure Lady Mildmay, Ihre schöne, Ihre unerbittliche Freundin hat auf immer den Hoffnungen ein Ende gemacht, die meine Brust so lange belebten. Ohngeachtet aller Gründe, die Sie anführten, mich von einem Vorsatz abzuzubringen

zubringen, der, wie Sie mich versicherten, keinen glücklichen Erfolg haben würde; ohngeachtet ich bey manchen Gelegenheiten gesehen hatte, mit welcher Wärme dieses englische Weib an dem Gedächtniß ihres verlornen Huntley hieng, war ich doch verwegen genug, zu wännen, daß sie endlich mein Flehen erhören und eine so feurige Leidenschaft als nur je in einem menschlichen Busen glühte, belohnen würde. Ich liebte sie vom ersten Augenblick an, wo wir uns zu Stanley Daks sahn; allein, obgleich meine Leidenschaft von zu viel Ehrerbietung begleitet war, als daß ich eine übereilte Erklärung gewagt hätte, so schmeichelte ich mir doch, daß Sie durch Ihre Vermittelung endlich dahin gebracht werden würde, meine Liebe zu bemitleiden und zu belohnen. Ich weiß, daß Sie ihr vieles zu meinem Vortheil gesagt hatten, und wenn gleich ihre Antwort für mich entscheidend hätte seyn sollen, so kehrte ich doch, durch den Gedanken, daß sie um meine Gesinnungen wüßte, welches ich für einen wesentlichen Vortheil hielt, aufgemuntert, gegen Ihr Gutheissen und gegen Ihren Rath, nach England zurück.

Dunmehr aber ist alles vorbey — ich habe versprochen, sie nie wieder zu verfolgen und mich sogar aus ihrer Gegenwart zu verbannen, bis ich gelernt habe, sie nur im Lichte eines Freundes

zu betrachten — und das hieß meine ewige Verbannung aussprechen. Ach Lady Wildmay, ich liebe sie in diesem Augenblick tausendmal feuriger als je, und fühle, daß diese Liebe nur mit meinem Daseyn endigen wird. Ich kann es nicht bereuen, daß ich mich der Kränkung, abgewiesen zu werden, ausgesetzt habe, weil ich dadurch Gelegenheit erhielt, sie noch einmal zu sehn, und mir ihr reizendes Bild in einem neuen Gesichtspunkte einzuprägen — und wie kann ich auch ihre abschlägige Antwort kränkend nennen, da sie durch die bezauberndste Sanftmuth und unerkäunflestes Mitleid gemildert wurde? Sie sagte mir in dem Augenblick der Trennung, daß sie sich stets mit Achtung an mich erinnern, und meiner als eines Freundes, den sie vorzüglich schätzte, gedenken würde; aber was ist Freundschaft, Lady Wildmay, wenn das Herz nach Erwidderung gegenseitiger Zärtlichkeit klopft? Noch weiß ich nicht, wohin ich meine irrenden Schritte richten werde; allein Sie sollen von Zeit zu Zeit von mir hören, und was auch mein zukünftiges Geschick seyn mag, so glauben Sie gewiß, daß Ihr Bemühn, meine Glückseligkeit zu befördern, stets mit der lebhaftesten Dankbarkeit erkannt werden wird von dem unglücklichen

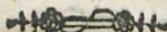
Willeroy.

Eiffert

Fiffter Brief.

Da ich zeither so sehr in der höhern, und wie es genannt wird, feinern Welt unher geschwärmt habe, so wird es Dir vielleicht sonderbar scheinen, meine liebe Matilde, daß ich nichts bemerkungs würdiges geschrieben. Und doch ist es so; die unabwechselnde Einförmigkeit der meisten dieser Gesellschaften hat mich so sehr ermüdet, daß ich mich kaum daran habe erinnern mögen, geschweige denn, daß ich Lust gehabt hätte, mich niederzusetzen, um eine langweilige Beschreibung davon zu entwerfen. Ich habe die Thorheit mit ihren Kappen und Schellen angerufen, aber nichts nur halb so ergökendes hat sich dargeboten, als vor wenig Abenden bey Lady Allentons. Die Gesellschaft war zahlreich und mannigfaltiger als ich sie noch je getroffen habe. Sobald ich von einem Kommerzspiel erlöset wurde, ergriff ich Henriette Maynard bey dem Arm und gieng mit ihr in ein anderes Zimmer, wo wir einen ziemlich großen Zirkel sich über verschiedene Gegenstände unterhalten fanden. So wie wir erschienen, rief ein junges Frauenzimmer, die zu unsrer Kommerzparthie gehört hatte: „Was, sind sie beyde todt?“

„Ja,“ erwiederte Henriette, „zu gutem Glücke sind wir es; denn hätten wir länger gelebt, so hätten wir wirklich für Ueberdruß sterben müssen.“



müssen. Ja, ich habe Miß Arundel halb und halb in Verdacht, daß sie ihrem Daseyn ein freywilliges Ende gemacht hat.“

„In der That, rief ich lachend: ich kann die Beschuldigung nicht ganz ableugnen; so viel muß ich wenigstens gestehn, daß ich mir keine Mühe gab, es zu verlängern.“

„Ach,“ rief die junge Dame mit affectirtem Schrecken — „so sollen sie mir nicht zu nahe kommen. Ich fürchte mich vor Geistern, und sie sollen nicht in diesen Kreis treten, wenn ich es verhindern kann.“ Sie lachte bey diesen Worten und rückte ihren Stuhl dicht an eine ältliche Dame, die neben ihr saß.

„Und um welches Verbrechen willen,“ sagte ich, mich über ihren Stuhl biegend, „wollen sie uns verurtheilen, gleich den Seelen unbegrabner Leichen disseite des Styx zu wandern?“

„Ihre Verbrechen stehen auf ihrem Gesicht geschrieben,“ antwortete ein Herr, der neben uns an einem Kartentische saß.

„Sie scheinen zu vergessen,“ sagte Henriette zu ihr, „daß es nicht in ihrer Gewalt steht, uns auszuschließen. Wissen sie nicht, daß ein Geist durch ein Schlüsselloch schlüpfen kann?“

„Ja“

„Ja, ich weiß,“ erwiderte Miß Farrel, „daß man nichts als durch Beschwörung gegen sie ausrichten kann; nun so — indem sie mit dem Fächer wehte — strecke ich mein Panier aus, um mich vor Ihrem Einfluß zu verwahren.“

„Aber wer, schöne Miß Farrel“ — rief ein süßer Herr mit lispelnder Stimme, „wer kann uns vor dem Einflusse dieser gefährlichen Besuche verwahren, und was kann uns das Unheil vergüten, das sie zu stiften im Stande sind?“

„Wie,“ antwortete sie lachend, „sehen sie denn nicht, daß ich mein äußerstes thue, sie alle zu verwahren? und, wahrhaftig, ich verlange unerünstete Dankbarkeit für solche unschätzbare Dienste.“

„Sie scheinen nicht daran zu denken,“ erwiderte ein galanter alter Baron, „daß es sowohl gute als böse Geister giebt; und, in der That, wenn es mir erlaubt ist zu urtheilen, diese beyden scheinen zu den erstern zu gehören.“

„Je lebenswürdiger je gefährlicher,“ sagte ein Herr, der noch nichts gesprochen hatte, mit einer halben Verbeugung gegen uns.

„Als Frauenzimmer ja,“ erwiderte Sir Thomas, „aber nicht als Geister, deswegen stimme ich dafür, sie zuzulassen: denn, wahrlich, sie sind lange genug außerhalb dieses Zirkels gewandert,“

dert, um für alle Sünden, die sie in ihrem vorigen Stande können begangen haben, zu büßen.“ Mit diesen Worten schob er seinen Stuhl zurück und man verhalf uns sogleich zu Plätzen.

Man knüpfte nun das Gespräch wieder an, das man vor unserm Eintritt geführt hatte, und ich fand, daß es ein litterarisches gewesen war. Zwey bis drey Damen umgaben einen Herrn, der einige kleine Poesien herausgegeben hatte, und dessen Meinung man daher als entscheidend betrachtete.

„Sagen sie mir doch,“ rief eine von ihnen, „was halten sie von Hrn. M — s letzten Werke? Verdient es den allgemeinen Beyfall, den es erregt?“

„Man könnte es mir für eine Feindseligkeit auslegen,“ erwiederte er mit affectirter Mäßigung, „wenn ich von der allgemeinen Stimme, die dafür ist, abweichen wollte: allein, in der That, es scheint mir nicht, daß es so weit über andere stände, wovon man weit weniger Aufhebens gemacht hat. Es ist zu ruhig, es mag immerhin viel gesunde Vernunft, richtiges Urtheil und gutes Raisonnement darin seyn, allein es fehlt an Feuer, und doch ist der Gegenstand so begeisternd.“

„Wielz

„Vielleicht, Herr Seymour,“ sagte der Herr, dessen ich vorhin erwähnte, und der, wie ich jetzt hörte, Howard hieß, „ziehen sie das Feuer, das, wie mich dünkt, einen Schriftsteller zu oft von seinem Gegenstande ableitet, dem ruhigen, kalten und doch interessanten Style, worin dieses Buch geschrieben ist, vor.“

„Die Wahrheit zu gestehn, allerdings: ich liebe den kühnen Flug einer feurigen Einbildungskraft; freylich kann eine Fliege bemerken, was dem Blicke des Adlers entwischt, wenn er seinen hohen Schwung nach der Flamme des Lichtes richtet!“

„Der Dichter, den sie anführen,“ antwortete Herr Howard, „hat allerdings einen kühnen Schwung genommen, und gleich dem Fluge des Luftballons kann der Verstand ihm nicht folgen.“

Herr Howard sagte dieses mit vielem Nachdruck, und Herr Seymour, der, wie es schien, selbst Verfasser des angeführten Gedichtes war, schien die Spötterey hoch zu empfinden. Er zog seinen Stuhl dicht an den Kartentisch, und gab sich das Ansehn, als wäre er in Beobachtung des Spiels vertieft, allein in der That mochte er wohl über Herrn Howards Rede nachdenken und bey sich überlegen, ob er sie ahnden sollte oder nicht. Er mochte sich wohl klüglicher Weise zum letzten

entschließen, denn ich sah sie nachher ganz freundlich mit einander im Gespräch begriffen.

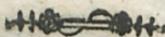
Sobald Herr Seymour unsern Kreis verlassen hatte, gesellte sich Herr Howard zu mir und zu Miß Maynard, und wir unterhielten uns bis Mrs. Wyndhams Wagen angekündigt wurde. Er führte darauf meine Tante die Treppe herunter, und bat um die Erlaubniß, uns aufzuwarten, die sie ihm sehr bereitwillig gewährte. Ich freue mich darüber, denn er ist wirklich der angenehmste Mann, den ich gesehen habe seit ich Hampshyre verließ und seine Unterhaltung ist sehr vorzüglich. Er hat viel, gewiß viel Kenntnisse eingesamlet, und macht den besten Gebrauch davon. — Man unterbricht mich — ein Herr wünscht mit mir zu sprechen. Ich kann wohl ohne besondern Scharfsinn aufzubieten, sagen, daß es der Gegenstand meiner Feder ist. Ich beurlaube mich auf einige Minuten von Dir, liebe Matilde.

Um drey Uhr.

Ich hatte mich geirrt, liebe Schwester; es war Dein Schäfer, aber so verändert, daß ich ihn kaum kannte: wahrlich Du mußt sehr grausam gewesen seyn, einen lebhaftesten Franzosen so zu
verz

verwandeln in — auf mein Wort, ich kann keinen Vergleich finden, der nur im mindesten passend wäre, und muß lieber die Sache aufgeben. Aber in allem Ernst, die sichtbare Veränderung in seinem Gesicht und in seinem Wesen gieng mir sehr nahe.

„Werden sie mir meine Zudringlichkeit verzeihen, Miß Arundel?“ sagte er; „aber gewiß, sie werden es, wenn ich hinzu setze, daß es das letzte mal ist, daß ich sie belästigen kann: denn ich stehe im Begriff, England zu verlassen, und werde wahrscheinlich nie wieder dahin zurückkehren. Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, was zwischen ihrer lebenswürdigen Schwester und mir vorgegangen ist: allein unmöglich können sie die Wirkung errathen, die ihr letzter Entschluß auf mein Herz gemacht hat. So lange ich nur noch einen Schatten von Hoffnung hegen konnte, erhielt ich meine Seele durch den Gedanken aufrecht, sie noch einmal wieder zu sehen, jetzt aber ist jeder Funken von Hoffnung vernichtet und ich habe versprochen, ihr nie wieder vor Augen zu treten. Sie haben keinen Begriff von meiner Empfindung; doch will ich mein Versprechen unverbrüchlich halten, und ich belästige sie heute mit meinem Besuche, bloß um sie zu bitten, daß sie ihr sagen mögen, ich gehorchte ihrem Befehl und würde morgen nach Dover abreisen, von wo



aus ich mich einzuschiffen denke. Allein in Frankreich zu bleiben, ist mir unmöglich: ein Leben der Ruhe paßt nicht für den gegenwärtigen Zustand meines Gemüths. Ich werde nur Lady Wildmay besuchen, und dann die Pyrenäen durchkreuzen um zu versuchen, was eine Abwechslung der Gegenstände auf mich vermögen wird. Die Stimme versagte ihm und ich versuchte es, ihn durch alle Gründe, die ich anbringen konnte, zu trösten; allein nichts schien solchen Eindruck auf ihn zu machen, als da ich sagte, der Gedanke müßte ihm zur Beruhigung gereichen, daß es kein lebendiger Nebenbuhler sey, den sie ihm vorzögen, sondern das bloße Gedächtniß von Einem, dessen Verdienste so groß gewesen wären, daß es einen Schatten auf deine vielen Vorzüge werfen, und deines Charakters so wenig würdig seyn würde, daß du kaum seine Liebe verdienstest, wenn du fähig wärest, sie zu erwiedern, da er hingegen jetzt die beruhigende Ueberzeugung genöthe, seine Liebe einem Gegenstande geschenkt zu haben, dessen liebenswürdige Eigenschaften die Festigkeit derselben rechtfertigten.

So romanhaft auch diese Beruhigungsgründe seyn mochten, waren sie doch seiner schwärmerischen Stimmung angemessen, und er fühlte das ganze Gewicht derselben. Er ergriff meine Hand, gestand, daß er die Wahrheit meiner Bemerkungen

Bemerkung fühlte, daß sie in Zukunft seiner Seele eingegraben seyn sollte, und daß er seine Zuflucht dazu nehmen würde, so oft ihn die Härte seines Geschicks der Verzweiflung nahe brächte.

Er gieng bald darauf fort und hinterließ mir einen tiefen Eindruck seiner Leiden. Unglücklicher Villeroy! möchten deine Bemühungen den Erfolg finden, den sie verdienen!

Ich weiß, meine liebe Matilde, daß dieser Gegenstand und die Betrachtungen, die er in Deiner Seele erregen wird, Dir keine Aufmerksamkeit für etwas anders übrig lassen werde. Lebe also für jetzt wohl, meine geliebte Schwester! Ich brauche Dir nicht zu wiederholen, wie aufrichtig ich für immer bin

die Deinige
Elisabeth Arundel.

Zwölfter Brief.

An Mrs. Huntley.

Brook Street, d. 20. Dec.

So kürzlich ich Dir auch erst geschrieben habe, bin ich doch aufs neue in Versuchung, Dir einige Zeilen zu schreiben, weil ich Dir die Abschrift eines

eines neuen Briefes von Herrn Fitzroy zu schicken habe. Ich füge keine Bemerkungen hinzu, sondern überlasse es Deinem fühlenden Herzen zu beurtheilen, welchen Eindruck er auf alle seine hiesigen Freunde machen mußte. Herr Howard hat uns endlich seinen lange erwarteten Besuch gemacht; er entschuldigte sich damit, daß er darauf gewartet hätte, sich die Abschrift von einem neuen Gedicht des Herrn Seymour zu verschaffen, um sich uns angenehmer zu machen, und setzte hinzu, er hätte es vorzüglich deswegen gewünscht, weil es mich überzeugen würde, daß er ihm jenen Abend bey Lady Allenton nicht zu hart mitgespielt habe: denn er hätte in meinem Gesichte eine Mißbilligung zu lesen gewünscht: da er aber verzehens auf diesen Freybrief gewartet hätte, sähe er sich endlich genöthigt, ohne denselben zu erscheinen, weil es ihm unmöglich gewesen sey, sich die Freude, mich zu sehn, länger zu versagen; in einigen Tagen hoffte er das Gedicht zu erhalten und würde nicht ermangeln, mir damit aufzuwarten.

Ich dankte ihm und erwiederte: was ich auch in dem Augenblick gefühlt haben möchte, so bedürfte er doch jetzt keiner Rechtfertigung bey mir: denn ich hätte seitdem vieles von Herrn Seymour gehört, und wenn er auch nicht dafür könnte, von der Natur nicht mit mehr Genie aus;

ausgerüstet zu seyn, so verdiente doch sein Mangel an Billigkeit und seine kleinliche Denkungsart jeden Vorwurf, und es freute mich, daß es in der Gesellschaft einen Mann gäbe, der Geist genug besäße, als Bertheidiger der Wahrheit aufzutreten und sich als einen Freund des ächten Genies zu beweisen. — Wenn ich das Gedicht noch vor Absendung dieses Briefes erhalte, will ich es Dir heyschließen; ich zweifle nicht, daß es Dich belustigen und vielleicht den traurigen Gefühlen, die Herrn Fikroy's Brief erregen muß, das Gegengewicht halten wird.

Auf immer die Deinige

Elisabeth Arundels

Dreizehnter Brief.

(In den vorigen eingeschlossen.)

An Kapitain Wyndham.

Den 1. Dec.

Als ich Ihnen versprach, mein lieber Wyndham, gleich bey meiner Ankunft in Irland wieder zu schreiben, ahnete ich nicht, daß mein Aufenthalt daselbst so kurz seyn, oder daß ich eine

so traurige Veranlassung haben würde, nach England zurück zu kehren: eben so wenig hielt ich es bey dem Schlusse meines letzten Briefs für möglich, unglücklicher zu seyn, als ich damals war — jetzt aber fühle ich, daß es nicht nur möglich, sondern gewiß ist. Sie werden über die Begebenheiten, die ich zu erzählen habe, erstaunen und gewiß Ihren unglücklichen Freund bemitleiden und ihm Ihre besten Wünsche gönnen, daß seine Bemühungen bessern Erfolg haben mögen als bisher. Ich fahre jetzt geradeswegs fort, Sie von dem zu benachrichtigen, was seit meiner Abreise vorgefallen ist.

Bis zu meiner Ankunft in Sikroy Dort fiel nichts wesentliches vor; hier aber fand ich meinen Vater so sehr verändert durch Krankheit und Sorgen, daß ich vor seinem Anblicke erschrock. Ich verheelte indeß meine Besorgnisse so gut ich konnte, und nachdem ich ihm meine getroffenen Maaßregeln berichtet hatte, brachten wir den Ueberrest des Abends in Berathschlagung hin, was wir ferner zu thun hätten. Ich gab ihm des Obristen Lisburne Verdacht leise zu verstehn, allein er behauptete, daß er gewiß ungegründet sey: er hätte nie die geringste Partheylichkeit für einen ihrer Bekannten bey Emilien entdeckt, und selbst, wenn sie eine Herzensverbindung geknüpft haben sollte, wäre er doch von der Rechtschaffenheit

heit ihrer Gesinnungen zu sehr überzeugt, um zu glauben, daß sie je in eine Entführung hätte willigen können — ein Schritt, wozu sie bey seiner nachsichtigen Zärtlichkeit gegen sie nie hätte schreiten dürfen. Es bedurfte sehr wenig Uebersredung, um mich von ihrer Unschuld zu überzeugen: allein ich brach bald von der Sache ab, weil ich sah, daß diese Idee meines Vaters schon unerträglichen Schmerz bis zu unaussprechlicher Angst vermehrte.

Den andern Morgen, als ich zum Frühstück gerufen wurde, befremdete es mich, ihn im Eßzimmer bereits auf mich warten zu finden: als ich ihn um die Ursache fragte, antwortete er mit einem tiefen Seufzer: Emiliens Gemälde hienge in dem andern Zimmer, und die Aehnlichkeit sey so auffallend, daß er es bis jetzt noch nicht ohne Bewegung anzusehen vermöchte. Sobald unsere traurige Mahlzeit geendigt war, gieng ich in das erwähnte Zimmer, weil ich den Abdruck einer geliebten Schwester zu sehn wünschte, deren Person mir gewissermaßen unbekannt war. Dieses Gemälde ist von einem berühmten Meister, und erst seit ihrer Zurückkunft von Frankreich verfertigt worden. Aber denken Sie sich, mein lieber Wyndham, mein Entsetzen und Erstaunen, als die ausdrucksvolle Schilderey mir das treffendste Ebenbild des schönen aber unglücklichen

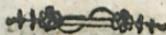
lichen

lichen Geschöpfes zeigte, das ich auf dem Pacht-
hofe gesehen hatte! — Dieser Anblick raubte
mir beynahe alle meine Sinne, doch blieb mir
noch so viel Ueberlegung, die Thüre zu verschlie-
ßen, ehe mein Vater mich in dieser Lage über-
raschte. — Als ich mich ein wenig erholt hatte,
suchte ich mich der Umstände zu erinnern, die
man mir an jenem Orte erzählte, und da ich sie
mit dem, was ich von meiner armen Schwester
wußte, zusammenhielt, zweifelte ich nicht, daß
der Elende, wer er auch sey, der meine Schwe-
ster hinweg gelockt hat, diese Geschichte erfunden
habe, damit ihre Rasereyen mit der angegebenen
Ursache ihrer Krankheit übereinstimmend schei-
nen sollten.

Sobald ich mich gefaßt genug glaubte, suchte
ich meinen Vater auf, und weil keine Zeit zu ver-
lieren war, suchte ich ihm zu verstehen zu geben,
daß ich eine entfernte Hoffnung hätte, meine
Schwester wieder zu finden: allein meine Treden
waren so unzusammenhängend, daß ich meinen
eignen Plan vernichtete und mich genöthigt sah,
beynahe die ganze Wahrheit zu bekennen. Doch
verheelte ich einige Umstände und machte mich
sogleich auf den Rückweg; meinen armen Vater
ließ ich unaussprechlich bewegt von Furcht und
Hoffnung zurück. Die Binde waren meinen
Wünschen günstiger, als das letztemal, da ich
über

über den Kanal fuhr; sobald ich ans Land kam, nahm ich Postpferde, erreichte aber die kleine Stadt, die zunächst dem Pachtthofe liegt, so spät, daß es nicht möglich war, vor dem andern Morgen eine Untersuchung anzustellen. Ich stand mit der Dämmerung auf und setzte mich mit einem von Furcht und Hoffnung klopfenden Herzen in eine Postchaise, weil ich glaubte, meine geliebte Schwester würde mit mir zurückkehren.

Als ich das Haus betrat, suchten meine Augen begierig und ängstlich nach dem Gegenstande meiner Wünsche; aber vergebens: das Zimmer war verschlossen, und Wirth und Wirthin waren, wie einer von den Leuten mir sagte, zu einer Hochzeit gegangen. Ich fragte nach der Magd, von der ich nähere Nachricht einzuziehen hoffte; sie kam sogleich, schien mich aber, als ich nach Miß Brandon fragte, nicht zu verstehen, und als ich die Frage wiederholte, sagte sie mir, sie wäre erst seit drey Tagen im Hause, und wüßte nichts von der Sache. Beynahe in Verzweiflung über diesen schlechten Erfolg erkundigte ich mich, nach welchem Orte der Pächter und seine Frau gegangen wären, und sobald ich mir nicht ohne viele Schwierigkeit gehörige Auskunft verschafft hatte, schickte ich mich zur Abfahrt an. Allein hier ereignete sich ein neues Hinderniß. Der Weg, sagte man mir, sey nicht fahrbar, außer mit einem
Kart



Karren, wofern ich nicht einige Meilen umfahren wollte. Ich konnte mich zu diesem neuen Zeitverlust nicht entschließen, und zog es vor, zu Fuße quer durchs Feld nach dem Orte zu gehn, und einen von den Leuten zum Wegweiser mitzunehmen.

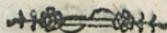
Ich erreichte bald das Haus, und auf mein Verlangen erschien Mrs. Thomson, äußerte aber das größte Erstaunen über meine Erscheinung. Ohne mich auf Weitläufigkeiten einzulassen, ersuchte ich sie, mich zu Miß Brandon zu führen, und sagte ihr, ob ich sie gleich nicht im Hause gefunden hätte, vermuthete ich doch, daß sie noch unter ihrer Aufsicht sey. Sie sah mich mit kalter Verachtung an und erwiederte, das sey eine seltsame Frage von jemand, der wohl recht gut wissen möchte, wo Miß Brandon zu finden sey. Ich gerieth über diese Antwort in Hitze, sagte ihr, das wäre eine jämmerliche Ausflucht, und verlangte die bewußte Dame sogleich zu sehen. Sie weigerte sich mürrisch und wollte mich nicht einmal einer Antwort würdigen, ohngeachtet ich ihr sagte, ich sey der Bruder des unglücklichen Mädchens, das ich in ihrem Hause gesehen hätte.

„Sie ihr Bruder!“ rief sie. „Sie werden mich nicht so leicht bereden, das zu glauben; ich kenne ihren Bruder recht gut. Ey, sagen sie mir

mir doch, warum sie ihre Schwester nicht gleich verlangt haben, als sie sie sahn?“

Diese einfache Frage zeigte mir auf einmal, daß ich sehr Unrecht gehabt hatte, ihr nicht zuvor die Hauptumstände der ganzen Sache ruhig zu erzählen; während ich überlegte, wie ich mich ihrem Verstande am deutlichsten machen sollte, fiel sie mit Schimpfreden über mich her und beschuldigte mich, den Gegenstand unsers Gesprächs entführt zu haben. Dieses brachte meine Ideen aufs neue ganz außer Ordnung, und sobald ich sah, daß sie im Ernst redete, überzeugte sie der heftige Ausbruch meines Schmerzes von meiner Unschuld; sie fieng an sich wegen ihres Vetragens zu entschuldigen, und gab mir folgenden Bericht von der Sache, den sie sich zu beschwören erbot.

Sie sagte mir, als ich mit dem andern Herrn das Haus verlassen hätte, wäre Emilie ruhiger und vernünftiger geworden, als je. Sie hätte ihr darauf erlaubt ins Zimmer herunter zu kommen, und ihr den Pinsel gegeben, den ich für sie zurückgelassen: allein das hätte eine unbeschreibliche Wirkung auf sie hervorgebracht: sie brach in den heftigsten Schmerz aus, rasete un-
aufhörlich von ihrem Bruder, ihrem theuren Bruder, fragte, warum er sie in solchen Händen gelassen hätte, und warum er nicht zurückkäme, sie zu befreien. Diese Reden befremdeten mich
außer



außerordentlich, setzte Mrs. Thomson hinzu, denn ich hatte sie zuvor nie anders als mit Haß und Verachtung von ihrem Bruder reden hören; eigentlich erwähnte sie seiner überhaupt nie unter diesem Namen, sondern nannte ihn nur einen Barbaren, einen fühllosen Schurken, u. dergl. Als ich fand, daß sie so viel schlimmer wurde, seit sie den Pinsel in Händen hatte, wollte ich ihn ihr wegnehmen, allein sie widersezte sich mit einer Stärke, die ich noch nie bey ihr gesehen hatte, und ich mußte ihr nachgeben. Nach einigen Stunden wurde sie ruhiger, hat aber, wie mir das Mädchen sagte, das neben ihr schläft, die ganze Nacht hindurch aufs heftigste geweint. Den andern Morgen war sie ganz ruhig und that alles, was ich ihr sagte, betrug sich auch den ganzen Tag über eben so gelassen. Den folgenden Tag war sie unruhiger, aber eben so sanft, und ich fieng an zu hoffen, daß sie ganz genesen würde; des Morgens aber blieb mir ganz der Verstand stehn, als das Mädchen in mein Zimmer kam und mir sagte, Miß Brandon sey zum Fenster hinaus gesprungen. Anfangs dachte ich, sie wäre heraus gestürzt und gestorben; allein ich fand bald, daß sie entwischt war, ob ich gleich nicht im Stande bin zu sagen, auf welche Art, denn obgleich eine Stange zerbrochen war, schien der Raum doch nicht einmal groß genug, um ein Kind durchzulassen. Ich stellte rings ums Haus

Haus und in der ganzen Nachbarschaft alle mögliche Nachsuchung an, konnte aber keine Sylbe von ihr erfahren, und schloß also ganz natürlich, daß sie sich ihrer bemächtigt und sie sicher davon geführt hätten. Ich würde an Herrn Brandon geschrieben haben: allein ich wußte nicht, wo er zu finden war, denn er hat mir nie angezeigt, wo er lebte, oder wenn er wieder kommen würde, sondern mich immer voraus bezahlt. — Und nunmehr, mein Herr, habe ich ihnen rein heraus die ganze Wahrheit gesagt.

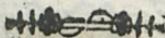
Hier hielt sie inne, und sobald ich mich hinlänglich sammeln konnte, erzählte ich ihr in der Kürze alles, was ich wußte, und erklärte ihr, warum ich meine arme Schwester nicht erkannt hätte, als ich sie sah. Sie wurde nun vollkommen von der Wahrheit alles dessen, was ich sagte, überzeugt, der Umstand, daß sie in ihren Zustand zurückfiel, als sie den Pinsel erhielt, dessen sie sich in den Zwischenräumen ihrer unglücklichen Krankheit erinnern mußte, war an sich selbst schon ein zu starker Beweis. O Himmel! ich möchte von Sinnen kommen, wenn ich denke, was sie gelitten haben muß, als sie erfuhr, daß ich unter dem nämlichen Dach mit ihr gewesen war, sie sogar gesehen hatte, ohne etwas für ihre Befreyung zu thun; welchen Schrecknissen mag sie jetzt ausgesetzt seyn, da sie keine Vernunft hat,

sie zu leiten, und weit, sehr weit von den Freunden entfernt ist, deren lindernde Sorgfalt, wenn sie zu rechter Zeit dargeboten würde, ihr vielleicht zu dem verlorenen Gute wieder verhelfen würde. Ich wage es nicht, mein theurer Wyndham, bey diesem Gegenstande zu verweilen; er würde mir die Kraft rauben, die so nothwendigen Maasregeln zu treffen. — Lassen Sie mich auf Mrs. Thomson zurück kommen.

Ohngeachtet sie nicht eben eine Frau von vielem Gefühle zu seyn scheint, machte doch meine Erzählung einen sichtbaren Eindruck auf sie, und sie erbot sich, alles, was ich nur verlangen würde, zu meiner Beruhigung zu thun. Sie hätte bereits, versicherte sie mich, alle möglichen Nachfragen in der ganzen Nachbarschaft vergebens angestellt; doch hätte sie ihre Magd in Verdacht, vielleicht um die Flucht des jungen Frauenzimmers gewußt zu haben; hätte sie aber fortgejagt, weil sie kein Geständniß von ihr herausbringen können. Ich fragte, wo das Mädchen sich aufhielte, mußte aber zu meinem unaussprechlichen Leidwesen erfahren, daß die einzige Person, die mir einiges Licht in dieser verwickelten Sache hätte geben können, die Gegend verlassen habe, und nach London gegangen sey; in welchem Theile der Stadt sie aber lebte, konnte sie mir nicht sagen. Da es zu vermuthen war, daß Brandon
 sie

sie bald wieder besuchen würde, so blieb ich bey dem einzigen Schritte stehen, wovon ich vielleicht etwas hoffen konnte, und sie versprach mir ihren Beystand. Mein Plan war, daß sie Brandon, wenn er wieder käme, mit falschen Hoffnungen hinhalten und indeß einem benachbarten Richter Nachricht geben sollte, um ihn in Verhaft zu nehmen. Sie versicherte mich, daß sie dieses pünktlich ausrichten und mir sogleich Nachricht geben würde. Ich habe mir die Freyheit genommen, lieber Wyndham, den Brief an Ihr Haus zu adressiren, und bitte Sie, ihn mir sobald er ankommt, durch einen Expressen zu schicken: ich werde wohl nicht lange an einem Orte festsetzen; doch werden Sie immer wissen, wo ich zu finden bin.

Ich verfügte mich von Mrs. Thomson geradweggs zu Herrn Westbrook, wo ich in aller Form Rechtens eine Anklage gegen Brandon niederlegte, daß er ein Frauenzimmer von Stande und Erbin eines großen Vermögens entführt habe; um ihn noch mehr für die Sache zu interessiren, erzählte ich ihm alle Hauptumstände dieser traurigen Begebenheit. Er schien durch meine Erzählung sehr gerührt zu werden und versprach mir, nicht nur den Bösewicht in Verhaft zu nehmen, sondern auch in der Zwischenzeit alle möglichen Nachfragen nach der armen Flüchtlingin zu thun. Er



ist nicht nur ein verständiger, feiner und humaner Mann, sondern auch wohl unterrichtet in den Gesetzen seines Landes, und hat den Muth auszuüben, was er den Sinn hat, einzusehen. Ich schätze mich besonders glücklich, mich an einen Mann von solchem Charakter gewandt zu haben, denn es giebt nur zu viele Stellvertreter der Gerechtigkeit, die es bloß dem Namen nach sind.

Ich habe seitdem meine Zeit damit zugebracht, nach jedem Dorfe und Flecken in der Nachbarschaft umher zu reiten, und auf jeder Station Kutscher und Posthalter zu befragen, allein alles ist bisher fruchtlos gewesen; doch kann ich meine Untersuchung nicht aufgeben. Ich habe meinem Vater geschrieben, daß Emilie den Pacht Hof verlassen hätte, ohne daß ich noch im Stande gewesen wäre, ihren jetzigen Aufenthalt zu entdecken: allein ich habe mich gehütet, der nähern Umstände zu erwähnen, die ihm nur das Herz zerreißen würden. Glauben Sie mir, ich selbst erliege beynahe dem Schmerze und der Unruhe, die ich seit diesen Tagen ausgestanden habe. Ich wünschte, Sie könnten sich entschließen, London auf einige Tage zu verlassen und mich hier zu besuchen. Ihre Gesellschaft, wenn auch nur auf kurze Zeit, würde ein wahrer Trost seyn für Ihren bekümmerten Freund

Eduard Sikroy.

Wiera

Vierzehnter Brief.

An Mrs. Huntley.

Brook Street, d. 21. Dec.

Laß mich nicht wieder in den Verdacht gerathen, den ich so wenig verdiene, unachtsam gegen meine liebe Matilde zu scheinen; ob ich gleich noch keine Antwort auf meinen letzten Brief erhalten habe, bin ich doch zu fest von Deiner Liebe überzeugt, um mich mit Zweifeln zu beunruhigen, und daß Du gesund bist, erfuhr ich gestern Abend zufällig. Wir hatten eine Parthie ins Schauspiel gemacht, und da ich zunächst an einer andern Loge saß, wurde meine Aufmerksamkeit in hohem Grade durch ein Gespräch zwischen zwey Herren erregt, die mir gänzlich unbekannt waren. Der eine von ihnen, ein sehr schöner junger Mann, hatte eine ganze Zeit lang in sehr nachdenkender Stellung gesessen, seine Augen nicht aufs Schauspiel, sondern auf eine von den Logen starr geheftet, wo so viele schöne Frauenzimmer saßen, daß ich auf keine Weise entdecken konnte, welcher Gegenstand seine Aufmerksamkeit so sehr auf sich zog. Vielleicht sollte ich mich schämen zu sagen, daß ich mir so viel Mühe gab, dies herauszubringen.

Am Ende des vierten Akts trat ein anderer Herr herein, den der Erste mit dem Titel Major

anredete, sich sehr freute, ihn zu sehn, und ihn fragte, seit wann er wieder in London sey? „Ich verließ Bath gestern Abend um sechs Uhr,“ sagte er, „und kam diesen Morgen hier an.“ Der Erste that nun einige Alltagsfragen mit der Art Hastigkeit an ihn, die nicht Neugierde, sondern den Wunsch verräth, einen besondern Gegenstand, den wir auf die Bahn gebracht zu sehen fürchten, zu vermeiden; und nachdem er von den neuen Gebäuden, dem Wasser, der Gesellschaft u. s. gesprochen hatte, verlangte er zu wissen, wer die herrschende Schönheit des Ortes sey?“

„Wenn Sie meinen, Mylord,“ erwiderte der Major, „wer am allgemeinsten bewundert wird, so kann ich Ihnen wahrhaftig nicht antworten: denn die Meinungen hierüber sind sehr getheilt, und jeder spricht nach seinem besondern Gefühl: die eitlen und leichtsinnigen ziehn diejenigen vor, die ihnen am meisten gleichen, und die ernsthaften und gesetzten thun dasselbe: wenn Sie aber meine Meinung zu wissen wünschen, so will ich sie ihnen ohne Vorurtheil oder Parteilichkeit sagen. Das schönste Weib in ganz Bath ist Mrs. Huntley, und sie ist nicht nur das schönste, sondern auch das liebenswürdigste und einnehmendste.“

Du kannst Dir vorstellen, daß ich ganz Ohr war.

„Und

„Und wer?“ fragte der Lord, „wer ist diese reizende Mrs. Huntley; ist sie Frau oder Witwe?“

„Witwe,“ erwiderte er: „ihr Mann war der brave Obrist Huntley, der sein Leben in Amerika verlor: und, wie es heißt, hängt sie so sehr an seinem Gedächtniß, daß sie nie eine zweyte Wahl treffen wird.“

„In der That!“ sagte der Lord etwas zweifelhaft.“

„Ja, Sie können sich darauf verlassen,“ erwiderte Dein gütiger Ritter, „ich weiß es zuverlässig, weil sie mehrere vortheilhafte Anträge ausgeschlagen hat: einen vorzüglich, seit sie in Bath ist. Wenn es aber wirklich ihre Absicht ist, um ihres verstorbenen Mannes willen ledig zu bleiben, so sollte sie noch ein Opfer mehr zum Besten des Menschengeschlechts bringen und sich in die Einsamkeit verschließen: denn ich fordre jeden Mann, dessen Herz noch unverwenkt ist, heraus, ob er sie so sehr kann, als ich sie gestern Morgen sah, ohne eine Wunde in seinem Herzen zu fühlen.“

„Und wie sahen Sie sie denn?“ fragte der Lord lächelnd.

„Sie gieng auf der Promenade,“ antwortete der Major, „mit einem Arm unterstützte sie ihre

ihre Schwiegermutter, Lady Marie Huntley, eine ehrwürdige Dame von edelm Ansehn, zwischen funfzig und sechszig, und an der andern Hand führte sie ihr kleines Mädchen, das ohne gefähr sechs Jahr alt und schön wie ein Engel ist. Ihr Anzug hielt die glücklichste Mittelstraße zwischen dem phantastischen Glitterstaat der Mode und einer affectirten Auszeichnung.“

„Sie machen in der That eine sehr lebhaft Beschreibung von dieser schönen Dame, Major,“ rief der Lord; „ich wünsche, daß Ihr Herz nicht durch ihre Reize gelitten haben möge.“

„Nein, wahrlich nicht, Ew. Gnaden irren sich. Trotz allem, was ich gesagt habe, bleibt Freyheit immer mein Motto, und wenn ich Mrs. Huntleys Reizen widerstehn kann, so darf ich sicher dem ganzen Geschlechte Trotz bieten. Aber wie steht es denn in London? Ich darf wohl nicht fragen, wer die größte Schönheit, oder wenigstens die am meisten bewunderte ist?“

„Sie meinen,“ antwortete der Lord mit finstern Blick, welche die größte Coquette ist, und das stärkste Gefolge hat?“

Er sprach darauf leise mit seinem Freunde, indem er sich zu gleicher Zeit umbrehte und mich aufmerksam ansah. Es hatte mich so sehr gefreut, so unerwartet Dein gerechtes Lob zu hören,
daß

daß ich mich einer Verletzung der Feinheit, wenn nicht der guten Lebensart schuldig gemacht zu haben fürchte, weil ich ihrem Gespräch zuhörte, und ich fühlte in diesem Augenblick mein Versehen so sehr, daß ich feuerroth wurde, und mit meiner Nachbarin ein Gespräch anfieng. Allein meine Seele war nicht auf meinen Lippen, und ich sprach so unbestimmt und unzusammenhängend, daß sie mich lächelnd fragte, „woran ich dächte?“

„An meine Schwester,“ rief ich.

„An Ihre Schwester?“ wiederholte sie.
„In der That!“

„Ja gewiß,“ erwiderte ich, und erzählte ihr darauf, was ich gehört hatte, und meine Besorgniß wegen der Aufmerksamkeit, womit ich dem Gespräch der beyden Herren zuhörte; — ich sprach laut genug, um von ihnen verstanden zu werden; ob aber meine kleine List gelungen ist, weiß ich nicht.“

Bald darauf stand der Lord auf und sagte zu dem Major: „ich kann es nicht länger aushalten,“ — drückte ihm die Hand und verließ schnell die Loge. Der Major blieb das ganze Stück durch; allein ich hörte keinen Laut weiter von ihm, und alle Nachfragen, die ich wegen dieser zwey Herren zu machen wagte, blieben fruchtlos.

Du besthest nicht Eitelkeit genug, um aus diesem Gespräch so viel Vergnügen zu schöpfen als ich: denn, glaube mir, ich konnte den ganzen Abend hindurch an nichts anders denken. Selbst mein Favorit, Herr Howard, konnte mir keinen Beyfall abgewinnen: er kam und sprach mit uns bis wir das Haus verließen; sobald ich aber fand, daß er mir über den Gegenstand, der mich so sehr interessirte, keine Auskunft geben konnte, hörte ich ihn mit Ueberdruß an. Mich dünkt in der That nicht, daß er bey näherer Bekanntschaft gewinnt: er besitzt einigen Wiß und viel Lebhaftigkeit: allein es ist wenig Abwechslung darin und seine Satyre ist zu ungebunden: viel Scharffinn kann man ihm nicht absprechen, allein er führt ihn mehr dahin, die Fehler der Menschen, als ihre Vorzüge zu entdecken; und er spricht in einem so entscheidenden und wichtigen Ton von den gemeinsten Gegenständen, daß ich mich nicht enthalten kann, ihn in Verdacht zu ziehn, daß er eine sehr hohe Meinung von sich selbst hat, ein Fehler, der in meinen Augen einen Mann immer herabsetzt.

Ich habe Dir so viel geschrieben, ohne Dir den Namen des Stückes zu sagen; Du würdest mir diese Unterlassungssünde nicht verzeihn, wenn ich sie nicht auf der Stelle wieder gut machte: es war der Kaufmann von Venedig, und er wurde vor:

vortreflich aufgeführt. Ich ziehe dieses Vergnügen allen andern vor; und zu meiner großen Freude hat Mrs. Wyndham den nämlichen Geschmack. Der Kapitain ist unser getreuer Cicisbeo und wir haben gewöhnlich eine sehr angenehme Parthie.

Von Herrn Sikroy haben wir seitdem noch nichts wieder gehört, sonst würde ich es Dir geschrieben haben.

Es wird mich außerordentlich freuen, zu hören, wie ihr euch alle zu Bath befindet, wenn das schönste Frauenzimmer daselbst einen Augenblick Muße finden kann, ihrer ergebensten Freundin und Schwester zu schreiben.

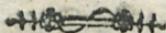
Elisabeth Arundel.

Fünfzehnter Brief.

An Miß Arundel.

Bath, d. 23. Dec.

Ich konnte mich des Lächelns nicht enthalten, als ich diesen Morgen Deinen Brief las, meine liebe Elisabeth, weil es mir einfiel, daß Du eine Regel von Sterne gemerkt, und Dir vorgelegt

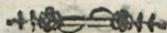


setzt hättest, mich durch Schmeicheley zur fleißigen Brieffstellerin zu machen, doch darf ich bis vor kurzem mir nicht den Vorwurf machen, Dich vernachlässigt zu haben: auch ist nicht zu fürchten, daß diese anscheinende Unachtsamkeit zur Gewohnheit werden wird, denn ich kann wohl sagen, daß ich keine angenehmere Beschäftigung kenne, als an Dich zu schreiben. Die Ursache war bloß, daß ich bisher meine ganze Zeit Lady Marrien gewidmet habe, die sehr an der Gicht leidet: der Morgen, wo Dein Major mich auf der Promenade sah, ist seit vierzehn Tagen der erste, wo ich zum Vorschein gekommen bin. Es wird Dich vielleicht Wunder nehmen, daß meine Schwiegermutter sich so weit gewagt hatte; allein Du weißt, daß sie sich nicht gerne widersprechen läßt; weil es ein sehr schöner Tag war, bestand sie darauf, bey den Stanleys zu essen, und als wir in ihre Wohnung kamen, gefiel ihr die Aussicht so sehr, daß sie mich bat, einen kleinen Spaziergang mit ihr zu machen. Ich erinnere mich, daß uns Major Clifton begegnete, den ich schon ein paarmal in Gesellschaft getroffen hatte, allein ich ließ mir gewiß nicht einfallen, daß er meine Schwester mit einer so schönen Lobrede auf ihre Matilde unterhalten würde. Daß es kein anderer seyn kann, als er, weiß ich gewiß, weil kein Offizier in Bath gewesen ist, mit dem ich nur im geringsten Bekanntschaft gehabt hätte.

Da

Da Marie Anne Stanley Dir so oft schreibt, so denke ich läßt sie Dich alle die kleinen Anekdoten wissen, die an diesem Orte vorkommen, der mir der allgemeine Sammelplatz von Wiß, Thoreheit, Verfeinerung, Geschmack, Ueberreibung und Zerstreung zu seyn scheint. Alle diese Austritte sind Deiner jungen Freundin neu, und sie scheint mir durchaus bezaubert von dem süßen Kreise des Vergnügens, worin sie sich dreht. Doch muß ich ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß weder diese Vergnügungen noch der Beyfall, den sie findet, bisher eine schlimme Wirkung auf ihr Herz oder auf ihren Kopf hervor gebracht haben. Ihre Gesellschaft ist mir während meines Verhäfts bey Lady Marien eine große Erleichterung gewesen; sie besitzt die seltne und glückliche Gabe, durch tausend lebhafte Einfälle, ohne den mindesten Zusatz von Börsartigkeit zu unterhalten: in der That, ihr Wiß und Laune würde für jedes andre Mädchen von dem Alter ein Unglück seyn; allein sie bedient sich ihres Wißes nie, außer am rechten Orte, und wo er wohl angebracht ist, um einen dritten vor boshaften oder unverschämten Angriffen zu schützen. Ein Beyspiel hievon ereignete sich ganz kürzlich.

Du wirst Dich erinnern, wie außerordentlich unsre überlästige Nachbarin, Mrs. Davenport, es sich angelegen seyn ließ, den Grafen Willeroy wäh-



während seines Aufenthalts zu Stanley Daks auf ihre Tochter aufmerksam zu machen, und wie sichtlich sie bey jeder Aufmerksamkeit, die er Marie Annen oder Dir bewies, außer Fassung gerieth. Ihr thörichtes Betragen reizte oft Deinen Spott, allein ich muß gestehn, daß mich ihre bittern Anmerkungen mehr als einmal beleidigten, obgleich die gänzliche Unbedentenheit ihrer Person sie vor meiner Empfindlichkeit schützen mußte. Ich für meine Person entgieng damals ihren Spöttereien: denn sie hielt es nie für möglich, daß ich ihre geliebte Letitia austechen könnte: allein bey ihrer Ankunft an diesem Orte vor wenig Tagen erfuhr sie, daß ich wirklich der Gegenstand von des Grafen Aufmerksamkeit sey, daß er mir bis hieher nachgefolgt war, mir im Badezimmer außerordentliche Aufmerksamkeit bewiesen hatte, mit einem Worte, daß er zum Sterben in mich verliebt sey, und daß man vermüthete, ich würde nicht lange unempfindlich gegen die Anträge eines so feurigen Liebhabers bleiben können.

Diese Nachricht machte ihren Verdruß und ihre Neugierde rege; und entschlossen, keine Zeit zur Befriedigung beyder zu verlieren, kam sie den folgenden Tag weit früher, als es bey Morgensbesuchen gewöhnlich ist, zu uns. Marie Anne saß bey mir in meinem Zimmer an der Arbeit,

und

und Cecillie spielte auf der Decke, als der Bediente sie anmeldete: ohngeachtet wir über diese unerwartete Störung nicht sehr erfreut waren, empfiengen wir sie doch mit aller Höflichkeit. Nach einigen unbedeutenden Gesprächen sagte sie mit dem Tone eines schlecht verheilten Verdrußes: ich höre, daß der Graf Billeroy kürzlich in Bath gewesen ist?“

„Ja,“ erwiderte Marie Anne mit großer Gelassenheit.

„Auch haben mir einige Damen neulich bey Mrs. Bellenden gesagt,“ fuhr sie fort, „daß er sich fest vorgesezt hat, glücklicher zu seyn, als Mrs. Huntleys vorige Anbeter. Ich glaubte immer, als er bey uns war, daß sie oder Miß Arundel die Eroberung seines Herzens zu machen dächten. Wie hätte ich mir auch einbilden können, daß ein Mann von seiner Lebhaftigkeit sich an eine Dame von so ganz verschiedner Gemüthsart attachiren könnte, da alle junge Mädschens in der Nachbarschaft sich Mühe gaben, ihn zu fesseln, oder daß es Mrs. Huntley in den Sinn kommen würde, ihrem Kinde einen Stiefsvater aus einem andern Lande, und von anderer Religion zu geben; allein man kann in dieser Welt für nichts stehen, und ich darf ja jetzt wohl sagen,“ fuhr sie fort, indem sie sich an mich wandte, „daß er Mittel gefunden haben muß, ihre

ihre

ihre Einwendungen zu besiegen, denn man hat mir gesagt, daß sie sehr bald eine Gräfin seyn werden.

Es lag so viel Uebermuth und Unverschämtheit in dieser Rede, daß ich es nicht länger anshalten konnte: doch verachtete ich es, ihr zu antworten, und gieng, um die Thränen des Unwillens zu verbergen, die mir unwillkürlich aus den Augen drangen, ans Fenster, wo ich mich stellte, als ob ein Gegenstand auf der Straße mich beschäftigte: Marie Anne aber, die über alle Maassen aufgebracht war, antwortete sogleich mit äußerstem Stolge:

„Sie thun sehr wohl, Madame, ihre Neugierde nicht durch die schwachen Bande der Delikatesse, oder guten Lebensart zurückhalten zu lassen, und da sie sich die Mühe genommen haben, ihre Anfrage an dem einzigen Orte, wo sie gehörig beantwortet werden kann, anzustellen, so bevollmächtige ich sie, ihren Freundinnen, wenn sie wieder hey Mrs. Vellenden oder an einem andern Orte zusammen kommen, zu sagen, daß es nicht Mrs. sondern Miß Huntley ist, der der Graf keine Aufwartung macht; ich sticke jetzt eben ihr Hochzeitskleid, und dieß — indem sie ein schönes Stück Zeug aufnahm, das er wirklich dem Kinde geschenkt hatte — ist ein Brautgeschenk. Sie können noch hinzusehen,“ fuhr sie fort,

fort, daß diese Heirath ohne Mrs. Huntleys
Zuthun zu Stande gekommen ist: denn ihre
Seele ist darüber erhaben, irgend einen Kunst-
griff anzuwenden, selbst die wünschenswürdigste
Verbindung für den Liebling ihres Herzens zu
erlangen.“

So sehr ich auch schon an Marie Annens
Aet, wenn sie wirklich beleidigt ist, gewöhnt
bin, so blieb ich doch ganz versteinert über das
Harte dieser Rede und über das spöttische Läch-
eln, womit sie begleitet wurde; selbst Mrs.
Darenports Unverschämtheit war einer so drek-
sten Antwort nicht gewachsen: sie versärbte sich,
stotterte und sagte endlich: „Ich schließe aus Mrs.
Huntleys Stillschweigen und dem, was sie eben
gesagt haben, Miß Stanley, ob ich sie gleich
nicht ganz verstehe, daß ich sie beide beleidigt
habe; sollte ich ihnen wirklich durch eine kleine
unschuldige Reugierde mißfällig geworden seyn,
so kann ich nichts weiter thun, als sie um Ver-
gebung bitten.“ Sie stand bey diesen Worten
auf, zog die Glocke und verließ das Zimmer,
nachdem sie ihre Gäste bestellt hatte, ohne
daß eine von uns sich die mindeste Mühe gab,
sie anzuhalten. Sie hat sich nachher durch ein
Billet bey mir entschuldigt, worauf ich eine kalte,
höfliche Antwort gegeben habe; da sie mir
eine sehr unangenehme Person ist, so soll es mir

lieb seyn, wenn dieser kleine Vorfall ihre Besuche auf unserm Gute weniger häufig macht.

Ob ich gleich in meinen glücklichern Tagen außerordentlich für Bath eingenommen war, und es auch jetzt noch jedem andern öffentlichen Orte vorziehe, sehne ich mich doch mit Ungeduld nach der Zeit, wo ich die ruhigen, stillen Freuden des Landes wieder genießen werde; da aber Lady Marie bereits gute Wirkung vom Wasser gespürt hat, und es im Krähjahr aufs neue zu gebrauchen denkt, so werde ich wahrscheinlich nicht vor Anfang des Aprils zu meiner geliebten Einsamkeit zurück kehren; nach dieser Zeit aber hoffe ich, sobald als möglich mit deiner Gesellschaft wieder erfreut zu werden. Meine Tante kann ihr Versprechen nicht vergessen, und du wirst hoffentlich nicht unterlassen, sie daran zu erinnern.

Ich genieße schon im Voraus die Freuden, welche es dir machen wird, zu finden, daß dein kleiner Liebling an Geist und Körper sichtlich zugenommen hat. Wenn die Partheylichkeit mütterlicher Liebe mich nicht täuscht, so hoffe ich, daß sie meinen feurigsten Wünschen entsprechen wird, und so sehr ich sie auch immer liebte, giebt ihr doch ihre täglich zunehmende Aehnlichkeit mit meinem verlorenen Huntley einen erhöhten Platz in meiner Zärtlichkeit. Mit tausend kindischen
und

und weiblichen Grazien vereinigt sie allen Ausdruck von Geist und Gefühl, der sein Gesicht bezeichnete, alles Feuer, das aus seinen Augen stralte. Diese Ausdrücke scheinen vielleicht ungereimt, wenn man sie von einem fünfjährigen Kinde gebraucht; allein bemerkt nicht jedermann ihre Aehnlichkeit mit ihrem Vater, und könnte sie ihm ähnlich sehn, wenn sie nicht in vorzüglichem Grade diese Vorzüge besäße. Ich beschäftigte mich oft stundenlang, seine Züge, Stimme und Gebärden in jeder Bewegung meiner geliebten Cecillie wieder zu finden, und es ist mein ernstlichstes Gebet zum Himmel, daß ihre Seele eben so sehr der Abdruck der seinigen werden möge: alsdann — wofern nicht auch sie mir durch frühzeitigen Tod entrißen wird — werde ich wenigstens eine der glücklichsten Mütter seyn, wenn ich gleich das unglücklichste Weib bin.

Du mußt nicht glauben, weil ich diesen Brief ernsthafter schreibe, als ich ihn anfang, daß ich unter einem besondern Druck des Geistes leide. Mein Gemüth gewinnt jeden Tag neue Stärke, und wenn ich auch nie wieder glücklich seyn kann, so bin ich doch immer heiter und also frohlich. Deine Briefe, meine geliebte Elisabeth, tragen vieles zu dieser Frohlichkeit bey, und ich bitte dich daher, mir so oft als möglich zu schreiben:

wenn es auch nicht immer in meiner Macht ist,
dir regelmäßig zu antworten, so sey doch versu-
chert, daß jede Zeile von dir stets dankbar emp-
fangen wird von Deiner

Mutter
Matilde Huntley

Sechszehnter Brief.

An Mrs. Huntley.

Brook Street, d. 30. Dec.
Dein Brief, meine theure Matilde, hat mich
sehr ergötzt, besonders die Erzählung von Mrs.
Darenports wohlverdienter Demüthigung,
Ihre Unverschämtheit verdiente Strafe, und
ich freute mich nicht wenig, daß Marie Anne ge-
genwärtig war, weil ich weiß, daß du von zu-
sanftem Character bist, um so etwas mit dem
gehörigen Muth zu beantworten. Du mußt
mich indeß nicht mißverstehen; es fehlt Dir bey
vielen Gelegenheiten nicht an Muth; allein
Mrs. Darenport berührte eine Seite, die Dein
ganzes Wesen erschütterte und Dich unfähig
machte, auf ihre boshafte und unverschämte Rede
zu antworten. Ich wünschte, Dein Freund
Major Eliston wäre von der Parthie gewesen,

er würde gewiß mit Miß Stanley gemeinschaftliche Sache gemacht haben, die Unverschämtheit dieser Frau zu züchtigen, denn er scheint ja bereit, um Deinetwillen zum irrenden Ritter zu werden, und mit jedem eine Lanze zu brechen, der nicht Deiner Schönheit den Rang über alle andere Weiber auf Erden einräumen will.

Weißt Du auch, daß ich anfangs, etwas eifersüchtig auf Dich zu werden? Ich habe jetzt zum zweytenmale die Kränkung erfahren, daß mich ein ortiger Herr nicht um meiner blauen Augen willen, sondern wie sie mir beynahе ins Gesicht erklären, bloß um meiner Schwester Mißris Stanley willen, besucht, die indessen, unbewußt, welchen Unfug sie in der Welt anstiftet, eingezogen, und dem Anschein nach, uns bekannt und ungeschelt lebt, während Cupido, der in jedem ihrer Augenwinkel und in jeder Locke ihres Haares lauscht, seine Pfeile zum Verderben der Männer abdrückt, da in eben der Zeit Minerva, um ihre Lieblingin zu ermahnen, daß sie nicht zum zweytenmale die Schmerzen der Liebe erfahre, einen Talisman aus der Erinnerung des abgeschiedenen Gegenstandes ihrer ersten und einzigen Zärtlichkeit geformt hat, der gleich einem Demant spielt, ihr Herz verwahrt, und es unverletzbar gegen alle Pfeile Cupido's macht.



Glaubst Du, meine liebe Matilde, daß diese Metapher mir gehört? Du kennst meinen Styl zu gut; denn so sehr ich auch dein Aeußeres und Inneres bewundere, ist doch mein Ausdruck weniger blumenreich und ich sage meine Gedanken mit mehr Gelassenheit. Dies ist in der That eine Floskel aus einer Rede des Major Eliston. Capitain Wyndham führte ihn vor einigen Tagen bey meiner Tante ein, und wir sind sämmtlich sehr mit seiner Bekanntschaft zufrieden. Du weißt, wie sehr ich wünschte, mich wegen meiner anscheinenden Indiscretion, das Gespräch zwischen ihm und dem andern Herrn im Schauspielhause belauscht zu haben, zu entschuldigen, und es wird Dich also nicht befremden, daß ich mir die erste Gelegenheit zu Nutze machte. Die Wahrheit zu gestehen, ich hatte die Nebenabsicht dabey, herauszubringen, wer sein Freund war, allein dieses mißlang; und ich fürchte beynahe, daß er meinen geheimen Wunsch durchschaute, denn er antwortete mit angenommener Gleichgültigkeit, indem er mich mit seinen scharfen schwarzen Augen fest ansah:

„O ich bitte sie, Miß Arundel, machen sie sich darüber keine Gedanken: ich glaube, mein Freund hat gar nicht bemerkt, daß sie uns zuhörten, so wenig als ich es vielleicht bemerkt hat

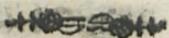
haben würde, hätte nicht ihre Aehnlichkeit mit Mrs. Huncley meine Blicke von dem Augenblicke an, wo ich die Loge betrat, auf sich gezogen.“

War das nicht eine Demüthigung? Er lenkte dann das Gespräch auf Dich, brach in die Rhapsodie aus, wovon ich Dir eine Probe gegeben habe und schloß damit, daß er sich vorgenommen hätte, Capitain Wyndham zu bitten, ihn bey uns einzuführen, sobald er gesehen hätte, daß er zu unserer Gesellschaft gehöre.

Weil mich dieses aber noch nicht befriedigte, und weil ich hoffte, daß seine Nachlässigkeit vielleicht zufällig wäre, knüpfte ich nochmal mit unüberwindlicher Dreistigkeit, so wirst Du fürchte ich, es nennen, das Gespräch an und sagte: Sie würden mich aber doch verbinden, Herr Major, wenn sie ihrem Freunde sagen wollten, was meine Aufmerksamkeit auf ihr Gespräch gezogen hat, im Fall er es ja bemerkt hätte.

„Sie können sich darauf verlassen, erwiderte er, daß ich es thun werde, sobald ich ihn wieder sehe; allein da er auf eine kurze Zeit die Stadt verlassen hat, so weiß ich nicht, wenn ich Gelegenheit haben werde.“

Er sagte dieses mit einem so kalten Wesen, daß ich mich beschämt und beleidigt fühlte —



beleidigt durch den Gedanken, daß er zu glauben
 schien, mir läge zu viel an der Sache, und bes
 chämt, weil ich fürchtete, er könne Recht ha
 ben. Auf meiner Tante Bitte blieb er zum
 Thee und war wirklich sehr angenehm, doch
 konnte ich den ganzen Abend mich von einer ge
 wissen Verlegenheit nicht losmachen, ob ich mich
 gleich sorgfältig hütete, ihm aufs neue Anlaß
 zum Verdacht zu geben.

am 10. Sonntag früh

Captain Wyndham hat so eben eine Aufford
 rung vom Herrn Fitzroy erhalten, zu ihm nach
 dem Pachtthofe zu kommen, wo der niederträch
 tige Braudon festgesetzt ist. Er ist im Begriff
 fortzugehen, und wird mir die nähern Umstände
 seines Geständnisses schreiben; allein ich finde
 aus Eduards Briefe nicht, daß er einiges Licht
 über seiner unglücklichen Schwester Lage erhalten
 hat: vielleicht aber hat er sich nur nicht die Zeit
 genommen, etwas nähers zu schreiben; auf jes
 den Fall werde ich Dir alle Nachricht, die wir
 erhalten, mittheilen; möchte sie befriedigend
 seyn! Gestern Vormittag war ich mit den Mays
 nards und Herrn Howard im Park, wo ich zu
 meiner großen Verwunderung Major Cliftons
 ein Freund

Freund sah, denn ich hatte geglaubt, er wäre nicht in der Stadt. Er begleitete mit einem andern Herrn zwey Damen und schien in angelegentlichem Gespräch begriffen. Ich fragte Herrn Howard nachlässig, ob er die Herren und Damen kenne, die uns eben begegnet wären?

Er antwortete: es ist der Graf Montague, sein Sohn Lord Molesworth und die Miß Exeters.

Besorgt, daß er die Quelle meiner Neugierde errathen möchte, fragte ich schnell, ob nicht die eine von ihnen Miß Charlotte Exeter sey, die kürzlich von den Pocken genesen wäre, die man ihr schon als Kind einmal eingepflicht hätte. Meine List gelang nur zu wohl; er besahnte es und fing an, einige Umstände zu erzählen, die das Gespräch ausfüllten, bis wir uns trennten.

Soll ich Dir gestehn, daß ich meine Thörichteit bereute, als ich zu Hause kam: er konnte meinen Bewegungsgrund nicht errathen, und vielleicht hätte ich etwas nähers von Lord Molesworth erfahren können, wenn ich ihn nicht durch eine thörichte Frage auf ein anders Gespräch gebracht hätte. Die Nachricht von seinem Tode hat indessen Major Elisons Verrathgen einen Aufschluß gegeben, der mich ein wenig

F 3

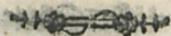
nig verdrisset. Fürchte er, daß ein Gespräch von dem Lord dahin leiten würde, ihn bey uns einzuführen? oder bildete er sich ein, weil ich gerechtfertigt zu werden wünsche, daß ich weiter gehn und ihn bitten möchte, mir Gelegenheit zu geben, mich bey ihm selbst zu entschuldigen? Wenn er dieß glaubte, so hat er sich sehr geirrt; vielleicht fürchtete er, mein Eeelenfrieden möchte in Gefahr kommen, denn da der Lord so viel vornehmer ist, schloß er ohne Zweifel, daß die Gefahr nicht auf beyden Seiten gleich seyn könnte.

Ich merke und das wirst auch Du, daß ich mich ganz in Eifer geschrieben habe; allein meine beste Ratilbe, ich bin am meisten angebracht über mich selbst, und werde Sorge tragen, mir gehörige Ruhe aufzulegen. Für jetzt lebe wohl!

Am 11ten Nov. 1741
 Mittwoch

Am Sonntag Nachmittag war ich mit Mrs. Wyndham in einer sehr großen Gesellschaft bey Mr. Wilbrahams. Du weißt, daß ich niemals Karten spiele, und es immer vermeide, mitzugehen, wenn ich nicht glaube, daß meine Laute es abel nehmen wird, wenn ich sie nicht begleitet; allein sie machte diesmal die Sache so
 w ich

wichtig, daß ich es nicht abschlagen konnte, ob Du gleich auf dem vorigen Blatte sehen wirst, daß ich weder guten Muths noch guter Laune war. Ich glaube, es lag ihr deswegen am Herzen, weil Mrs. Bilbraham, die zwar eine sehr würdige, aber auf keine Weise eine Frau von Welt ist, und die seit ihres Mannes Tod meistens auf dem Lande lebte, wo sie Mrs. Wyndhams Nachbarn war, nicht viel Bekanntschaft in der modigen Welt hat, und folglich alles aufbietet, um ihren Sirkel so glänzend als möglich zu machen. Es war kaum eine Person da, die ich kannte; doch ließ ich mich in ein ganz unbedeutendes Gespräch mit einem jungen Frauenzimmer ein, die neben mir saß, als ich plötzlich aufblickte, und nicht weit von mir den Lord Molesworth in eifrigem Gespräch mit dem Major Clifton begriffen sah. Der Major schüttelte den Kopf und schien sehr ernsthaft; endlich kamen sie beyde auf mich zu, und er sagte mit leiser Stimme: nun wohl, mein Lord, auf ihre Gefahr! Er wandte sich darauf zu mir und stellte mir den Lord vor, nahm sich aber so verlegen und links dabey, daß ich mich kaum des Lächelns enthalten konnte. Wenn ich Eitelkeit genug besäße, einen solchen Gedanken aufkommen zu lassen, so würde ich glauben, der Major sey selbst in mich verliebt und fürchtete in seinem Freunde einen Nebenbuhler; so aber bin ich



ich mehr geneigt zu glauben, daß er wünscht, sein Freund möchte ganz und gar nicht an mich denken, weil er sich sonst herabssetzen würde. Sey dem, wie ihm wolle — die ersten Höflichsteiten waren abgemacht, und wir fingen ein Gespräch über verschiedene Gegenstände an, als ein Bedienter dem Major Clifton einen Brief brachte, der durch einen Expressen geschickt war, und die Aufforderung enthielt, unverzüglich zu einem alten Vetter, dessen Erbe er ist, und der sehr krank liegt, zu eilen. Ich fühlte mich gewissermaßen durch seine Abreise erleichtert; denn ich fürchtete ihn, ich weiß selbst nicht warum. Lord Molesworth nahm den Stuhl, den ein junges Frauenzimmer so eben verlassen hatte, und ließ sich in eine Unterhaltung mit mir ein, welche die Meinung, die ich von seinem Verstande gefaßt hatte, vollkommen rechtfertigte.

Als meine Tante zu uns kam, um mich abzurufen, bat Lord Molesworth um die Erlaubniß, uns aufwarten zu dürfen: eine Bitte, die sie nicht abschlug. Ich vermute, daß er wenige von der Gesellschaft kannte, denn er blieb beynähe den ganzen Abend hindurch bey mir sitzen, und als er uns zum Wagen geführt hatte, sah ich ihn nicht wieder hinaufgehn.

Gestern Nachmittag kam er, und da er meine Tante und mich ohne alle Gesellschaft fand,

fand, blieb er zum Thee. Wir sprachen von den Ashburys, und ich fand, daß er sehr gut mit ihnen bekannt, und ein alter Schulkamerad von Herrn Ashbury ist. Das Haus, welches wir in Harley Street für sie gemiethet haben, hat er so eben verlassen; er bewohnte es nur ein paar Monate, bis das seinige in Portman Square gehörig eingerichtet war. Ich hoffe, wir werden ihn bey dieser Familie, die künftige Woche zur Stadt kommt, oft treffen; ich bin überzeugt, daß Du seine Bekanntschaft wohl der Mühe werth halten würdest, wenn Du ihn sehn könntest. Er ist angesehn, geistreich und sehr unterrichtet; sein Belangen verräth den feinsten Weltmann; doch schün sein Character so sanft und er besitzt eine so allgemeine Höflichkeit, daß man, ohngeachtet er gar nichts steifes hat, bey ihm mehr an das vortige als an das gegenwärtige Zeitalter denkt, welches sich durch Nachlässigkeit und unbekümmeres Wesen auszeichnet, das nur zu oft in Hohigkeit ausartet. Lord Molesworth aber hat ein natürliches und nicht ceremonioses Wesen, und seine Würde scheint nicht aus einem angenommenen vornehmen Wesen, sondern aus dem innern Bewußtseyn von Scedenadel und strenger Rechtschaffenheit zu entspringen. Er scheint von Natur offen und fröhlich zu seyn, ist aber oft niedergeschlagen, als würde seine Heiterkeit durch irgend einen

einen Kummer, der schwer auf ihm zu liegen und eine gewisse Zurückhaltung hervorzubringen scheint, gedämpft; denn oft, wenn er ein Gespräch angefangen hat, vertauscht er es schnell mit einem andern, seufzt tief und stockt, als wüßte er nicht, was er hätte sagen wollen. Ich wünschte den Major Elifton zu sprechen, ich fürchte, daß Lord Molesworth sich in einer unangenehmen Lage befindet.

Da ich Dir, meine liebe Matilde, keine Empfindung meines Herzens verheele, so darf ich Dir wohl gestehen, daß er die Gabe zu gefallen im höhern Grade besitzt, als alle Männer, die ich bisher noch gesehen habe, und wäre ich ihm gleich an Rang und Vermögen, so dünkte mich, würde ich ihn allen vorziehn. Er hat mir in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft viel Aufmerksamkeit bewiesen, allein es war die Art von unwillkürlicher Aufmerksamkeit, die, so schmeichelhaft sie auch dem Gefühl ist, weil sie oft aus einer uneigennütigen, beynahe unbewußten Anhänglichkeit entspringt, und sich ohne Absicht offenbart, dennoch keine Erwiederung zu suchen oder nur zu wünschen scheint. Bey allen Unterhaltungen hat er sorgfältig Schmeicheleyen jeder Art vermieden, selbst wenn es eine Veranlassung zu einer sogenannten Galanterie gab. Zum Beispiel Sonnabends bey Mrs. Wilbraham

Hamé

Hans sagte der Major, ohne er uns verließ, daß er mich Dir sehr ähnlich fände.

Ich antwortete, so angenehm mir auch seine Meinung von Dir wärs, betrachtete ich doch das, was er sagte, als bloße Schmeicheley.

„Nein, antwortete er, auf meine Ehrd, ich schmeichle nicht, ob ich mir gleich weniger Bedenken daraus machen würde, ihnen Complimente zu machen, als beynahen allen andern Frauenzimmern meiner Bekanntschaft.“

„Sie glauben also, fiel Lord Moleworth ein, daß Miß Arundel nicht zu verderben ist.“

„Nein in der That, Mylord, das glaube ich nicht; allein sie muß so sehr an Schmeicheley gewöhnt seyn, daß sie gewiß alle Wirkung bey ihr verlohren hat.“

„Nein, das bin ich in der That nicht, rief ich ernsthaft, allein er that, als verstände er mich unecht und antwortete:

„Wie, sie nehmen also alles, was man ihnen sagt, für Ernst?“ Sie sind sonderbar, antwortete ich beynahen mürrisch, allein er wollte nichts hören, und fuhr fort:

„Schmeicheley ist für die Seele, was Opium für den Körper ist. Diejenigen, die daran

gewöhnt sind, können ohne großen Schaden eine starke Dosis zu sich nehmen. Ein wenig Schmeichley wird bey einem simpeln Frauenzimmer eine wunderbare Wirkung hervorbringen, eine Schönheit aber wird nur durch das ausgebracht werden, wodurch man sie zu besänftigen dachte.“

„Werden sie mir aber nicht zugeben, sagte der Lord, daß Schmeichley gleich dem Opium den Geschmack verdirbt, und endlich alle edlern Kräfte schwächt oder zerstört.“

„Unstreitig, antwortete der Major, und aus eben dem Grunde wollte ich Miß Arundel ein Gegengift geben, indem ich ihr sagte, daß sie nicht alles, was sie hört, für baares Geld annehmen darf, denn in dieser großen Hauptstadt gilt es für eine Schwachheit, so zu reden, als man denkt.“

„Ach, rief ich, das ist eine Lehre, die ich nicht zu lernen brauche, denn es ist auf dem Lande, und wie ich glaube, allenthalben daß selbe.“

„Sehr wohl, sagte er, behalten sie diese Regel in ihrer Seele, so wird sie sich in aller ihrer ursprünglichen Einfachheit erheben, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß der Ausdruck von Kunstlosigkeit und Offenheit, der jetzt ihrem Gesichte so stark aufgedrückt ist, nie durch
Gru

Heuchelei oder nur durch Zurückhaltung möge verschleiert werden.“

„Ich danke ihnen, erwiederte ich, und um Ihnen zu beweisen, daß ich ihren Rath zu Herzen nehme, will ich ihnen sagen, daß ich eben so sehr gegen die Art von Schmeichelei, die sich unter einem anscheinend offenen Wesen verbirgt, auf meiner Hut zu seyn hoffe, als gegen die andre, die das Gefühl mehr empört, zuwider und eben darum minder gefährlich ist. Die übrige Major, ist von der ersten Art; allein sie soll keinen Eindruck auf mich machen.“

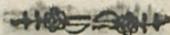
„Wie so, ich rede nichts als die Wahrheit,“ erwiederte er. Ich lächelte und schüttelte den Kopf. Lord Moleworth machte keinen Versuch, etwas zu sagen. Der Bediente rief den Major ab und machte unserm Gespräch ein Ende, so wie ich diesem ungeheuren Briefe ein Ende machen muß, nachdem ich Dich, meine liebe Matilde, versichert habe, daß ich wie immer Deine getreue Schwester bin.

Elisabeth Arundel.

M. G. Da ich meinen Brief überlese, sehe ich mit Erstaunen, was für eine Egoistin ich geworden bin, und wie verschieden ich vom meinem gewöhnlichen Styl geschrieben habe.

G

Zwan,



Zwanzig mal bin ich im Begriff gewesen, meinen Brief den Flammen zu überliefern, allein die Erinnerung an des Majors Rath hielt mich zurück. Dies würde nicht aufrichtig gehandelt seyn, es hieße meine Gedanken vor Dir verheelen, nicht sie verändern, meine Thorheiten verbergen, nicht sie vertilgen. Das beste Mittel, recht zu handeln, ist, wenn ich Dir alles wissen lasse, was ich denke oder spreche, dann darf ich mit der Zeit Deiner Achtung würdig zu werden hoffen.

Siebenzehnter Brief.

An Mrs. Huntley.

D. 12. Jan.

Seit meinem letzten Briefe, theuerste Matilde, habe ich eine Mannigfaltigkeit von Regungen empfunden, die, bis ich die friedlichen Scharten von Hampshire verließ, meinem Herzen fremd waren; wenn ich zu Dir und zu ihnen zurückgekehrt seyn werde, hoffe ich meine alte Ruhe wieder zu gewinnen. Erschrecke nicht, ich habe vielleicht am Rande des Verderbens gestanden, allein ich bin ihm, ja ich bin ihm glücklich entgangen. Du kennst meine Grundsätze

fäße und meine Gefinnungen; traute ihnen also, und fürchte nichts für mich. Mein Zornes war in Aufruhr, allein jetzt bin ich ruhig, und ich darf wohl sagen, glücklich, wenigstens glücklich durch die Betrachtung, daß ich durch eine zeitige Entdeckung davon zurückgebracht bin, Hoffnungen Raum zu geben, die mich hätten auf Irrwege führen können.

Du weißt noch immer nicht, was ich meine, allein ich eile, Dir aus dem Traume zu helfen, und sage Dir mit einem Worte, daß Lord Molesworth verheirathet ist.

Welch ein Zusammenfluß unglücklicher Umstände mußte mich doch verhindern, dieß früher zu wissen. Major Cliftons Reise nach Yorkshire — die Eifersichtigkeit, womit ich das Gespräch ablenkte, als Herr Howard mich benachrichtigte, wer er war — meine lächerliche Furcht, gemißdeutet zu werden, wenn ich von ihm spräche — das alles, alles hat beygetragen, mich in Täuschung zu erhalten. Dieß erklärt seine Verlegenheit, entschuldigt aber sein Betragen nicht. Warum erwähnte er seiner Frau nicht; ja, wenn er unsern Umgang wünschte, warum erbot er sich nicht, uns mit ihr bekannt zu machen? Meine Tante hat befohlen, uns zu verleugnen, wenn er wieder kommt; dieß hoffe ich, wird ihn zur Erkenntnis seines uns

schießlichen Betragens und unsrer gerechten Empfindlichkeit darüber bringen. Laß mich Dir jetzt die nähern Umstände dieser Entdeckung erzählen.

Vor einigen Tagen hatte ich versprochen, die Maynards auf eine Auktion zu begleiten; sie holten mich ab, allein ein Besuch hielt uns so lange auf, daß alle Juwelen, Zeuge und die Sachen, die wir am meisten zu sehn wünschten, verkauft waren. Um aber nicht sogleich wieder zurückzugehn, beschloffen wir, eine halbe Stunde zu bleiben; sahen uns zu einer Bekannten von Henriette Maynard, und fragten, wer die eifrigsten Käufer gewesen wären.

„O,“ rief die Dame mit äußerstem Bersdruf — ich kam in der Absicht her, für mich selbst verschiedene Dinge zu kaufen, allein das war durchaus unmöglich, weil alles so übertrieben theuer wegging. Lady Molesworth kaufte beynähe alles, was von Werthe da war, und sie wissen, daß es ihr nie darauf ankommt, wie viel sie für eine Sache giebt. Das ganze Silbergeschir wurde ihr beynähe um den Preis, wie man es neu kauft, zugeschlagen. Ich habe in meinem Leben nichts Ärgerlichers gesehen.“

Lady Molesworth! rief ich mit äußerstem Erstaunen, wie? Lady Molesworth!

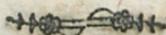


„Sollten sie wirklich nicht gewußt haben, sagte Herr Howard, der in unserer Gesellschaft war, daß Lord Molesworth verheirathet ist.“

Nein, in der That nicht, antwortete ich, indem ich mich zu fassen suchte — wen hat er denn geheyrathet?

Lady Jamisons Antwort auf diese Frage ließ mir Zeit, mich völlig wieder zu sammeln: Lady Molesworth, sagte sie, war sehr schön, und reich, und sehr eitel auf beydes; am Stands aber war sie weit unter ihm, und das Ansehen, was sie sich jetzt giebt, ist lächerlich und abgeschmackt.

Ihre außerordentliche Schönheit, sagte Herr Howard zu Lady Jamison, indem er mich mit bedenklichen Blicken ansah, ihre außerordentliche Schönheit könnte vielleicht ihr ausschweifendes Betragen einigermaßen entschuldigen, allein ihr Vermögen reicht nicht zu ihrem verschwenderischen Aufwande hin. Von einem schwachen Vater erzogen, der von Kindheit an einen Abgott aus ihr machte, der ihr nie genug nachsehen zu können glaubte, und keine Bewunderung groß genug für ihre Vorzüge hielt, ist es kein Wunder, daß sie eitel und leichtsinnig geworden ist, und hätte sie keine andern Fehler, so dürften wir hoffen, daß sie sich mit den Jahr-



ren bessern und ein achtungswürdiges Glied der Gesellschaft werden würde."

Lady Jamison, die nichts als Verdruß war, konnte sich kaum überwinden, ihr nur einmal Schönheit zuzugestehn.

Herr Howards Betragen gefiel mir ungemeyn; so sichtlich es ihm auch auffiel, daß ich nichts von Lord Molesworths Verheyrahlung wußte, vermied er doch sorgfältig, seine Verwunderung weiter merken zu lassen, und brachte allmählig das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Den ganzen übrigen Morgen hindurch bewies er mir vorzügliche Aufmerksamkeit.

Mrs. Maynard lud mich ein, den übrigen Tag bey ihnen zuzubringen, allein es lag mir zu sehr am Herzen, meine Tante von dem Vors gefallenen zu unterrichten, als daß ich ihre Eins ladung hätte annehmen können. Meiner Tante Erkennen kannst Du Dir leicht denken, und was sie darauf beschloß, habe ich Dir bereits gesagt.

Den folgenden Tag brachte ich bey den Ashburys hin, die den Abend erst spät ankamen. Charlotte ist sehr krank gewesen, scheint aber heitrer zu seyn, und ist, wie ich hoffe, glücklicher. Ich hatte nicht das Herz, Lord Molesworths Namen zu nennen, und werde es auch
fer

ferner nicht. Ich habe versprochen, den Abend bey ihr zuzubringen, weil ihr Mann sich mit einigen Herren versagt hat, und meine Tante zu einer Spielparthie geht. Ich werde die Fes- der wieder ergreifen, wenn ich zurückkomme.

Dienstag Nachts.

Ein sonderbarer Umstand hat sich ereignet, der mich auf eine unangenehme Art in der hohen Meinung stört, die ich einst von Lord Molesworth hatte — immer Lord Molesworth, wirst Du sagen, allein habe nur Geduld, meine beste Matilde, was ich erzählen will, betrifft nicht mich. Diesen Morgen fand Hr. Ashburys Bedienter, als er einige Bouteillen, die im Vorsaal standen, wegräumte, ein Papier mit einem Fingerhut versiegelt, das zwar beschmutzt und zerrissen, aber, weil es an einem trocknen Orte gelegen hatte, doch noch lesbar von Schrift war. Es enthielt folgende Worte:

„Wenn derjenige, der dieses Papier aufnimmt, einen Funken von Menschlichkeit besitzt, so bitte ich ihn, die folgende Nacht gleich nach zwölf Uhr an diesen nemlichen Ort zu kommen, oder jemand, auf den er sich verlassen kann, zu schicken; er wird einen Brief an einen Bindfaden befestigt finden, den ich ihn inständig ers-

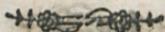
suche, auf die Post zu bringen; will er demselben seinen Namen und Wohnung anvertrauen, so wird die unglückliche Schreibertn sich verbunden halten, ihn, sobald es in ihrer Macht ist, durch jeden Beweis von Erkennlichkeit reichlich zu belohnen.

Wenn Du Dich erinnerst, daß Lord Motesworch dieses Haus vorher einige Monate lang bewohnte, so wird Dir, so wie uns, der Gedanke einfallen, daß dieser Brief wahrscheinlich von einer Unglücklichen, die er verführt und eingesperrt hatte, geschrieben war. Im ersten Augenblick dachte ich an Emillie Fitzroy, eine Kleine Uebertegung aber überzeugte mich von der Unwahrscheinlichkeit dieses Gedankens. Lord Motesworch kann ein schlechter Mensch seyn, ja er muß es seyn, wenn nur die erste Vermuthung wahr ist, allein es ist gewiß kein verhärteter Bösewicht, und er hat die ganze Geschichte nicht nur ohne Zeichen von Verwirrung auf seinem Gesicht, sondern mit einer sichtlichern Theilnahme angehört, welche nur die geübteste Bosheit annehmen könnte, wenn er sich wirklich bewußt gewesen wäre, das Leiden, welches ihm so nahe zu gehn schien, selbst verursacht zu haben. Aber sey sie, wer sie wolle, mein Herz blühet um sie, wenn ich mir ihren Schmerz denke, als sie die folgende Nacht fand, daß

keine

Seine liebevolle Hand da war, ihren Brief in
 Empfang zu nehmen. Ich fange an, über die
 Bosheit der Welt zu erzittern und sehne mich
 fort von hier. O, wenn wird der April koms-
 men, und mich wieder an die Brust der Freunds-
 chaft bringen.

Dieser sonderbare Vorfall hat mich so sehr
 beschäftigt, daß ich Dir zu sagen vergaß, wie
 ich in Rücksicht der Ashburys weit ruhiger ge-
 worden bin. Charlotte sagte mir diesen Abend,
 als wir allein waren, ihres Mannes düstres
 Wesen rührte nicht von einem mürrischen Tem-
 perament her, sondern hätte seinen Grund in
 einigen Verlegenheiten, worin er sich durch seine
 Neigung zum Wettrennen gebracht hätte. Er
 hätte das letztemal zu Newmarket eine beträchts-
 liche Summe an den Grafen von S. verloren,
 worauf er den ernstlichen Vorsatz faßte, sich auf
 keine Wetten mehr einzulassen und eingezogen
 auf dem Lande zu bleiben, bis er sich einiger-
 maßen von seinem Verlust erholt hätte. Es
 weit war alles recht gut, allein entweder aus
 Furcht, sie mißmähig zu machen, aus einer
 Art von Schaam über seine Thorheit, oder aus
 natürlicher Zurückhaltung verbarg er ihr die Ur-
 sache, bis sie sich wirklich krank darüber härmte,
 eine gänzliche Veränderung in seinem Betragen
 wahrzunehmen, ohne den Grund zu wissen.



Ueber ihre Krankheit beunruhigt, gestand er alles und brachte sie nach der Stadt, um den Rath eines Arztes und Veränderung der Scene fühlte sich sehr dadurch erleichtert, daß er ihr nichts zu haben. Sie befindet sich bereits besser und er mehr zu verheelen hat, und hat beynahse seine alte Heiterkeit wieder gewonnen. Sie haben sich jetzt vorgesezt, bis zum März in der Stadt zu bleiben, aber sehr eingezogen zu leben.

Ich habe bis zwey Uhr geschrieben und ganz vergessen, daß ich vor meiner gewöhnlichen Stunde aufstehn muß, weil wir zu Richmond essen wollen und uns sehr früh auf den Weg machen müssen. Lebe also für jetzt wohl. Doch nein, ich will nur gleich schließen, denn morgen werde ich nicht im Stande seyn, eine Zeile weiter hinzuzusetzen. Ich schicke dies auf die Post und fange künftigen Donnerstag einen neuen Brief an, denn ich werde nicht eher ganz ruhig seyn, bis Du alles weißt. Lebe wohl, meine geliebte Matilde.

Elisabeth Arundel.

Acht

Achtzehnter Brief.

Ich, meine liebe Matilde, ich habe Dir so viele Begebenheiten von gestern her zu erzählen, daß ich vor Begierde, Dir alles mitzutheilen, kaum schlafen konnte. Lord Molesworths Betragen ist nun völlig aufgeklärt, und wie mich dünkt, größtentheils gerechtfertigt. Doch Du magst selbst urtheilen.

Als wir über James Common kamen, kreiften wir vor einem Phaeton vorbey, der sehr langsam fuhr, eine Dame, eine der schönsten Figuren, die ich je sah, hielt die Zügel, und neben ihr saß ein Herr in nachlässiger Stellung, aber wie es schien, in sehr angelegentlichem Gespräch begriffen. Der Herr hatte ein sehr mörderisches, kühnes Ansehn; seine Kleidung war nachlässig, seine Miene übermüthig, seine Figur leidlich genug, aber sein Gesicht auf keine Weise schön. Sie hörte ihm sehr aufmerksam zu; ihr Gesicht lächelte, ihr Anstand war voll Grazie, allein ihre Schönheit war nicht ächt; die Kunst, die sie dabey gebrauchte, war zu sichtbar, und der Wind hatte die Menge braunen Puders, womit sie ihr etwas hoch gefärbtes Haar bestreut hatte, halb heraus geblasen; der Ueberrest lag auf ihrem Reifekleide und ihr Haar hing weit den Rädern hinab. Du wirst Dich
wuns

wundern, wie ich im Stande war, alle diese Bemerkungen in dem Augenblick zu machen, alslein Du wirst nachher finden, daß ich Gelegenheit bekam, sie näher zu betrachten.

Da wir schnell fuhren, war uns bey einem Haile, eine halbe Stunde von Richmond, wo wir stille hielten, der Wagen ganz aus dem Gesicht; kaum aber hatten wir uns gesetzt, als er mit äußerster Schnelligkeit die Fenster vorüber fuhr, und den Augenblick darauf umfiel.

Mrs. Levisham, meine Tante, ich und verschiedene Bediente, liefen sogleich heraus; einer hielt den Pferden, die sehr wild waren, die Stämme, und der andre richtete mit Hülfe des Herrn, der nicht beschädigt war, den Wagen wieder auf, während wir übrigen die Dame ins Haus rugen. Ein Schlag auf die Stirne hatte sie einen Augenblick des Bewußtseyns beraubt, allein sie erholte sich bald, und da das Blut stark floß, hofften wir, daß keine gefährlichen Folgen eintreten würden.

Der Herr, der, wie wir von den Bedienten hörten, Sir James Harpur hieß, folgte uns bald in den Saal, und schien so sehr besorgt um die Dame zu seyn, und so viel zärtliche Aufmerksamkeit für sie zu haben, daß ich anfang, sie für selbne Beyspiele ehelicher Glückseligs

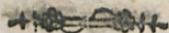
selbst zu halten. Denn da der Bediente sie
Ihro Gnaden nannte, konnte es mir nic
fallen, zu glauben, daß sie seine Maitresse wä-
re. Sie dankte auch in den höflichsten Aus-
drücken für die Hülfe, die wir ihr geleistet hat-
ten, und nahm Mrs. Lewishams Erbietem, sie
in ein Zimmer zu führen, wo sie sich niederlegen
könnte, bis entweder ihr Phaeton wieder zu-
recht gemacht, oder ein anderer Wagen von
Duchemond herbeyschafft wäre, dankbar an,
als sie aber eben aufstehn wollte, um das Zim-
mer zu verlassen, kam ein Bedienter herein und
erkundigte sich, ob Lady Molesworth da wäre?

„Ja,“ antwortete Sir James Harpur mit
Stolz, „Lady Molesworth ist hier. Aber wer
verlangt es zu wissen?“

„Ich will mich erkundigen,“ antwortete
der Bediente.

Ich war, wie Du Dir leicht denken kannst,
höchst erstaunt über diese Entdeckung, allein es
blieb mir keine Zeit, über der Lady Gegenwart
oder Betragen einige Vermuthungen zu fällen,
denn im Augenblick darauf trat Lord Molesworth
selbst mit einem Ausdruck von Unwillen und doch
mit einer gewissen Verlegenheit, die ich noch
nie an ihm bemerkt hatte, herein. Er ging
mit einer leichten Verbeugung an Mrs. Lewisham

vor:



vorüber, warf einen Blick voll Zorn und Verachtung auf Sir James und schien Mrs. Wyndham und mich nicht zu bemerken.

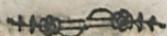
Lady Molesworth hatte sich bey seinem Eintritt wieder nieder gesetzt, und nahm ein weit hinfalligeres Wesen an als zuvor. Er redete sie mit kalter Höflichkeit an und sagte: es wäre ihm leid gewesen, ihren Unfall zu hören, obwohl er gestehn mußte, daß es ihn weiter nicht überrascht hätte, denn da sie so wenig darauf sähe, in wessen Wagen sie sich setzte, oder welchen Pferden sie sich anvertraute, mußte er sich nur verwundern, daß ihr nicht schon längst ein ähnliches Unglück zugestoßen wäre.

„Ich ersuche sie, Mylord, antwortete sie, dies Unglück keiner Nachlässigkeit von Seiten Sir Harpurs zuzuschreiben, er hat in der That nicht gewünscht, mich zu fahren, und ich darf die Folgen dieser Spaziersahrt wohl meinem eignen Eigensinn zuschreiben.“

„Das dürfen sie in der That, Madam, und sie können sich darauf verlassen, daß ich in Sie James Aufmerksamkeit gegen sie keinen Zweifel setze.“

Lord Molesworth sprach diese Worte mit kalter und ernsthafter Betrachtung aus, indem er

er



er sich zum erstenmal seit seinem Eintritt gegen den Baronet verneigte.

Sir Harpur fand nicht für gut, sein Benehmen sonderlich zu bemerken, sondern erwiderte mit unerschrockner Zuversicht und einem lauten Fluch, daß es ihm sehr leid wäre, worauf er schnell das Zimmer verließ, um, wie er sagte, nach dem Wagen zu sehn, in der That aber, wie ich glaube, um des Lord Molezworths Gegenwart zu vermeiden. Die Dame, die sichtlich alles weitere Gespräch über die Sache zu vermeiden suchte, sagte zu Mrs. Lewisham, sie wäre bereit, ihr gütiges Erbieten anzunehmen, worauf sie sich an ihrem Arme fort begab.

Laß mich hier einen Augenblick abbrechen, um anzumerken, daß sie während ihrer Ohnmacht und auch nachher ein sehr ekelhafter Gegenstand war, so ein schönes Frauenzimmer sie auch sonst ist. Stirn und Schläfen waren schrecklich geschwollen und entstellt; die Unterlippe, die ein wenig aufgerißt war, blutete, und der Weinßig und die andern starken Sachen, womit man die verletzten Stellen gerieben hatte, war die Backen herunter gelaufen, und hatte an manchen Orten das Noth weggenommen und an andern und in größerer Menge befestigt. Auf solche Art gab ihr von Natur lebenswürdiges Gesicht ein schreckliches Beispiel von

von der Unbeständigkeit der Schönheit. Doch wieder zur Sache.

Hord Molesworth begleitete sie bis zur Thüre, machte sie wieder zu, und bemerkte nun erst, daß die beyden Damen, die er für Fremde gehalten und gar nicht angesehen hatte, niemand anders waren, als meine Tante und ich. Er redete uns mit seiner gewöhnlichen höflichen Freymüthigkeit an, und wir vergaßen über der Veranlassung unserer Zusammenkunft alle Zurückhaltung, die wir uns vorgenommen hatten: meine Tante aber besann sich bald wieder und setzte, nachdem sie ihre Bekümmerniß über den Unfall geäußert hatte, hinzu: Erlauben sie mir aber doch zu sagen, daß es wohl etwas sonderbar ist, da wir schon seit einiger Zeit die Ehre haben, sie zu kennen, daß wir bloß dem Zufall die Bekanntschaft ihrer Gemahlin verdanken.

Er schwieg! besann sich eine Weile und antwortete endlich: Da ich auf eine oder die andere Art strafbar in ihren Augen scheinen muß, so will ich ihnen lieber die ganze Wahrheit gestehn. Ich war schon mehrmals im Begriff, von Lady Molesworth zu sprechen, allein das Bewußt seyn, daß ich sie nicht mit ihnen bekannt zu machen wünschte, hielt mich immer ab, weil ich nicht wußte, wie ich ihrer erwähnen sollte, ohne einen solchen Wunsch zu äußern. Warum
ich

Ich diesen Wunsch nicht süßte, werden sie nur zu leicht errathen: es war gewiß nicht Mangel an Achtung für sie, meine Damen, sondern ganz das Gegentheil. Miß Arandel ist jung und unerfahren — Lady Molesworth eitel und leichtsinnig, und sie würde zu großes Behagen an ihrer Gesellschaft gefunden haben, um sie nicht mit Begierde aufzusuchen. Ihr aus dem Wege zu gehn, würde ihrem Gefühl weh gethan haben; sich mit ihr zu vergesellschaften, hätte ihre Ruhe gestört, und die Freuden, die sie jetzt genießen, welche eben so schön als anständig sind, unterbrochen. Mich aber um dieser Ursache willen des Vergnügens, das ich in ihrer Untershaltung fand, zu berauben, war ein Grad von Selbstverleugnung, wozu meine Philosophie nicht hinreichte, und ich zweifelte nicht, daß der öffentliche Ruf sie mehr als zu bald von der Existenz der Lady Molesworth unterrichten würde, da sie jetzt eine der schönlichsten und berühmtesten Anbeterinnen der Mode ist.“

Er senkte tief, als er aufhörte zu sprechen, und meine Tante war klug genug, seine Entschuldigung anzunehmen, weil sie glaubte, die Sache ernsthafter zu nehmen, würde uns den Schein geben, als wären wir darüber empfindlich, daß wir Hoffnungen, wozu sein feines und vorsichtiges Betragen uns keine Veranlassung

gab, durch die Nachricht von seiner Verheirathung vernichtet sähen.

Nachdem wir eine Weile über gleichgültige Gegenstände gesprochen hatten, ließ Sir James sagen, der Wagen wäre zu Lady Molesworths Befehl bereit, worauf Lord Molesworth zurück antworten ließ, sie hätte sich niedergelegt und wollte ihren eignen Wagen erwarten. Gleich darauf fuhr der Phaeton fort.

Er erzählte uns darauf, daß Sir James, der nicht weit von ihnen wohnte, bey Lady Molesworth vorgesprochen sey, um sie auf eines benachbarten Edelmanns Landgut zu begleiten, woselbst sie alle auf den Mittag versagt wären, und daß er zu Pferde hätte nachfolgen wollen; weil er aber verhindert worden sey, sich gleich aufzumachen, hätte er einen nähern Weg genommen und wäre in vollem Galop geritten. Da man ihm nun dort gesagt hätte, daß sie noch nicht angekommen wären, sey er wirklich in Unruhe gerathen, und hätte ihnen auf diesem Wege entgegen reiten wollen, wo der Anblick des umgestürzten Phaetons ihm nur zu bald bewiesen hätte, daß seine Besorgniß nicht ohne Grund sey.

Hätte er uns gefragt, seit wie lange dieser Anfall geschehen wäre, so würden seine Besorgnisse

nisse eine andre Richtung genommen haben, denn ich glaube, er ist eben so wenig frey von Eifersucht, als ohne nur zu gegründete Ursach dazu.

Mrs. Lewisham trat bald nachher ins Zimmer und benachrichtigte uns, daß Lady Molesworth schlief. Wir empfahlen uns darauf, weil wir frühzeitig zu Richmond zu seyn versprochen hatten. Als Lord Molesworth uns zum Wagen begleitete, sagte er zu meiner Tante, er hoffte, sie würde ihm die Ehre nicht abschlagen, ihr von Zeit zu Zeit aufwarten zu dürfen. Sie antwortete nur durch eine Verneigung, und wir fuhren davon.

Als wir bey dem Obristen ankamen, machte uns Mrs. Belville Vorwürfe, daß wir so spät erschienen; wir erzählten zu unserer Entschuldigung, was uns aufgehalten hatte, und die Geschichte erregte die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft. Ein ällicher Geistlicher, der gegenwärtig war, meynte, daß man sich über Molesworths Geduld wundern müsse, daß ihre Aufführung ein ordentliches Skandal sey, und daß sie die Zurücksetzung verdiene, womit man ihr begegne.

„Lady Molesworth, erwiederte ein anderer Herr, handelt ohne Zweifel sehr unbesonnen, auch ist ihr Betragen nicht zu vertheidigen;

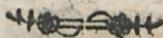
„doch kann sie einigermaßen durch ihre Erziehung entschuldigt werden, die, weil sie keine Mutter hatte, gänzlich Personen überlassen ward, welche ihr Geschäft daraus machen, die Sitten zu bilden, aber die Moral gänzlich vernachlässigen.“

Da meine Tante und Mrs. Belville den Wunsch äußerten, einige nähere Umstände aus ihrem unverheiratheten Stande von ihr zu hören, war Herr Worland so höflich, ihre Wünsche zu erfüllen, und machte folgende Erzählung, die ich sehr aufmerksam anhörte, und die ich Dir, so viel ich mich besinnen kann, in seinen eigenen Worten wiederholen will.

„Lady Molesworth war die Tochter eines angesehenen Kaufmanns, dessen Frau starb, als sie erst sechs Jahr alt war: er schickte sie in eine der angesehensten Kostschulen, denn ich habe ihm oft sagen hören, daß er ihre Grundsätze unter einer Menge Personen besser gefichert glaubte, als wenn sie gänzlich unter der Leitung einer Gohs vernante stände, die vielleicht jede in die Augen fallende Eigenschaft ohne eine wesentliche besäße, nemlich die Treue und zärtliche Sorgsamkeit einer Mutter. Aus der nemlichen Ursache, und weil sein Haus kein schicklicher Aufenthalt für ein junges Mädchen war, brachte er sie nach vollendeter Erziehung zu einer Mrs. Mitward, einer Offizierswitwe, die sechs junge Frauenzimmer

zammer um sehr hohen Preis in die Kost nahm und sie in die Welt einführte. In der Meynung, ihnen eine recht feine Lebensart beyzubringen, führte sie ihre Untergebenen alle Abend entweder an einen öffentlichen Ort, oder in eine Privatgesellschaft nach der Mode, wo Henriette Durchhyn sich bald eben so sehr durch ihre Schönheit und Lebhaftigkeit auszeichnete, als sie wegen des großen Vermögens, das sie eines Tages erben sollte, geachtet ward.

Von Kindheit auf von ihrem Vater angebetet, von alle ihren Verwandten geschmeichelt, und stets damit unterhalten, daß sie alle Tage einen Herzog heirathen könnte, ist es nicht zu verwundern, daß sie, so möglich in die große Welt eingeführt, ohne einen Zaum für ihren Leichtsinns oder eine Einschränkung für ihre Wünsche zu finden, zerstreut und unbesonnen werden mußte. Doch wurde ihr Stolz durch eine gewisse schwärmerische Richtung, die ihre bloß aus Romanen und Schauspielen bestehende Lectüre ihr gegeben hatte, gemildert. Diese Schwärmercy gab ihr ein, daß ihr Herz dem väterlichen Gewalt nicht unterthan sey, und daß es bey einem solchen Vermögen, als ihr einfallen würde, die größte Erhabenheit sey, irgend einen Held glücklich zu machen, den das Glück vernachlässigt und nur die Natur mit Leib und Seele ausgerüstet hätte. Wären diese Ges



sinnungen öffentlich bekannt geworden, so würde sie aller Wahrscheinlichkeit nach irgend einem gut gekleideten und wohl erzogenen Betrüger zur leichten Beute gefallen seyn, allein der erste, der einen Eindruck auf ihr Herz machte, war Sir James Harpur. Er bewunderte ihre Schönheit, allein eigentlich war es nur ihr Vermögen, das sie zum Gegenstande seiner Werbung machte, weil er glaubte, es würde ihm sehr zu statten kommen, um seine verschuldeten Güter einzulösen.“

„Anfangs blieb seine Werbung fruchtlos; seine Person war nicht schön genug, sie zu fesseln, und ein Titel war damals dem romantischen Schwung ihres Kopfes nicht angemessen; er folgte ihr indes mit unablässiger Aufmerksamkeit mehrere Monate lang auf allen Tritten nach, bis eines Tags ihr Vater zu ihr kam, und ihr sagte, daß sie sich, zufolge einer Uebereinkunft zwischen ihm und des Lords Vater, gefast machen müßte, Lord Molesworth als ihren Liebhaber zu empfangen. Er war damals gerade von Reisen zurückgekehrt; sie hatte ihn folglich nie gesehen, und da sie sich in ihrem Kopfe eine sehr unangenehme Vorstellung von seiner Person und Sitten machte, weil er ihr von ihrem Vater vorgeschlagen war, so gewann Sir James Harpur durch den eingebildeten Contrast und sie
richt

richtete ihre Gedanken auf ihn, als den Mann, der bestimmt sey, sie von den barbarischen Befehlen der väterlichen Gewalt zu befreien. Sie setzte sich augenblicklich nieder und schrieb einen Bericht von den Verhandlungen des Morgens an eine Freundin, die sehr für den Baronet eingenommen war, ihm den Brief zeigte, und ihn nach seiner Anleitung beantwortete.“

„Sie fing damit an, der Miß Boothby zu gestehen, daß alle ihre Besorgnisse wegen ihres neuen Liebhabers nur zu gegründet wären, sagte ihr, daß er außerordentlich häßlich von Person und unangenehm von Betragen, eifersüchtig und geizig, schwach von Verstande und doch so halbstarrig sey, daß ihm nichts von einem einmal gefaßten Entschlusse abbringen könnte: daß sie mit ihm nur das elendeste Leben erwarten dürfe und daß sie ihr auf alle Weise riethe, Sir James Harpurs treue Liebe durch eine unverzügliche Flucht nach Schottland zu belohnen, ein Schritt, den er lange gewünscht, aber aus Furcht, ihre Delikatesse zu beleidigen, ihr nie vorzuschlagen gewagt hätte, den er aber unter den jetzigen Umständen nicht nur für schicklich, sondern durchaus für nothwendig hielt. Sie schloß ihren Brief damit, zu sagen, daß der Baron sie gebeten hätte, ihr dieses zu verstehen zu geben, daß er aber selbst in einem Briefe noch nachdrücklicher darauf dringen würde.“

Der schlaue Baronet hatte aus Furcht, in eine Verdrießlichkeit verwickelt zu werden, die Beschreibung des Lord Moleworth, die, wie er wußte, gerade das Gegentheil von der Wahrheit war, der Miß Hilton überlassen, und in seinem eignen Briefe diesen Punkt sorgfältig vermieden; doch hat er sie inständigst, ohne Verzug mit ihm davon zu gehn, um sich von einer gezwungenen Heirath zu retten, und gab ihr zu verstehen, daß gewisse Ursachen jeden Aufschub äußerst gefährlich machten. Henriette Boothby besann sich nicht lange; sie bestellte Sir James, den folgenden Abend am Ende der Straße auf sie zu warten, packte einige Kostbarkeiten und notwendige Dinge zusammen, die sie als ein Paket, das Sir James aufs Land zu bestellen versprochen hätte, durch ihren Bedienten fortgeschickte. Sie wollte sich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit früher als gewöhnlich in ihr Zimmer begeben, und da sie wußte, daß Mrs. Milward den Abend Gesellschaft bey sich hatte, glaubte sie, daß man sie wenigstens eine Zeitlang und vielleicht die ganze Nacht nicht vermissen würde, denn sie wollte bitten, sie ungestört zu lassen. Allein ein unerwarteter Umstand warf diesen ganzen schön ausgedonnenen Plan über den Haufen.

Am Morgen desselben Tags kam Herr Boothby vors Haus gefahren, und verlangte, daß

daß seine Tochter ihn unverzüglich nach Hause begleiten sollte; aus welcher Ursache aber wollte er nicht sagen. Umsonst schützte sie eine Menge Entschuldigungen vor, er wollte von keiner Bewegung wissen und bestand mit mehr Nachdruck, als er ihr je gezeigt hatte, darauf, daß sie unverzüglich mit ihm gehn sollte. Er wollte ihr nicht einmal Zeit lassen, ihre Kleider zusammen zu packen, sondern beorderte, sie ihr nachzuschicken. Unter solchen Umständen hatte sie keine Gelegenheit, dem Baronet nur in einer Zeile bekannt zu machen, wie unglücklich sie verhindert würde, ihre Abrede zu erfüllen. Ganz außer sich bey der Vorstellung, daß er auf sie warten und Nachfragen anstellen würde, die alles verrathen könnten, beschloß sie endlich, eine von den jungen Damen zur Vertrauten zu machen. Ihre Wahl fiel auf meine Nichte (von der ich dieß und die meisten andern Umstände habe), die sie in ein anders Zimmer rief, ihr in wenig Worten den Plan, welchen ihres Vaters Ankunft zerstört hatte, eröffnete, und sie bat, dem Sir James zu schreiben, daß die Umstände sie nöthigten, ihre Reise für heute aufzuschieben, daß sie aber die erste Gelegenheit ergreifen würde, ihr Versprechen gegen ihn zu erfüllen. Allein unglücklicher Weise für Sir James, wie er glaubte, wie ich aber denke, noch weit unglücklicher für Motesworth, that sie dieß

nie. Meine Nichte versprach, den Baronet wissen zu lassen, daß sie plötzlich von ihrem Vater abgeholt sey, erklärte aber, daß sie ihm den andern Theil der Bestellung gelegentlich selbst kund thun müßte. Es war nicht die Zeit, Bedingungen zu machen; Miß Boothby dankte ihr, daß sie so viel gewährete, nahm eilends Abschied von ihren Gefährtinnen und von Mrs. Milward, und fuhr mit ihrem Vater zu Haus.

Den andern Morgen besuchten sie der Graf Montague und Lord Molesworth, und seine Gestalt und angenehmes Betragen machten einen solchen Eindruck auf sie, und sie war so sehr überrascht, in seiner Person ganz das Gegentheil von dem, was sie erwartet hatte, zu finden, daß Sir James seinen Einfluß auf sie verlor, und nach einigen Besuchen des Lords traten Stolz und Ehrgeiz — denn Liebe, behauptete ich, muß ganz aus dem Spiel geblieben seyn, wieder in ihre alten Rechte, und vertrieben jeden Funken von Romanen. Statt des Briefs, den sie an Sir James zu schreiben dachte, schickte sie ihm einige von ganz anderm Inhalt. Sie sagte ihm darin, die Vereitelung seiner Erwartung würde seine Ruhe nicht stören; nach reiflichem Erwägen der Pflicht, die sie dem besten Vater schuldig sey, hätte sie sich entschlossen, des Lord Molesworths Hand anzunehmen,

nehmen, würde ihn aber stets mit der Freundschaft betrachten, die sein Betragen gegen sie verdient hätte.“

„Der Baronet empfing diesen Brief mit einem Strom von Verwünschungen über die Unbeständigkeit und den Leichtsinm des schönen Geschlechts; da aber sein Herz auf keine Weise im Spiel war, überwand er seine Empfindlichkeit bald: denn er bedachte, daß er, wenn er die Sache ruchtbar machte, mit Lord Molesworth brechen müßte, mit dem er lange auf vertrautem Fuß stand, und dessen Freundschaft ihm besonders wohl zu statten kam. Auch schmeichelte er sich, daß Lady Molesworth wohl ihre Neigung für ihn erneuern könnte, und alsdann würde er nicht nur über ein schönes, obwohl unwürdiges Weib triumphiren, sondern auch den Neid seines halben Geschlechts erregen, und sich weidlich an Lord Molesworth rächen, daß er ihn ausgestochen hätte. So bald er diesen Plan gemacht hatte, hing er sich mehr als jemals an seinen arglosen Freund, und sagte ihm oft mit Lachen, nur aus großer Achtung, die er für ihn hegte, könnte er ihm verzeihen, daß er Henriette Boothby geheirathet hätte; denn er selbst hätte ihr lange den Hof gemacht und würde vielleicht glücklich gewesen seyn, hätten nicht des Lords höhere Reize ihre Liebe gewonnen.“

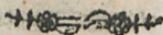
Der

„Der Lord, wie man vermuthet, würde sich über des Baronets Glück eben nicht sehr be-
 trübt haben, ob er gleich sich nicht träumen ließ,
 daß ihre Bekanntschaft so weit gegangen war:
 denn diejenigen, die ihn genauer kennen, be-
 haupten, daß er sich nur aus Gefälligkeit gegen
 seines Vaters Wünsche um Miß Boothby be-
 warb, obgleich ihre Schönheit und Reize ihm
 wahrscheinlich mit der Verbindung ausföhnten.
 Warum der Graf Montague diese Heirath so
 sehr wünschte, weiß man nicht. Wahrschein-
 lich hatte er triftigere Gründe, als er bekann-
 zu machen für gut fand.“

„Ich habe mich länger, als ich wollte, bey
 dieser Geschichte aufgehalten, und vielleicht zu
 unwichtige kleine Umstände erzählt; den folgenda
 den Theil aber kann ich schnell übergehen, und
 ihnen mit einem Worte sagen, daß sie verheirat-
 het wurden und bald nachher auf einige Mo-
 nate nach Frankreich gingen. Lady Moleworth
 machte dort wohl in Moden Fortschritte, aber
 gewiß nicht in Weisheit und Tugend. Sie
 kam in vieler Rücksicht sehr zu ihrem Nachtheil
 verändert zurück. Lord Moleworth, der von
 Natur sehr froh und heiter ist, wurde in eben
 dem Maße ernsthaft und nachdenkend, wie
 seine Frau leichtsinziger wurde; vergebens be-
 mühte er sich, ihrer Zucht nach Vergnügen und
 Bes

Berschwendung Einhalt zu thun, und suchte durch die feinste und zärtlichste, obgleich unmordische Aufmerksamkeit die Zahl von Anbetern, welche ihr folgten, fern zu halten; der Zwang, den er ihren Vergnügungen aufzulegen versuchte, so leicht er auch war, machte ihm the misfällig, und sie fing an, ihn verächtlich, ja beynahe geschädlich zu behandeln.“

„Dannmehr glaubte Sir James Harpur, der beständig ins Haus gekommen war, daß es Zeit sey, seinen Plan in Ausführung zu bringen. Er warf sich an jedem öffentlichen Orte, den sie besuchte, zu ihrem Begleiter auf; Lord Moleworth, der sich auf seine Freundschaft verließ, war es anfangs recht sehr zufrieden, weil er hoffte, daß es sie vor gefährlichem Anbetern sichern würde: bald aber gingen ihm die Augen auf; doch so sichtbar auch ihre Liebsehaft ihm und der ganzen Welt ist, betrogen sich doch beyde so anscheinend offen und doch mit so listiger Vorsicht gegen einander, daß er, obgleich von der Unschicklichkeit ihres Betragens überzeugt, bis her keinen Anlaß gehabt hat, seine Empfindlichkeit zu äußern. Miss Harpur, ein schwaches Mädchen ohne Grundsätze, die ganz von ihrem Bruder abhängt, hat eine gewaltige Verehrlichkeit mit der Lady errichtet, und ob dieses gleich die Stimme der Lästerung nicht zum Schwere



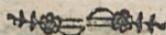
Schweigen bringt, verhindert es doch den Lord Molesworth, die Rache zu suchen, die er sonst ohne Zweifel nehmen würde. Sein Betragen gegen den Baron ist abgemessen kalt und oft sogar unhöflich, allein dieser achtet absehtlich nicht darauf, und setzt seine Besuche ununterbrochen fort, und da diese auf die gewöhnliche Art, das heißt, zu allen Stunden abgestattet werden, und eben so oft, wenn sie Gesellschaft haben, als wenn sie allein sind: und da die Lady den Umgang mit Miß Harpur zum Vorwand nimmt, sie zu erwiedern, so sehe ich nicht ein, wofert nicht eine große Entdeckung gemacht wird, was der Lord zu seiner Beruhigung thun kann; er müßte denn auf Scheidung dringen. Alle Frauen von strengen Grundsätzen und die meisten der Tugendhaften haben sie verlassen; doch ist ihr Betragen so schlaue, daß niemand ihr mehr als Unbesonnenheit vorwerfen kann.“

„Einige glauben, daß Lord Molesworth seinen Verdacht in der Hoffnung verbirgt, ihre Vorsicht einzuschläfern, um Beweise zur Scheidung zu erhalten; allein ich kenne ihn besser und darf wohl behaupten, daß er selbst die Freyheit nicht auf Kosten seiner Ehre erkaufen würde. Der Vorfall aber, den sie mir eben erzählt haben, läßt mich hoffen, daß eins oder das andre daraus entstehen wird, was ihn aus dieser unangenehm-

genehmen Lage befreyen kann; doch weiß ich kaum, was sich hoffen ließe, denn eine Ausforderung könnte eben so unglücklich für den gekränkten Lord Molesworth, als für den strafbaren Baronet ausfallen."

Hier schloß Herr Morland seine Erzählung, die mich mit Schrecken erfüllte, und mit bey nahe Thränen unverstellten Mitleids aus den Augen lockte. Die ganze Gesellschaft machte ihre Bemerkungen darüber, als ich aber mit meiner Tante allein war, kamen wir gegenseitig darin überein, daß wir endlich Lord Molesworths wahre Ursache, warum er weder seiner Gemahlin erwähnte, oder sich erbot, sie uns bekannt zu machen, entdeckt hätten, und wir mußten beyde die Delikatesse bewundern, womit er die Sache erwähnt hatte.

Ich habe diesen ungeheuern Brief zu verschiedenen Zeiten geschrieben, allein es war mir nicht möglich, die Erzählung unvollendet zu lassen. Wenn ich Dir nun sagen wollte, daß dieses das letzte mal sey, wo ich der Sache zu erwähnen dächte, so würdest Du, meine geliebte Matilde, in der That Ursache haben, für meine Ruhe besorgt zu seyn, aber Du brauchst es wirklich nicht, ich wiederhole es Dir, und Du kannst Dich auf meine Offenherzigkeit verlassen. Ich gestehe Dir, daß mit
seiner
Gesellschaft



fellschaft gefiel und daß mir der Vorzug schmeck-
 chelte, den er mir zu beweisen schien: allezeit
 mehr war es nicht; und jetzt, da ich seine wahre
 Lage kenne, sehe ich ihn mit Ruhe und Vergnü-
 gen, ohne die Verlegenheit, welche das Bes-
 wußtseyn einer denn so sträflichen als fruchtlosen
 Partheylichkeit meinen Ausdrücken geben würde,
 und ohne die Verwirrung, die aus dem Bes-
 wußtseyn entsiehet, daß das Herz etwas zu ver-
 heelen hat, und das meinige, glaube mir, ist
 noch ungeliebt in Verstellung. So dankbar ich
 Deine gütige Nachsicht gegen alle meine Fehler
 erkenne, so offen will ich sie immer vor Dir
 darlegen, und glaube mit, meine geliebte Schwe-
 ster und Freundin, daß ich stets eben so dankbar
 für Dein Lob und Tadel seyn werde, als übert-
 zeugend ich fühle, daß beydes aus der Bärtlichkeit
 entspringt, die Du für Deine Dir innigst er-
 gebne und verpflichtete Schwester hegst.

Elisabeth Arundel.

H. S. Ich mache meinen Brief wieder
 auf, um Dir zu sagen, daß wir bey unsrer
 Zurückkunft von Richmond bey Mrs. Lewises
 Ham aussprachen, um uns nach Lady Woless
 wirth zu erkundigen. Sie sagte uns, daß die
 Lady eine Stunde nach unsrer Abreise in Bes-
 gleitung ihres Gemahls, sehr wenig erfreuet
 Durch

durch den Schlaf und mit allen Zeichen eines heftigen Fiebers, ihr Haus verlassen hätte. Ich habe ihn seitdem zweymal zufälliger weise gesehen, und höre, daß sie auf dem Wege der Besserung ist. Der Himmel gebe, daß diese Krankheit sie zur Einsicht ihrer Irrthümer führen und sie bessern möge. Alsdann wird sie vielleicht den liebenswürdigsten Mann so glücklich machen, als er zu seyn verdient. Ich sage dies von ganzem Herzen!

Neunzehnter Brief.

An Miß Arundel.

Bath, d. 19 Jan.

Meine theure Elisabeth!

Ohngeachtet der gerechten und hohen Meynung, die ich von Deinem Verstande hege, kann ich Dir doch nicht verbergen, daß Deine drey letzten Briefe mich äußerst beunruhigt haben: denn, wenn ich Dich gleich zu gut kenne, um zu fürchten, daß Du je einer sträflichen Neigung gegen einen Mann Raum geben würdest, der bereits durch die heiligsten Bande gebunden ist, so zittere ich doch, daß Dein Seelenfrieden verloren gehn könnte, wenn Du in Deiner gegenwärtigen

S

gen

gen Stimmung den Umgang mit dem nur zu liebenswürdigen Lord Molesworth fortsetzest. Hättest Du vor Deiner Bekanntschaft mit ihm seine Verbindung gewußt, so würdest Du ganz sicher gewesen seyn; da Du ihn aber frey glaubtest, so hat Dein Herz sichtlich einen Eindruck empfangen, der sich mit jedem male, da Du ihn siehst, verstärken wird; und Dein Leben wird folglich im beständigen Kampfe zwischen Neigung und Pflicht hinschwinden.

Verstehe mich nicht unecht, meine geliebte Schwester. Ich habe keinen Gedanken daran, daß Du Dich von der strengen Linie des Schicklichen entfernen könntest; allein ich kenne die Gewalt einer ersten Liebe zu gut, um nicht ihre Wirkung auf Dein empfängliches Herz zu fürchten, so überzeugt ich auch bin, daß sie Dich nie zu einer ungeziemlichen Handlung verleiten wird. Aber in der That, meine Liebe, Du mußt den Lord Molesworth vermeiden; kannst Du es nicht auf andre Art, so eile zu Deiner zärtlich um Dich bekümmerten Matilde, die sich bestreben wird, Dir durch jede sanfte Schwesterliche Aufmerksamkeit die Ruhe wieder zu geben, die Du, wie ich fürchte, schon einigermaßen verloren hast, ob Du gleich Deine Gefahr kaum zu kennen scheinst. Ich freue mich, zu finden, daß meine Tante Deine Vertraute ist; ziehe sie
über

Aber Dein Verhalten zu Rathe, und ich bin überzeugt, daß Du ihren Rath mit dem meinigen übereinstimmend finden wirst. Glaube nicht, daß ich diese Sache zu ernsthaft behandle, wenn ich Dich vor allen Dingen warne, gegen die schwärmerischen Ideen von platonischer Liebe auf Deiner Hut zu seyn, die manches junge Mädchen von Tugend und feiner Ausbildung in das tiefste Elend gestürzt haben. Ich gestehe Dir gerne zu, daß eine vernünftige Freundschaft wohl zwischen Personen zweyerley Geschlechts statt finden kann, allein dann muß es unter gehörigen Einschränkungen und in besondern Verhältnissen seyn; nicht aber, wo das Herz des einen oder des andern Theils sich einer zärtlichen Empfindung als Verehrung und Achtung bewußt ist, so rein diese Empfindung auch seyn mag. Wenn ich zu ernsthaft geschrieben habe, so vergieb es mir, und wiß es der wahren Ursache bey — meiner zärtlichen Bekümmerniß für Dein Wohl — und fahre stets fort, jeden Gedanken Deiner offenen Seele dem theilnehmenden Busen Deiner treu ergebenen Schwester anzuvertrauen.

Matilde Huntley.

Zwanzigster Brief.

An Mrs. Huntley.

Januar, 22.

O ihr Wälder, breitet eure Zweige aus
 Ich fliehe zu euern tiefsten Schatten!

Nein, meine geliebte, meine sorgsame Schwester, so weit ist es, dem Himmel sey Dank, noch nicht gekommen. Doch glaube nicht, daß ich Deinen Rath verachte, weil ich ihn verworfe, ich sehe ein, daß es der einzige Weg ist, den man ergreifen kann, sobald das Herz in der mindesten Gefahr ist, und müßte ich aus irgend einigen Zeichen schließen, daß das meinige nicht vollkommen ruhig wäre, so würde ich meinen Sieg durch die Flucht sichern.

Was würdest Du wohl sagen, wenn ich Dir gestände, daß Dein Brief mich Thränen gelostet hat, daß er mich aus der gefährlichen Sicherheit, in die ich eingewiegt war, geweckt, und mir alle Schrecken des Abgrundes gezeigt hat, an dessen Rand selbst ich mich mit der gedanklosesten Dreistigkeit lehnte. Du würdest für mich zittern, doch aber Dich freuen, daß das scharfsichtige Auge der Freundschaft Dich die verborgene Flamme hatte sehen lassen, ehe sie
 meiz

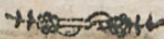
meinen Frieden verzehrte, und so lange ich noch die Kraft hatte, ihr zu entfliehn.

Aber nein, meine geliebte Matilde, Dein Brief hat keine dieser Wirkungen gehabt. Ich las ihn mit einem Lächeln der vollkommensten Sicherheit und erregte die verwegne Idee in mir, daß Du mein Herz nach dem Deinigen heurtheilst; in der That aber halte ich das meinige nicht für so sehr empfänglich. Ich glaube, daß es standhaft ist, und daß, wenn es sich einmal bestimmt hat, es den Gegenstand seiner Liebe nicht so leicht wechseln wird: allein ich bin gewiß, daß es zu stolz ist, um sich je, ohne der Erwiderung gewiß zu seyn, hinzugeben, und die Wahrheit zu gestehn, Lord Molesworth gefällt mir nicht mehr so wohl, seit ich seine Geschichte gehört habe. Hätte er Henriette Boothby geliebt, und wäre von ihr hintergangen worden, so könnte ich ihm verzeihen, allein so muß ich glauben, daß er sie nur um ihrer Schönheit, nur um ihres Geldes willen genommen hat, denn ihre Seelen können nie verschwifert gewesen seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle; er ist hinlänglich bestraft, und sollte er je von diesem Bande befreit werden, so zweifle ich nicht, daß er gleich dem König im Feenmärchen sich eine Selima zu ihrer Nachfolgerin wählen wird, um ähnliches Unglück zu verhüten, und in diesem

Falle bin ich eitel genug, mir einzubilden, daß seine Wahl nicht auf mich fallen kann. Doch, um auf den vorigen Gegenstand zurückzukommen — Ich habe mein Herz nach alten Regeln der Mrs. Piozzi geprüft und kann kein Fünkchen im Hinterhalt lauschender Liebe entdecken. Sie ist nicht unter der Freundschaft, falschen Hülle verborgen — sie trägt nicht die Miene des Zorns — denn ich fühle weder Verdruß, noch Kränkung. Sie verursacht nicht gleich dem Kummer, denn der Kummer ist meiner Brust fremde. Sie ergötzt nicht in der Gestalt des Vergnügens, weil ich allen Vergnügungen auf gleiche Art nachhänge, auch fühle ich mich nicht besonders zu dem Orte hingezogen, wo Sr. Gnaden sich wahrscheinlich befinden könnten. Auf solche Art, nach welchen Regeln ich mich auch prüfen mag, sehe ich mich völlig losgesprochen von heimlicher Liebe, dazu könnte ich noch verschiedene andere Beweise von der Wahrheit meiner Behauptung anführen, allein ich halte diese für hinreichend. Laß mich nun, meine geliebte Matilde, Deinen Brief beantworten.

Mich dünkt, daß in jedem Falle, außer bey übel verschenkter Liebe, nur Kenntniß unsers Fehlers einer der ersten Schritte zur Besserung ist; daß aber die Liebe, so lange wir ihrer noch unbewußt sind, nicht halb so viel Fortschritte

Schritte in unsrer Brust machen kann, als wenn wir sie uns selbst eingestehn, wäre es auch mit dem festen Entschlusse, sie zu besiegen. Aus dieser Ursache kann ich mich nicht enthalten, zu denken, daß, wäre ich wirklich für den Lord Medlesworth eingenommen, ohne es mir noch bewußt gewesen zu seyn; Dein Brief diese Neigung müßte vermehrt haben, statt sie zu unterdrücken. Zu dem Gefühl meiner Gefahr erweckt, hätte ich seine Gegenwart fliehen können; nie aber würde ich ihn ohne eine starke Beschämung und eine Erinnerung meiner Schuld in jedem Blicke gesehen haben, und dies Bewußt seyn, wenigstens scheint es mir so, würde meine Liebe, selbst während des Bestrebens, sie zu unterdrücken, verstärkt haben. Wäre ich aber im Gegentheile in völliger Unwissenheit geblieben, so würde der Gedanke, es sey unmöglich, einen verheiratheten Mann zu lieben, es mir wirklich unmöglich gemacht haben. Ich hätte ihn ohne Verlegenheit gesehen, ohne schmerzliche Empfindung verlassen; oder hätte ich ja anfangs einige empfunden, so würde sie bald erloschen seyn, weil ich die Ursache nicht errathen hätte. Und vergib mir, wenn ich sage, daß in diesem Falle Dein Brief eine bessere Wirkung würde gethan haben, wenn Du meine Festigkeit der Seele gelobt und mir gesagt hättest, Du zweifeltest nicht, daß ich Entschlossenheit genug besäße,



säße, das, was ich wünschte, zu überwinden. Es ist eine starke Anreizung zu muthigen Handlungen, wenn man eine Wahrscheinlichkeit des Erfolgs vor sich sieht; scheint aber dieser unmöglich, so geben wir in Verzweiflung den Versuch auf.

Halte mich indessen, meine beste Freundin, nicht für undankbar gegen Deine Güte und Sorgfalt. Ich erkenne aufs innigste den Bewegungsgrund, der Deinen Brief eingab, und die Zärtlichkeit, welche Deine Furcht erregte; allein ich wiederhole es Dir noch einmal, sie ist ungegründet und — damit will ich diese Materie schließen. — Ich lege einen Brief vom Capitain Wyndham bey, den ich vor einiger Zeit erhalten habe. Er ist zu interessant, um bey Seite gelegt zu werden, doch gestehe ich mit Schaam, daß ich zeitlich so sehr mit mir selbst beschäftigt gewesen bin, ihn ganz zu vergessen.

Adieu, meine liebe Matilde; habe ich Deinen Brief zu leichtsinnig zu behandeln geschienen, so glaube, daß es nur geschah, um Dich zu überzeugen, daß mein Herz fröhlich und meine Laune ungetrübe sey. Meine Tante bekräftigt diese Meynung und bitter Dich, überzeugt zu seyn, daß ich eben so sehr Deine heitre als zärtliche Schwester bin.

Elisabeth Arundel.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

(Im vorigen eingeschlossen.)

An Miß Arundel.

D. 18. Jan.

Wenn ich nachlässig gegen Ihren Befehl geschienen habe, meine theure Miß Arundel, so schreiben Sie es der rechten Ursache zu, nemlich, daß ich immer hoffte, Ihnen eine befriedigende Nachricht von der unglücklichen Familie schicken zu können; da aber alle Aussicht dazu jetzt vorbey ist, so will ich nicht länger zögern, das, was wir erfahren haben, mitzutheilen; allein es ist von solcher Art, daß es Ihre Seele nur mit Abscheu vor der Bosheit der Menschen erfüllen wird, ohne einen Strahl von Befriedigung zu gewähren, denn wir sind jetzt weiter als je entfernt, nur das mindeste von Miß Fitzroy's Zustand in Erfahrung zu bringen.

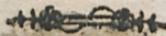
Sobald ich Edwards Brief erhielt, machte ich mich sogleich auf den Weg nach Dunstable, wo er in wenig Stunden mit dem Obristen Blackburne zu mir kam. Dieser wußte die ganze Sache, und nahm, wie ich bald entdeckte, einen besondern Antheil daran; denn er gestand mir, daß lange zuvor, ehe er gewußt hätte, wer sie sey, seine Seele sich stets mit dem schön-

nen Geschöpfe, das er auf dem Pachtthofe gesehen, beschäftigt hätte. Anfangs hätte er es für Mitleid gehalten, aber bald gefunden, daß es eine Empfindung von zärtlicherer Art sey. Er konnte nicht ruhen, ohne weitere Nachfragen über sie anzustellen, und es ereignete sich dabey ein drolliger Umstand, den Sie mir erlauben müssen, Ihnen mitzutheilen.

Als er nach Milton Park zurück kehrte, von wo er eine Zeitlang abwesend gewesen war, erwählte er seines Kummers gegen seinen Freund Sir James Milton, der ihn den folgenden Tag zu dem Pächter Thomson zu begleiten, und allen seinen Einfluß aufzubieten versprach, um so viel Aufklärung, als zu seiner Beruhigung gereichen könnte, in dieser Sache zu erhalten: ein unvorhergesehenes Geschäft aber hielt ihn ab, und der Obriste, der seine Ungeduld nicht bezwingen konnte, ritt allein hinüber und fragte nach Miß Brandon. Da der Pächter und seine Frau abwesend waren, so glaubten die Leute, die Befehl erhalten hatten, Herrn Brandon, sobald er sich sehen ließe, in Sicherheit zu bringen, dieß mußte er seyn, ergriffen ihn trotz seines Widerredens, und führten ihn vor den Richter Westbrook, der auf den Bericht dieser Leute glauben mußte, dieß sey der Bösewicht, den Herr Fibroy ihm beschrieben hatte, und kein Bes

Bedenken getragen haben würde, ihn einer weitern Untersuchung zu überliefern, hätte er nicht Sir James Milton genannt und verlangt, daß man ihn sogleich rufen möchte, um ein Zeugniß seiner Person abzulegen. Sir Miltons Ankauf klärte das Mißverständniß sogleich auf, Herr Westbrook bat sehr inständig um Verzeihung, und erzählte zu seiner Rechtfertigung, was bey Herrn Fitzroy's Besuch vorgefallen war, und was er ihm versprochen hatte.

Der Obriste Lisburne gerieth in das äußerste Erstaunen über diese Nachricht, denn er hatte kein Wort davon gewußt, daß die schöne Wondsfüchtige Fitzroy's verkornne Schwester sey; und da Mrs. Thomson, die man herbey geholt hatte, des Richters Aussage bekräftigte, so versprach der Obriste, die Belohnung, welche Fitzroy demjenigen ausgesetzt hatte, der sich Brandons bemächtigen würde, zu verdoppeln, und gab sogar den Leuten, die ihn festgenommen hatten, ein Geschenk für ihre Thätigkeit und Eifer, das sie einigermassen für ihren Verlust entschädigte, denn es gereichte ihnen zu großem Verdruß, zu finden, daß der Obriste Lisburne nicht derjenige war, wofür sie ihn gehalten hatten. Sir James zog ihn bey ihrer Zurückkunft weidlich mit den Folgen seiner irrenden Ritterschaft auf, als kein dieses brachte ihn von seinen Bemühungen,
Herrn



Herrn Fitzroy aufzusuchen und ihn zu bitten, daß er ihn an seinen Nachforschungen möchte Theil nehmen lassen, nicht ab; weil er aber nicht wußte, wohin er ihm schreiben sollte, ließ er einen Brief für ihn, worin er alle seine Empfindungen ausdrückte, auf dem Nachthofe zurüch. Eduard erhielt ihn, als er kurz darauf ansprach, um sich zu erkundigen, ob sie noch nichts von Brandon gehört hätten, und ging selbst nach Milton Park, wo er zwey Tage blieb, und dem Obristen Lisburne sogleich Nachricht zu geben versprach, wenn sich ein günstiger Umstand ereignete. Der Obriste wiederholte sein Anerbieten, die verlorne Emilie aufzusuchen; Eduard aber versicherte ihn, daß er, da alle scharfen Nachfragen, die er angestellt hätte, fruchtlos geblieben wären, jetzt zu warten beschloffen hätte, bis Brandons Ankunft sie in Stand setzen würde, ihre Untersuchung mit mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs fortzusetzen. Sie trennten sich darauf, und da Herr Fitzroy im Norden von England war, als er den Boten von Herrn Westbrook erhielt, schrieb er mir und dem Obristen mit derselben Post, und wir trafen Sonnabends Abends zu gleicher Zeit in Dunstable ein.

Nachdem wir einige Stunden geruht hatten, setzten wir unsere Reise fort, und waren so glücklich

glücklich, auf unserm Wege durch Milton Park den Sir James zu finden, der eben von einer kleinen Reise nach Bath zurückgekommen war. Wir mußten ihm versprechen, während unsers Aufenthalts auf dem Lande sein Haus als das unsrige zu betrachten, und er begleitete uns dars auf zu Herrn Westbrook, der uns benachrichtigte, daß Herr Brandon unter seinem Dache sey. Die Ursache, die er uns davon angab, war zu gleicher Zeit so menschenfreundlich gegen den unglücklichen Verbrecher und so gerecht gegen Herrn Fikroy, daß ich sein Wohlwollen und seine Thätigkeit in gleichem Maße bewundern muß. Er sagte uns, als des Pächter Thomsons Leute Brandon zu ihm gebracht hätten, sey er so außerordentlich elend gewesen, daß er seine Weitergenesung für unmöglich gehalten. Er hätte geglaubt, daß in einem solchen Zustande das Ungemach, welches er in einem gewöhnlichen Gefängniß erleiden müßte, nicht nur seine Schmerzen vergrößern, sondern auch seinen Tod beschleunigen würde, so daß Herr Fikroy ihn vielleicht nicht mehr am Leben gefunden hätte, welches doch von äußerster Wichtigkeit sey. Er hätte sich deswegen entschlossen, ihm in seinem eignen Hause ein Zimmer einzuräumen, ihn gut verpflegen und doch zu gleicher Zeit so scharf zu wachen zu lassen, daß es ihm unmöglich wäre, zu entfliehen. Er setzte hinzu, Brandon sollte
in



in der That sehr bußfertig und bezeigte sich sehr dankbar für seine Güte; der Arzt aber, den er gleich nach seiner Ankunft hätte holen lassen, hätte erklärt, er könnte nicht lange mehr leben, weil er die Auszehrung hätte, die durch Schwäche von Blutverlust entstanden sey: denn er gestände, daß er vor einiger Zeit ein Blutgefäß gesprengt hätte und so krank darauf geworden sey, daß man an seinem Leben gezweifelt hätte.

Sobald Herr Westbrook uns diese Umstände mitgetheilt hatte, ging er hinauf, um seinen Gefangnen von Herrn Sikroys Ankunft zu benachrichtigen, und kam mit der Bitte zurück, daß er mit seinen Freunden sogleich herauf kommen möchte. Wir erkannten sehr, als wir ins Zimmer traten, einen jungen Mann vor uns zu sehn, der dem Anscheine nach die Schwindsucht im höchsten Grade hatte, dessen Gesicht aber weit entfernt, die Bosartigkeit zu verrathen, vielmehr etwas sehr einnehmendes besaß. Eduard, dessen Humanität Sie kennen, vergaß in einem Augenblicke alle Rache, als der unglückliche Mensch in Thränen ausbrechend, seine Hand ergriff und ihn um Vergebung bat. Es war nicht möglich, in seinem Zustande sie ihm abzuschlagen, und mein liebenswürdiger Freund gewährte sie mit solcher Offenheit, daß Brandon die ganze Stärke seiner Güte fühlte, und ihm erklärte, er hätte nur

nur noch zwey Wünsche dießseits des Grabes: erstlich, daß Miß Fignon sich und ihren um sie bekümmerten Freunden wiedergegeben werden möchte, und zweitens, daß der Niedertüchtige, der ihn zu diesem Verbrechen verleitet, so bestraft werden möchte, als er es verdiene. Er machte uns darauf folgende Erzählung von sich, die ich in seinen eignen Worten wiederholen werde:

Sie sehen einen Elenden vor sich, meine Herren, dessen Daseyn durch die Folgen seiner eignen Thorheiten und Verbrechen verkürzt ist, doch darf ich wohl sagen, daß meine Fehler mehr von einer verkehrten Erziehung und übeln Rathgebern, als von einem natürlichen Gange zum Laster herrühren. Mein Vater war ein Ircländer von guter Familie, aber wenig Vermögen. Er suchte es dadurch zu vermehren, daß er eine junge Erbin von Bath entführte, deren Verwandte sich sehr über diesen Schritt erzürnten und sie nicht wieder sehn wollten; mein Vater behandelte sie vielleicht nicht mit solcher Färtlichkeit, als sie zu erwarten berechtigt war, und sie starb wenig Monate nach ihrer Heirath an einem gebrochenen Herzen, ehe sie das neunzehnte Jahr erreicht hatte; ihr Vermögen fiel also natürlich, da keine Kinder da waren, an den nächsten Erben zurück. Mein Vater war ganz außer sich

sich über diese Vereitelung seiner Pläne, die er im Grunde niemanden, als sich selbst zuzuschreiben hatte, und suchte seinen Verlust dadurch zu erlösen, daß er sich bald darauf mit einer reichen Wittwe verband, deren Vermögen in lauter baarem Gelde bestand, und worüber sie als lein zu gebieten hatte. Sie war so großmüthig, es ihm zu schenken, ohne etwas für sich zurück zu behalten. Ich war ihr einziges Kind, allein ehe meine Erziehung vollendet war, hatte mein Vater sein Vermögen so weit durchgebracht, daß er nichts übrigbringen konnte, um mich in die Welt zu schicken. Er kaufte mir, als ich ein Bursche von sechszehn Jahren war, eine Fährdrichsstelle, und sagte mir, daß sey alles, was ich von ihm zu erwarten hätte, denn er hätte mir durch die Uniform mehr Vortheile und Ausichten ertheilt, als er selbst je besessen hätte.*

»Da dies meine einzige Hoffnung war, suchte ich sie natürlich so gut als möglich zu benutzen; allein meine ersten Versuche mißlungen so sehr, daß ich voll Verzweiflung sie aufgeben wollte. Als ich vorigen Sommer zu Bath eines Tags einem alten irrländischen Baron, der sich mir neuer angenommen hatte, meine wiederholten Kränkungen erzählte, sagte er mir mit Lächeln, er wollte sich anheißig machen, für mein Glück zu sorgen, wenn ich den Muth hätte, einen Plan

Plan auszuführen, wezu er mir die Mittel anweisen würde. Ich sollte eine junge schöne und reiche Erbin entführen, die noch so ganz unbekannt mit der Welt wäre, daß es mir ein leichtes seyn würde, sie zu überreden, nur die Festigkeit meiner Liebe hätte mich dahin gebracht, eine dem Anschein nach gewalthätige Handlung zu begehen. Er gab mir darauf den Plan an, den ich nachher ausführte, und den ich an seinem gehörigen Ort erzählen will. Bald darauf verließ er Bath und nach wenigen Wochen lud er mich zu sich ein. Bey meiner Ankunft auf seinem Landgute sagte er mir, die junge Dame, von der die Rede sey, Miß Fitzroy, wäre eben, wie seine Kundschafter ihm berichtet hätten, zum Besuch aufs Land gerufft. Der Ort läge weit von ihres Vaters Gute entfernt, und der Weg führete durch manche so abgelegene Stellen, daß es mit einiger Hülfe nicht schwer seyn würde, sie von ihren Leuten wegzunehmen; ich könnte sie nach Schottland führen und sie heyrathen, denn sie wäre ein so großer Liebling ihres Vaters, daß ich an seiner Vergebung nicht zweifeln dürfte, wenn es mir gelänge, ihre Liebe zu gewinnen: zu welchem Zweck er mir die äußerste Gefälligkeit gegen ihre Wünsche in allen Dingen anriethe, die nicht meinem eignen Plane zuwider liefen. Er rief mir, Irland in höchster Eile zu verlassen, so wie ich meinen Plan aus-

geführt hätte, und versprach mir den Beystand seiner Leute. Ich machte mich unverzüglich in Begleitung zweyer von seinen Bedienten auf den Weg, und hielt mich in der nächsten Stadt bey Herrn Kildares Landgut verborgen, bis ich von Miß Fitzroys Abreise zuverlässige Nachricht erhielt.“

„Als ich erfuhr, daß ihr Vater geschickt hätte, um sie abholen zu lassen, ging ich zu einem Gastwirth in der Stadt, kaufte einen Miethswagen von ihm, miethete ein Paar Pferde, um ihn nach Carrols Wald zu fahren, wo ich meinen eigenen, wie ich vorgab, vorfinden würde; nachdem ich aber ein Paar Stunden gewartet hatte, schickte ich den Postillon fort und sagte ihm, meine Pferde würden wahrscheinlich durch einen besondern Zufall zurückgehalten, und ich wollte ein Pferd von meinem Bedienten nehmen, um entgegen zu reiten, und die Leute zur Bewachung des Wagens zurücklassen. Der Postillon erbot sich sehr höflich, noch einige Meilen weiter zu fahren; allein ich lehnte sein Erbieten unter dem Vorwande ab, daß mehrere Wege durch den Wald führten, und daß wir sie leicht verfehlen könnten, da ich nicht sicher wüßte, welchen Weg sie nehmen würden. Dieser Grund schien den Postillon zu befriedigen, und er ließ mich ungestört die Ankunft des schönen Schlachtopfers erwarten.“

„Der

Der Postillion, der ihres Waters Wagen zu Herrn Kildare fuhr, war eine Kreatur des Barometers, und hatte ihn und mich mit allen nöthigen Nachrichten versehen: er fuhr sie, wie wir vorher ausgemacht hatten, von dem geraden Wege ab in den dicksten Theil des Waldes, wo er unter dem Vorwande, die Pferde umzuspinnen, stille hielt. Während er beschäftigt war, die Pferde los zu machen und vor meinen Wagen zu spannen, näherte ich mich der Dame, und suchte mich mit Hülfe meiner Leute ihrer zu bemächtigen; sie schrie heftig, worauf Herr Fitzroys Kellermeister, der sie zu Pferde begleitete, herbeyritt und eine Pistole abschoss, die nahe an mir vorbeystreifte; einer von meinen Leuten erwiederte den Schuß, und traf sein Ziel besser: er fiel todt vom Pferde. Miß Fitzroy sah ihn fallen, hielt sich für verlorren, und erfüllte die Luft mit ihrem Geschrey. Um zu verhindern, daß nicht ein zufällig vorüber Reisender sie hörte, verband ich ihr den Mund, und wir bemühten uns nun, sie vom Wagen zu bringen. Dieß war schwerer, als ich gedacht hatte, denn der Widerstand, den sie uns entgegen setzte, schien beynah unvertäglich mit ihrer äußerst zarten Gestalt. Wie erzühre ich vor Schaam, Sir, wann ich gesehen muß, daß wir, um es dahin zu bringen, genöthigt waren, alle Bindschnüre aus dem Wagen zu

K 2

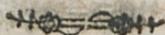
schneis

schneiden, weil sie alles mögliche ergriff, um sich zur Wehre zu setzen; aber vergebens, ihre Kräfte waren endlich erschöpft, und wir brachten sie in den andern Wagen, der kaum davon fuhr, als sie schon ohnmächtig da lag. Da wir keine Zeit zu verlieren hatten, hielten wir nicht still, um ihr Wiedererwachen abzuwarten, sondern beschloßen, hey dem ersten Hause, an das wir kommen würden, auszustiegen, um ihr Beystand zu leisten. Ihre Sinne lehrten indessen in wenig Minuten zurück, und wir hielten nun nicht eher an, bis wir einen kleinen Seehafen erreichten, wo ein Schiff, das mein Freund besetzt hatte, auf uns wartete, um uns nach England zu bringen. Sobald wir eingeschiffet waren, verließ mich seine Leute, um zu ihm zurückzukehren, und ich behielt nur einen Bedienten, der mich nach Irland begleitet hatte, bey mir.

Auf der ganzen Reise hatte ich mich bemüht, durch das zerbitterteste Vertragen ihr Vertrauen zu gewinnen, und durch meine Aufmerksamkeit die Gewaltthätigkeit wieder gut zu machen, wozu meine Leidenschaft für sie, wie ich vorgab, mich verleitet hatte; allein sie hörte nicht auf meine Bitten, achtete nicht auf meine Entschuldigungen, sondern beobachtete, sobald die ersten Ausbrüche ihrer Wuth und ihres Schmerzens erschöpft waren, ein unverbrüchliches Stillsitzen.

schwoigen, das nur durch ihre Thränen unter-
 brochen wurde. Weil ich aber fürchtete, daß
 sie ihre Empfindlichkeit nur verheelte, bis sie je-
 mand auf ihre Seite bringen könnte, und im
 Ernst besorge war, daß sie in England Mittel
 ausfindig machen möchte, um Bryan zu ers-
 halten, so gab ich ihr — warum sollte ich in
 diesen Augenblicken etwas verheelen — so gab
 ich ihr von Zeit zu Zeit auf unsrer Reise einige
 Tropfen Laudanum unter das, was sie genoß,
 in Hoffnung, sie ruhig zu erhalten, bis wir
 nach Schottland kämen, wo ich mich mit ihr
 trauen lassen wollte. Allein ob dieß eine falsche
 Wirkung that und ihren Kopf angriff, oder ob
 der Schmerz ihres Gemüths ihre Sinnen zers-
 rüttete, weiß ich nicht; genug, ehe wir ans
 Land stiegen, zeigten sie unleugbare Spuren von
 Wahnsinn, so daß ich in der äußersten Verles-
 genheit war, was ich anfangen sollte: denn sie
 in dem Zustande zu heirathen, war unmöglich.“

„Während ich mit mir selbst zu Rathe ging,
 rieth mir mein Bedienter, meine Reise nach
 Schottland nicht fortzusetzen, sondern Miß Fitz-
 roy in einem Wirthshause zu lassen, das einige
 Meilen weit von der Straße nach London ab-
 läge, und wo er die Frau vom Hause recht gut
 kannte, weil er zwey Jahre bey einem Edelmann
 mit ihr gedient hätte. Er stellte mir vor, daß



Miß Sigroy vielleicht wieder genesen würde, wenn sie sich selbst überlassen bliebe, und daß Ruhe, regelmäßige Diät und reine Luft sehr dazu beitragen würden. Ich fand diesen Rath sehr vernünftig, und beschloß, ihn zu befolgen, und zwar nahm ich ihn um so bereitwilliger an, weil ich glaubte, es wäre nur eine vorübergehende Folge des Laudanums; wenn man ihn auch nachsetzte, so war es doch nicht möglich, sie in diesem entlegnen Winkel aufzuspüren, und ich hoffte, sie nach und nach an meine Person zu gewöhnen. Ich brachte sie also nach dem Nachts hofe, weil ich aber nicht für gut fand, dem Thomson die Wahrheit anzuvertrauen, so ers dichtete ich eine Geschichte, die mir mit dem äußern Anschein und mit ihren Irrreden am besten überein zu kommen schien. Was dies für eine Geschichte war, wissen sie bereits, und mit der gegenwärtigen Lage des armen jungen Frauens zimmers bin ich unglücklicher Weise eben so unbekannt, als sie. Es bleibt mir daher nichts übrig, ihnen zu sagen, als was mir begegnet ist, seit ich sie verließ, und ich thue dieses hauptsächlich, um sie zu überzeugen, daß ich kein vers härterer Bösewicht bin, sondern ehe sie sich meiner bemächtigten und mich zu diesem Geständniß nöthigten, beschlossen hatte, ihre Schwester ihrer Familie wieder zu geben.“

„Da

„Da meine Börse sehr erschöpft war, schrieb ich an meinen Freund um Nachschuß; während ich in London darauf wartete, wurde ich um einer alten Schuld willen eingezogen, entkam aber, sobald mir mein Bedienter die von Irroland eingekauften Gelder brachte, durch Besserung glücklich aus meinem Gefängniß. Die Gerichtsdienere verfolgten mich zum zweytenmal, ich lief in ein Haus, wo sie mir nachfolgten, und um mich zu retten, sprang ich aus einem Fenster in einen kleinen Hof, und erreichte glücklich meine Wohnung, während sie das Haus durchsuchten: allein die Folgen davon werden, fürchte ich, sehr gefährlich seyn. Das Fenster war um so viel höher, als ich dachte, daß ich mit großer Gewalt auf den Boden kam, und sogleich einen schneidenden Schmerz in der linken Seite fühlte, den ich zwar in dem Augenblick aus Furcht vor einer zweyten Gefangenschaft nicht achtete. Ich lief, ohne stille zu sehn, bis Swallow Street, stieg eilig bis in den dritten Stock hinauf, und verschloß mich in mein Zimmer; allein der Schmerz kam in heftigen Anfällen sogleich zurück, ich schickte zu einem benachbarten Arzte, und er überzeugte sich bald, daß ich ein Blutgefäß in der Brust gesprengt hatte. Man zweifelte eine Zeitlang an meinem Leben, und während diesen Augenblicken der Angst und Reue lag mir nichts so schwer auf dem Herz

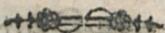
zen, als das Verbrechen, was ich begangen hatte, Miß Fitzroy von ihrer Familie zu reißen, und ich beschloß, sobald es in meiner Macht seyn würde, sie ihnen wieder zu geben, und meinen Plan, sie zu heirathen, aufzugeben, obgleich auf die Gefahr, meinen Gönner zu verscherzen, oder, wie ich fürchte, stärkere Bewe- gungsgründe, als bloße Sorge für mein Besten hatte, sich dieser Sache mit solcher Wärme anzunehmen.“

„Meinem Entschlusse in der äußersten Stun- de der Noth gemäß, mietete ich einen Wagen, sobald ich die Reise zu unternehmen im Stande war, und fuhr nach dem Nachhause; als ich ankam, war ich so erschöpft, daß ich nicht die Kraft hatte, mich den Gerichtsdienern, die ge- holt wurden, um sich meiner zu bemächtigen, zu widersetzen, wenn ich es auch gewollt hätte. Der körperliche Schmerz aber, den ich erlitt, kam nicht in Vergleich mit dem, was ich er- pforderte, als ich erfuhr, daß Miß Fitzroy entflo- hen sey: denn jedes neue Unglück, das sie be- fällt, wird die Last auf meinem Gewissen ver- mehren.“

„Ich darf nicht schließen, ohne Herrn Westbrooks beyspiellose Menschenliebe zu rüh- men. Ohne das Ansehn einer obrigkeitlichen Person aus den Augen zu sehen, oder die Pflich- ten

den seines Mutes zu vergessen, behandelte er mich mit der Milde eines Christen, nicht als einen Verbrecher, sondern als ein Mitgeschöpf. Unter allen seinen Handlungen der Güte aber bin ich ihm am meisten für Herrn Williams Beystand verpflichtet, der mich gelehrt hat, daß wir, indem wir des Himmels Gerechtigkeit fürchten, dennoch auf seine Barmherzigkeit hoffen dürfen, wenn wir ernstlich bereuen; er hat durch diesen Trost meine Seele aus einer Niedergeschlagenheit gerissen, die zu fürchterlich war, als daß ich sie zu beschreiben vermöchte.“

Hier endigte Brandon eine Erzählung, die ein Gewähl verschiedenartiger Empfindungen in unserer Brust erregt hatte. Herr Westbrook behauptete, er hätte nur seine Pflicht gethan, und war erfreut, zu finden, daß Herrn Williams fromme Ermahnungen eine so gute Wirkung hervorgebracht hatten. Eduard sagte zu Brandon, sobald er sich von seiner Bewegung erholen konnte, so viel er auch durch sein Vergehn gelitten hätte und noch lange leiden würde, vergäbe er ihm doch von ganzem Herzen, und hoffte, daß der Himmel ihm auch vergeben würde. „Sie sind nicht so kräftlich gewesen, als ich mir einbildete,“ setzte er hinzu, und ich habe jetzt nur noch eine Bitte zu thun. Sagen Sie mir den Namen des Bösewichts, den Sie so sorgfältig



verheelt haben, der, wie es scheint, ohne andere Ursache, als nur um eine unschuldige Emilie unglücklich zu machen, sie aufstizete, eine so barbarische Handlung zu begehen.“

Brandon zögerte. „Ich habe keinen andern Grund, es zu verheelen, sagte er nach einer Pause, als die Besorgniß, daß diese Nachricht sie dahin bringen würde, ein Leben auf Spiel zu setzen, das mehr werth ist, als das feynige, welches aber, wenn sie als Feinde zusammen kommen, in gleiche Gefahr gerathen wird.“

„Ich muß es diesen Augenblick wissen,“ antwortete Edward sanft. Der Obrist Lisburne sagte nun mit vielem Ernst: „Frey, sie sollen nicht allein diesen Bösewicht auffuchen; mein Bemühen, ihn ausfindig zu machen, soll dem ihrigen gleich seyn, und wenn sie es mir vergönnen wollten, so würde ich es gänzlich auf mich nehmen, ihrer Schwester Sache zu rächen. Ich liebe sie mit mehr Zärtlichkeit, als ein Bruder fühlen kann, und würde gern mein Leben für ihren Dienst hingeben. Sollte unier Suchen fruchtlos bleiben, so giebt es nichts, was mir das Daseyn wünschenswerth machen kann. Sie haben einen Vater, dem nach dem Verluste seiner geliebten Emilie das ihrige doppelt kostbar seyn wird. Sehen sie es also nicht in
Ger

Gefahr, ich beschwöre sie: es ist ihre Pflicht, mich anzuhören. Wenn ich falle, so werde ich unbetlage fallen, außer von den wenigen Freunden, die mir ihre Liebe geschenkt haben; ihr Tod aber würde den Tod ihres Vaters nach sich ziehen, der wohl schwerlich ein so beispielloses Unglück überleben würde.“

„Ich erkenne ihren Edelmutb,“ erwiderte Fitzroy, dessen Stimme von den mannigfaltigen Bewegungen, welche des Obristen Rede in ihm erregt hatte, bebte, aber ich kann ihr Erbieten nicht annehmen. Mein eigener Zorn muß seine Kraft versuchen, allein ihre Gesellschaft wird mir zum großen Trost gereichen, und sollten wir so glücklich seyn, meine arme Schwester zu finden, und in einem Zustande zu finden, wo sie ihre Liebe zu belohnen im Stande ist, so vers lassen sie sich darauf, daß sie die ihrige seyn soll. Aber jetzt, Herr Brandon, können wir uns nicht länger aufhalten lassen. Unsere Zeit ist edel. Sagen sie uns ohne weiteres Sögern den Namen, den ich zu wissen verlange.“

„Sir Philipp Lisburne,“ erwiderte Brandon.

„Gerechter Gott, rief der Obriste; sich im heftigen Schmerz vor die Stirn schlagend. Sir Philipp Lisburne! O! daß ich auf solche Art
vers

verhindert werden muß, meinen Vorsatz auszuführen, daß ich mich genöthigt sehe, demjenigen noch immer als Bruder anzuerkennen, dessen niederträchtiges Verrathen meinen äußersten Haß und Verachtung reizt.

Der arme Brandon sah einem Geiste gleich, und Sigroy antwortete mit unerschrockner Festigkeit:

„Obrist Lisburne, nach den Beweisen der Freundschaft, die ich von ihnen empfangen habe, vermehrt es meinen Schmerz aufs höchste, zu wissen, daß es ihr Bruder ist, gegen den ich die Waffen führen muß. Allein erlauben sie mir zugleich zu sagen, daß sein Name das Vortreffliche der Handlung erhöht: das heißt Missethätigkeit mit Barbarey, und Falschheit mit Grausamkeit vereinigen. Warum ein unschuldiges Mädchen zum Schlachtopfer für ihrer Mutter Unrecht machen? Sie machte sich doch gewiß nicht einmal einer Unschicklichkeit dadurch schuldig, daß sie meinen Vater dem Sir Phillip vorzog, da sie diesem letztern nie eine Aufmunterung gegeben hatte; und so viele Jahre Groll heherbergen, nach einer dem Anschein nach so aufrichtigen Versöhnung solche grausame Rache üben, ist ein Grad von Grausamkeit, der alles übersteigt, was man dem menschlichen Herzen zutrauen kann.“

Der

Der Obrist Lieburne antwortete mit der äußersten Bewegung: „Glauben Sie mir, ich tadle Sie nicht, aber Sie müssen auch nicht auf mich zürnen, daß ich in der Lage, worin ich jetzt gesetzt bin, alles mögliche aufbieten muß, um meinen Bruder vor ihrer Handlung zu sichern. Sie wissen zu gut, daß meine Freundschaft für Sie und meine Härlichkeit für Ihre Schwester mich zu dem Entschlus gebracht hatte, alle Mittel anzuwenden, um den Hofwicht, der Sie beleidigt hatte, zu entdecken und zu züchtigen, aber Sie müssen auch einsehen, daß ich nach einer so öffentlichen Erklärung dieser Bestimmungen für seinen Mitthelfer gehalten werden würde, wenn ich mich bloß neutral verhielte.“ Wenn er von dieser Hand fielen, ohne daß ich alles aufgehoben hätte, ihr Zusammenkommen zu verhindern, wie würde dann meine bisher unbesleckte Ehre das Verläumdung Preis gegeben werden! Die unheilurtheilende Welt würde glauben, mein Titel und Vermögen, dessen Leben ich bin, hätte auf mein Betragen Einfluß gehabt, und mich weniger sorgsam für seine Erhaltung gemacht. Wir müssen jetzt beyde für uns allein und jeder seiner eigenen Ueberzeugung gemäß handeln. Ich erwarte nicht, daß Sie ihre Verfolgung aufgeben, aber eben so wenig dürfen Sie es mir verargen, wenn ich alle möglichen Schritte ergreife, diese Verfolgung unwirksam zu machen. Der Him-

mel

mel segne sie und gebe, daß ihre geliebte Schwester uns allen wiedergeschentt werde; mögen wir uns bald wieder treffen, und so treffen, als ich hoffe, daß wir scheiden, als aufrichtige Freunde."

Der Obriste drückte hierauf Sizrons Hand, der zu sehr gerührt war, um zu antworten, und verließ schnell das Haus.

Sobald Eduard wieder zu sprechen im Stande war, stimmte er uns in dem Lobe, das wir seinem Betragen ertheilten, bey, beklagte es aber doch, ihn begleitet zu haben, weil er sonst über den niederträchtigen Anstifter dieses schändlichen Plans in Ungewißheit würde geblieben seyn; der arme Brandon aber freute sich, und sagte, sein Gemüth sey nunmehr von der Last befreyt, die der nur zu wahrscheinliche Tod eines andern darauf würde gewälzt haben; mein Freund aber ist noch immer entschlossen, den Sir Philipp aufzusuchen, und hat sich in dieser Absicht auf den Weg nach Dartgate gemacht, sobald er Brandon aus seinem Verhaft befreyt hätte. Er wünschte seine Lage zu erleichtern, ohne sich den Schein zu geben, als wollte er ihn belohnen, und ließ Herrn Westbrook eine Banknote, da er ihm besuchte, dem unglücklichen Menschen zu geben, sobald er von ihm ginge. Herr Westbrook war kaum dazu zu bringen: er erklärte, so lange es um Brandon's

Ges

Gesundheit so mißlich stehe, wollte er ihn gern in seinem Hause behalten, allein Herr Fitzroy gab ihm zu verstehn, da Brandon nicht länger in Verhaft sey, hätte er keinen Vorwand, ihn zurückzuhalten und setzte hinzu, ob er gleich Mitleid verdiente, sey er doch zu keiner Belohnung berechtigt.

Die Sache wurde endlich beygelegt, und ein Zimmer bey dem Pächter Thomson für ihn gemiethet, wo Herr Westbrook ihn fleißig zu besuchen und dafür zu sorgen versprach, daß es ihm an keiner Pflege fehle. Wenn er noch einiges Gefühl der Gewissensbisse fähig ist, so wird diese Lage schwerlich zu seiner Wiedergenesung beytragen; doch diese ist wohl auf keine Weise mehr möglich.

Eduard wollte mir nicht erlauben, ihn zu begleiten, und ich bin jetzt bey Sir James Milton, wo ich noch einige Tage zu bleiben versprochen habe.

Ich sagte Ihnen zu Anfange meines Briefes, daß ich gezögert hätte, um Ihnen eine Nachricht von Emiltien zu schicken, vergaß aber, hinzuzusetzen, auf welchen Grund ich meine Hoffnung bauete. Der Obrist Lisburne schickte von der ersten Station einen Brief an Sir James Milton, worin er ihm sagen ließ, daß sein

Wes

Bruder zum Besuch in Wiltshire sey, wöhlte er ihm unbedinglich zu folgen dünkte, und daß er, wenn er so glücklich wäre, etwas von Miss Fikroy zu erfahren, durch einen Erpressen schreibben würde, damit wir Edward sogleich benachrichtigen, und wenn sie irgendwo eingesperrt wäre, für ihre Befreyung sorgen könnten, denn es würde Sir Philipp nicht verlassen, bis er ihn aus England begleitet hätte.

Diesen Morgen erhielten wir einen andern Brief mit der Post, worin der Obrist uns versicherte, daß sein Bruder nichts von Emilian gehört und gesehen hätte, seit Brandon sie nach England gebracht; wir haben also keinen Wegs weiser, der uns bey unsern Nachforschungen leiten könnte. Auch bittet uns der Obrist, Herrn Fikroy zu schreiben und ihm zu melden, daß der Wink, den er ihm bey ihrem ersten Gespräch auf der Wachtung von einer geheimen Liebshaft Emilians gegeben hätte, sich bloß auf Sir Philipps Eingebungen gründete, der ihm in einem Briefe ausdrücklich gesagt hätte, sie wäre mit einem jungen Mann von keiner Bekanntschaft, aber ohne Wissen ihres Vaters, versprochen. Lisburne zweifelt nicht, daß sein Bruder diese Geschichte erfunden hat, um es wahrscheinlicher zu machen, daß sie aus freyen Stücken entlauffen sey, und daß er sie ihm erzählt habe, auf der

Sch,

Fall, daß man ihn über die Sache bes-
fragte.

Sowohl Sir James als Lady Milton neh-
men warmen Antheil an dieser Sache, und ich
denke wohl, daß ich bey ihnen bleiben werde,
bis Eduard von Irland zurückkomme; gewiß
wird er sich nicht lange dort aufhalten, da er
weiß, daß Sir Philipp in England ist.

Ich habe der Lady Milton versprochen, sie
mit Ihnen und meiner Tante bekannt zu machen,
sobald sie nach London kömmt, und glauben Sie
mir, Sie werden eine vortrefliche Person an ihr
kennen lernen. Leben Sie wohl, meine beste
Miß Arundel; wenn Eduard zurückkommt, so
verlassen Sie sich darauf, daß Sie wieder hören
werden von Ihrem aufrichtigen Verehrer und
Ehren Freunde

Alexander Wyndham.

Zwey und zwanzigster Brief.

An Miß Marie Anne Stanley.

Lissabon, d. 10. Dec.

Ich glaubte nicht, meine beste Marie Anne,
als ich meinen letzten Brief schloß, daß ich so

Bald Veranlassung erhalten würde, Dir wieder zu schreiben; da aber das Paketboot noch nicht abgegangen ist, hoffe ich zeitig genug fertig zu werden, und will mich nicht entschuldigen, daß ich zwey Briefe mit einer Gelegenheit schicke.

Ich schrieb Dir gestern, daß ich zum Mittagsessen bey dem Grafen Cespedes verlaget wäre, ließ mir aber nicht einfallen, daß ich dort von meinen englischen Freunden hören, oder jemand antreffen würde, der diese kürzlich gesehn hätte. Dieß muß Dir ein Räthsel seyn; aber ich eile, es zu erklären. Die Gesellschaft war sehr glänzend, und bestand hauptsächlich aus Spanischem und Portugiesischem Adel; nur eine englische Familie und einige französische Herren waren außer uns gegenwärtig. Einer der letztern, der, wie ich fand, kürzlich von England gekommen war, schlug vor, Gesundheiten auf englische Art zu trinken, und brachte zuerst die Gesundheit der Lady L. aus. Als die Reihe an den Herrn kam, der mir zunächst saß, sagte er: die schöne Mrs. Huntley. Der Name war mir bekannt, und ich fragte, ob er die Wittwe des Obristen Huntley meynete? Ja, antwortete er mit einem tiefen Seufzer und schwieg.

Bald nachher brachte mein Bruder, den seine lange Abwesenheit nicht gleichgültig gegen seine frühern Freunde gemacht hat, die Gesund-

heit

heit der Miß Marie Anne Stanley aus, worauf
auf der französische Herr, mit dem ich gespro-
chen hatte, wie aus einem Traum aufstah, und
ihn fragte, ob er Miß Stanley von Stanley
Daks meynte.

Mein Bruder, der etwas weit entfernt
saß, hörte ihn nicht, und ich antwortete also
statt seiner bejahend und setzte hinzu, Du wär-
est meine Freundin. Dieses führte ein Ge-
spräch herbey, woraus ich sah, daß der Graf
Billeroy, denn so hörte ich ihn nennen, bey
euch gewesen sey. Er sprach von euch allen mit
äußerster Achtung, Dankbarkeit, und ich möchte
wohl sagen, Zärtlichkeit, doch aber so, daß ich
deutlich sah, sein Herz hing an eurer schönen
Nachbarin Mrs. Huntley. Ich konnte ihn
nicht um alles fragen, was ich zu wissen wünsch-
te, und verlasse mich daher auf weitere Nach-
richten von euch. Aus seinem Benehmen sollte
ich beynähe schließen, daß sie ihn ausgeschlagen
hätte, wenn ich es für möglich hielt, daß ir-
gend ein freyes Frauenzimmer einen so sehr lie-
benswürdigen Mann ausschlagen könnte.

Erkläre mir dieß Geheimniß, beste Marie
Anne, und wenn sie sein Herz verschmäht, so
bitte sie, mir ihr Recht darauf zu übertragen:
allein ich fürchte, er wird den Tausch nicht ans-

nehmen, weil er von ihr als vom ersten sowohl als vom schönsten aller Weiber spricht.

Aber im vollen Ernst — aus Mitleid gegen Deine verbannte Freundin befriedige die Neugierde, die er in mir rege gemacht hat. Du hast ihrer oft in allgemeinen Ausdrücken erwähnt, theile Du mir jetzt die nähern Umstände ihrer Geschichte mit, denn der Graf gab zu verstehen, daß das Andenken an einen verstorbenen Gatten sie gegen das ganze übrige Männergeschlecht uns empfindlich machte.

Mein Vater sagte diesen Morgen; wenn er den Winter über keinen Rückfall bekäme, so würde er aufs Frühjahr nach England zurückgehen. Diese Vorstellung entzückt mich, und ich hoffe, meine Wünsche werden erfüllt werden: denn er befindet sich wirklich weit besser, als vergangenes Jahr um diese Zeit. Seine besten Empfehlungen nebst herzlichem Grüßen von Friedrich und mir an euch alle. Sey versichert, meine Thuerste, daß ich stets bin

ganz Deine

Luiſe Hervey.

Drey

Drey und zwanzigster Brief.

An Miß Hervey.

Bath, d. 24 Jan.

Es befreundet mich nicht, meine theure Luise, daß die Art, wie der Graf Billeroy unfehlbar von Mrs. Huntley gesprochen, Deine Neugier rege gemacht hat. Seine Verehrung für sie scheint von so besondrer Art und so ganz verschieden von der Art und Weise, wie die süßen Herren des gegenwärtigen Zeitalters ihre Liebshafften treiben, daß jeder, der ihn von ihren Vorzügen reden hört, den Wunsch fühlen muß, etwas näheres von einer Frau zu wissen, die im Stande gewesen ist, so feine und ungewöhnliche Gesinnungen einzuschließen, und die doch durch eine frühere Neigung gefesselt, den Entschluß gefaßt hat, sie nie zu belohnen.

Wenn Du nach England zurückkehrst, so hoffe ich Dich mit meiner vortreflichen Freundin und ihrer nicht weniger lebenswürdigen Schwester bekannt zu machen; indessen will ich Dich damit befriedigen und mich selbst damit ergötzen, Dir eine kleine Skizze von ihrer Familiengeschichte, so wie ihre eigne Schwester sie mir erzählet hat, mitzutheilen.

Herr Arundel, der ein großes Gut in der Graffschaft Sommerset besaß, war ein Mann

von höchster Ehre und vollkommenster Rechtschaffenheit, streng in eigener Befolgung jeder gesellschaftlichen und religiösen Pflicht, er war sowohl aus Grundsatz als Neigung nachsichtig und duldsam gegen die Schwächen anderer, und wurde wegen dieses Charakters von seinen Bekannten geschätzt, von seinen Freunden geliebt, und von seinen Leuten beynahe angebetet. Er heirathete eine liebenswürdige, geistvolle Frau, mit der er viele Jahre in ununterbrochener Eintracht lebte. Von mehreren Kindern überlebten nur zwey die Kindersjahre, und das jüngste hatte erst das dritte Jahr erreicht, als dieser treffliche Mann durch ein bössartiges Fieber seiner Familie entrißen wurde.

Sobald die ersten Ausbrüche des Schmerzes sich gelegt hatte, ergab sich Mrs. Arundel ohne Murren in die Rathschläge einer allweisen und allgütigen Vorsehung, und statt in träge, unthätige Niedergeschlagenheit zu versinken, suchte sie ihre Liebe für ihren geliebten Gatten dadurch zu beweisen, daß sie seinen Kindern die unermüdetste Aufmerksamkeit widmete. Nach der Verschiedenheit ihrer Jahre waren beyde gleich liebenswürdig und vielversprechend, und unter manchen andern Quellen der Freude, die sie von ihnen schöpfte, sah sie auch mit besonderem Vergnügen ihre ungewöhnliche Anhänglichkeit für einander; sie suchte diese dadurch zu vermehren, daß

daß sie Matilden, wie sie heran wuchs, bey nahe gänzlich die Sorge und Aufsicht ihrer jüngern Schwester anvertraute. In den meisten Fällen würde ein solches Betragen eine ganz verkehrte Wirkung geihan haben, hier aber rechts fertigte es ihre Klugheit völlig und entsprach ihren Erwartungen. Matildens Zärtlichkeit für die kleine Elisabeth stand kaum ihrer eignen nach, und das Kind, das ihre Güte fühlte, erwiderte sie durch jeden Beweis von Achtung und Folgsamkeit. Hatte sie einen Wunsch, so war sie sicher, ihn entweder durch ihrer Schwester Vermittlung befriedigt zu sehn, oder auf die vernünftigste und sanfteste Art von dessen Unsicherheit überzeugt zu werden, und hatte sie sich eines Fehlers schuldig gemacht, so konnte sie eben so sicher darauf rechnen, eine sanfte Lehrerin, als eine warme und standhafte Verteidigerin in ihr zu finden. Vielleicht würde Mrs. Arundel hierin nicht ganz so weit gegangen seyn, hätte nicht ihre von Natur zarte Constitution durch den Streich, den sie durch den Tod ihres Mannes erlitten, noch mehr geschwächt, ihr oft den Gedanken eingegeben, daß sie selbst nicht lange leben würde.

Von der Zeit dieses Todesfalls an sah sie sich genöthigt, beträchtliche Veränderungen in ihrem Hauswesen vorzunehmen. Das Familiengut war einem weitläufigen Vetter verschrieben, und

obgleich die Zinsen von ihrer Tochter Vermögen
 mit ihrem eignen Wittwengehalt zusammen sich
 jährlich auf zwölf hundert Pfund beliefen, konnte
 dieses doch einer Frau, die an eine Einnahme
 von halb so viel Tausenden gewöhnt war, nicht
 Ueberfluß scheinen. Man aber doch so viel als
 möglich für die Handlungen der Mildehärtigkeit
 zu erübrigen, die eine von den Hauptfreuden ih-
 res Lebens machten, entschloß sich Mrs. Arman-
 del zu einem Plan, der genau das Mittel zwis-
 schen Geiz und Verschwendung hielt. Sie dankte
 alle ihre überflüssigen Domestiken ab, verkaufte
 ihr Haus in London, und nahm eins, das in
 einem angenehmen Dorfe einige Meilen von
 Bath entfernt lag, von welchem Orte sie mit
 leichter Mühe die besten Lehrer in der Musik,
 im Tanzen und Zeichnen herbeiziehn konnte.
 Sie übernahm es selbst, ihre Kinder im Fran-
 zösischen, Italienischen und in der Geographie
 zu unterrichten, und es wurde ihr am so leichter,
 da sie anfangs nur Matilden zu unterrichten hat-
 te, die alles, was sie lernte, ihrer jüngern
 Schwester mittheilte. Mrs. Armandel war von heftiger Gemüthsart,
 und da sie glaubte, daß es beynähe eben so nach-
 theilig für junge Leute wäre, sie ganz von der
 Gesellschaft abzusetzen, und sie von den Ver-
 gänigungen auszuschließen, von welchen sie sich
 nur eine höhere Vorstellung machen würden, wenn

wenn man sie derselben beraubte, so suchte sie nicht nur den Umgang einiger angenehmen Familien in der Nachbarschaft, sondern mietete sich auch alle Jahre, die drey Wintermonate hindurch, in Bath ein, wo sie zuweilen ihre Tochter an öffentliche Orte begleitete, noch öfter aber sie in die eleganten Privatirkel führte, die man an diesem Orte so häufig findet: sie bemühte sich stets, sie vor zu großer Liebe zur Zerstreuung zu bewahren, und ihrer Seele den Grundsatz einzuprägen, daß keine Gesellschaft, wenn sie sich auch noch so sehr durch glänzende Talente oder modische Vorzüge auszeichnet, unsre Achtung verdient, wofern nicht ihre Mitglieder eben so sehr durch reine Grundsätze und unbefleckten Ruf hervorstechen.

Obgleich Matilde nicht unempfindlich gegen die Vergnügungen der lebhaften Welt war, ließ sie doch nie einige Unzufriedenheit blicken, wenn die zu diesen jährlichen Lustreisen bestimmte Zeit verlossen war, sondern widmete sich mit verdoppeltem Eifer den Pflichten und kleinen Berufsgeschäften, die ihre Mutter ihr auftrag, und dem Unterrichte ihrer Schwester, die mit jedem Tage mehr an ihrer gütigen sanften Lehrein hing. So ruhig verstrich das Leben dieser lebenswürdigen zärtlichen Familie, bis Matilde ihr sechzehntes und Elisabeth ihr eilftes Jahr erreicht hatte, um welche Zeit die erstere mit Herrn

Hantley bekannt wurde, von dessen Verbindungen, Charakter und Lage es notwendig seyn wird, etwige Nachricht zu geben, ehe ich zu ihrer vereinigten Geschichte schreite.

Sein Vater, der junge Sohn eines Baronets im westlichen England, war einer der ausschweifendsten und leichtsinnigsten Menschen, doch besaß er so viel Geist und ein so angenehmes Betragen, daß ihn alle seine Bekannte und sogar diejenigen, deren Charakter dem seinigen ganz entgegengesetzt war, gern hatten. Bey diesen Vorzügen wird es Dich nicht bekremden, daß er ein großer Günstling der Damen war; viele Frauenzimmer nach der Mode erklärten öffentlich ihre Bewunderung seiner angenehmen Person, und er hätte sich zu einer hohen Stufe von Ansehn und Größe hinauf schwingen können, hätte nicht ein Gefühl von Ehre und Dignität, das man selten bey einem so zerstreuten Wesen antrifft, ihn abgehalten, seine Hand ohne seine Liebe zu verschenken. Unglücklicher Weise für sie selbst war Lady Marie Seymour bestimmt, sein bis dahin unempfindliches Herz zu befügen. Sie hatte weder Verwandte, noch Vermünder, die ihre Wahl leiden konnten, und den Freunden, die sich bemühten, ihr von einer so gefährlichen Verbindung abzurathen, gab sie zur Antwort, daß der Herr Hantley weder ein Verschwender, noch ein ausschweifender Mensch

Mensch sey, und daß sie nicht zweifelte, seine Liebe für sie und sein eigener vortheilhafter Bestand würden ihn von dem Leichtsinn halten, der sein größter, wenn nicht sein einziger Fehler sey. Vey solchen Bekundungen nahar sie seine Anträge mit Vergnügen an, und sie wurden bald durch die unauslöschlichsten Bande vereinigt. Im Anfange ihrer Verbindung rechtfertigte sein Betragen ihre Hoffnungen, bald aber fiel er wieder in alle seine ausschweifenden Gewohnheiten zurück, und in weniger als zehn Jahren sack er so tief in Schulden, daß er seine Stelle verkaufen mußte, um seine Gläubiger zu befriedigen. Von dreißig tausend Pfund, die er von seiner Mutter erbte, blieb kein Schilling übrig, und er würde in gänzliche Armuth gerathen seyn, hätte er nicht vor seiner Heirath aus einem Gefühl von Ehre und Mißtrauen in sich selbst ein Gut in Hampshire an den Grenzen des neuen Waldes gekauft, das er ihr und ihren Kindern unwiderruflich verschrieb. Lady Marie, die ihn wirklich liebte, suchte sein Gemüth zu beruhigen und seine niedergedrückten Lebensgeister empor zu richten. Ein kleines, aber angenehmes Haus, das zu dem eben erwähnten Gute gehörte, stand damals ledig; sie beredete ihn, sich dahin zu begeben, malte die Schönheiten desselben mit den lebhaftesten Farben, und suchte ihn zu überzeugen, daß Bücher, ländliche Vergnügen

gnügungen, ihre Unterhaltung und die Gesellschaft seiner Kinder seine Zeit angenehm ausfüllen würden, bis es seinen Freunden gelänge, ihm eine einträgliche Stelle zu verschaffen. Er unterwarf sich ihrem Rathe unbedingt, und gab sich Mühe, auf dem Wege, den sie ihm anzeigte, Vergnügen zu finden; allein das Land hatte keine Reize für einen Mann, der an den Glanz und an die Abwechslungen des großen Lebens gewöhnt war, und er beklagte unaufhörlich die Unbesonnenheit, die ihn in einem Alter von neun und dreyßig Jahren gesesselt von der Welt ausgeschlossen, und bis jenigen, die ihm am theuersten waren, bey nahe zur Dürftigkeit herabgebracht hatte; er versank nach und nach in die tiefste Niedergeschlagenheit, die bald in Auszehrung überging. Im vollen Gefühl seiner Lage schrieb er an seinen Bruder, mit dem er lange in Streit gelebt hatte, bat ihn, ihr vergangnes Mißverständnis zu vergessen und zu ihm zu kommen, weil er fehlerlich wünschte, ihn noch vor seinem Tode zu sehen. Sir William eilte sogleich herbey, und die weinrige Lage, worin er den Driften fand, verbannte jede Spur von Empfindlichkeit aus seiner Seele. Der Drifte empfahl Lady Marie und die Kinder aufs angelegentlichste seiner Besorge und seinem Schutze. So lange meine Frau lebt,

lebt, sagte er, werden die Einkünfte dieses Gutes hinreichen, sie und meine Tochter mit Ausstand zu erhalten, und ich zweifle nicht, daß ihre Klugheit sie in Stand setzen wird, eine hinlängliche Summe zur Erziehung meines Sohnes zu erübrigen; da das Gut aber nach ihrem Tode meinem Sohne verschrieben ist, so zitterte ich bey dem Gedanken, was dann aus meiner armen Charlotte werden wird. Sir William bat ihn, über diesen Punkt ganz ruhig zu seyn, und erklärte aufs feyerlichste, daß er seiner Nichte entweder ein Vermögen, das sie vor aller Abhängigkeit sicherte, vermachen, oder für seinen Neffen auf eine Art sorgen würde, die ihn geneigt machte, einen Theil des Gutes, wenn nicht das ganze, seiner Schwester abzutreten. Diese Versicherungen beruhigten den Obersten, und er bereitete sich nun mit mehr Fassung auf die große schauderliche Veränderung vor, die wenig Monate nach seines Bruders Abreise eintraf. Lady Marie empfand diesen Verlust schwerer, als alles Leiden, das sie bisher erfahren hatte, doch unterwarf sie sich mit Fassung, und suchte aus Sir Williams gütiger Aufmerksamkeit Trost zu schöpfen. Bald nach dem Begräbniß sagte er ihr, er hätte einen Plan vorzuschlagen, den sie hoffentlich billigen würde. Es ist mein fester Entschluß,

schluß.

schloß, sagte er, die Sorge für ihren Sohn gänzlich zu übernehmen, und da ich am meisten bey'm Militair ansechten kann, so werde ich ihn, wenn sie nichts dagegen haben, zu diesem Stande bestimmen. Da ich aber der Meynung bin, daß man kein schlechterer Soldat ist, wenn man sich gute gelehrte Kenntnisse erworben hat, so will ich ihn unter die Aufsicht eines Mannes bringen, der sich durch seine Gelehrsamkeit auszeichnet, und nur wenig junge Leute annimmt. Sobald er das funfzehnte Jahr erreicht hat, werde ich ihn auf eine Akademie bringen, wo er bleiben soll, bis ich ihm eine Fähndrichsstelle verschaffen kann, und um sie von aller Sorge für ihn zu befreyen, verspreche ich ihnen, seinen Gehalt so zu erhöhen, daß er im Stande ist, als ihr Sohn und mein Neffe zu erscheinen. Indessen werde ich es als eine Gewogenheit erkennen, wenn sie sich wollen gefallen lassen, gänzlich bey mir zu wohnen; ich werde durch diese Einrichtung viele Vortheile gewinnen. Sie werden die Stelle einer Mutter bey meiner Luise versehen; ihre Tochter und die meinige können eine Gouvernante und einerley Lehrmeister haben, und werden, hoffe ich, eine Freundschaft stiften, die für beyde gleich nützlich seyn wird.

Madame Marie sagte Sir William den wärmsten Dank und nahm mit unverfälschter Zufriedenheit alle seine Vorschläge an: die ganze Familie fand

fand bald darauf in seinem Hause in Portley
 Square eine angenehme Wohnung. Lady Ma-
 rie wurde mit jedem Tage zufriedner mit ihrer
 Lage. Sir William, obgleich etwas herrsch-
 süchtig und heftig von Natur, war weder bö-
 artig noch ungroßmüthig. Seine Tochter war
 ein sanftes, liebenswürdiges Mädchen, die sehr
 an ihrer Tante hing und ihre Cusine Charlotte
 leidenschaftlich liebte; diese sowohl, als ihre
 Brüder gaben alle mögliche Hoffnung, die Zärt-
 lichkeit und Liebe ihrer Mutter zu bekommen.
 Eduard besonders zeichnete sich früh durch seine
 angenehme Person und seinen vortheilhaften Cha-
 rakter aus. Er hatte seines Vaters angeneh-
 mes Wesen und seinen Geist geerbt, und würde
 vielleicht auch einige seiner Fehler geerbt haben,
 wenn nicht Lady Mariens sorgfältige Aufsicht
 und der Unterricht seines Lehrers seinem Gemü-
 the eine gute Grundlage gegeben und ihm den
 Unterschied zwischen Großmuth und Verschwen-
 dung gelehrt hätten.

Als er das siebzehnte Jahr erreicht hatte,
 erfüllte Sir William sein Versprechen und kaufte
 ihm eine Fährdrichsstulle bey einem Doctor,
 und zwar mehr, weil er glaubte, daß die Ak-
 mee die beste Schule sey, um die Erziehung ei-
 nes jungen Mannes von Stande zu vollenden,
 als in der Absicht, ihn bey diesem Stande blei-
 ben zu lassen. Er hatte einen ganz andern Plan
 für

für ihn entworfen, den er aber bey sich verschloß, ob er ihm gleich unaufhörlich in Gedanken lag, und der Hauptgrund war, warum er so viele Gunstbezeugungen auf seinen Neffen häuften.

Sechs Jahre waren nun verstrichen, ohne daß eine wesentliche Veränderung vorgegangen war, außer daß Herr Huntley zum Range eines Kapitäns erhoben wurde. Sir William stand nunmehr, da er fand, daß sein Neffe an Person, Verstand, Charakter und Grundsätzen seinen höchsten Erwartungen mehr als entsprach, im Begriff, mit seinem großen Plane hervorzutreten, als Lady Marie an einem hitzigen Fieber so krank wurde, daß man an ihrem Leben verzweifelte. So wie sie wieder genas, riefen ihr die Aerzte an, unverzüglich nach Bath zu gehn, wohin ihr Sohn und Tochter sie begleiteten. Einige Parlamentsgeschäfte von Wichtigkeit verhinderten Sir William, mit ihnen Gesellschaft zu machen, und da er sich nicht ganz wohl befand, wollte Luise ihn nicht verlassen. Bald nach Lady Mariens Ankunft an diesem Orte erneuerte sie ihre Bekanntschaft mit Mrs. Arundel, die sie in ihrer Jugend gekannt hatte, und in kurzer Zeit wurden die Familien unzertrennlich. Die Folge davon war eine zärtliche Anhänglichkeit zwischen Kapitain Huntley und Matilden, die von ihren Müttern sogleich bemerkt, aber nicht ungern gesehen wurde. Lady Marie

Marie wußte zwar, daß ihres Sohnes gegenwärtige Glückslage ihn nicht berechtigte, einem jungen Frauenzimmer, das zehn tausend Pfund besaß, Anträge zu machen, allein sie glaubte, seine seltenen Vorzüge, seine Hoffnungen, bey der Armee höher zu steigen, und seine Erwartungen von Sir William würden diesen Abgang ersetzen, und seute sich oft im Voraus, wenn sie sich dachte, mit welchem Vergnügen er die Nachricht von einer so wünschenswürdigen Verbindung aufnehmen würde. Doch nahm sie Gelegenheit, ihrem Sohne zu sagen, daß er seinen Onkel zu Rathe ziehn möchte, ehe er öffentlich seine Neigung für Miß Arundel erklärte. Captain Hunsley gestand mit offner Freymüthigkeit, daß er dies freylich hätte thun sollen; daß aber die Gewißheit von ihrer beyden Billigung ihn diesen Vormittag dahin gebracht hätte, Was rilden sein ganzes Herz zu eröffnen; sie hätte ihn an ihre Mutter verwiesen, und es wäre seine Absicht gewesen, sich, sobald er mit ihr gesprochen hätte, an Mrs. Arundel zu wenden. Lady Marie war besorgt, daß Sir William diese anscheinende Vernachlässigung übel nehmen würde, und bat ihren Sohn, den folgenden Tag nach London zu gehn, und ihn wegen des Besuchs, wozu ihn sein lebhaftes Temperament verleitet hatte, um Verzeihung zu bitten. Er versprach ihr unbedingt zu gehorchen, und machte sich nach

M

einem

einem zärtlichen Abschied von Marien auf dem Weg.

Sir William gerieth über seine Erscheinung in Erstaunen, und noch mehr, als er ihm die Ursache desselben erklärte. Er beschuldigte ihn der Voreiligkeit und des Undanks, und gestand im Feuer seines Zorns, daß es, da seine Zärtlichkeit für Luise ihn zu dem Entschluß gebracht hätte, nie wieder zu heirathen, und da folglich sein Titel auf den Kapitain erben würde, längst seine Absicht gewesen sey, die Hand seiner Tochter damit zu vereinigen; er hätte dieses Plans nie erwähnt, weil er geglaubt hätte, ihn verschweigen, sey das beste Mittel, ihn zur Wirklichkeit zu bringen.

Kapitain Huntley hörte ihn mit Erstaunen an und antwortete: „Hätten Sie, Sir, mich das mindeste von diesem Plane ahnen lassen, so würde ich es für meine Pflicht gehalten haben, ihn zu erfüllen, und die Zuweisung, die ich für meine liebenswürdige Casine fähe, würde wahrscheinlich in eine noch zärtlichere Empfindung übergegangen seyn; unbekannt aber mit Ihren Wünschen würde ich es für eine Verletzung jedes Gesetzes der Ehre und der Dankbarkeit gehalten haben, ein solches Gefühl in meinem Dorsen aufkommen zu lassen. Jetzt ist es zu spät, mein Wort gegen Mrs Arundel zurückzunehmen, auch könnte ich es nicht, ohne alle Aussicht auf Glück“

Glückseligkeit zu verschmerzen. Ich schmeichle mir daher, daß sie meine unwillkürliche Verleumdung verzeihen werden, und bin um so mehr geneigt, dieß zu hoffen, da ich überzeugt bin, daß Luise mich nie in einem andern Lichte, als dem eines Bruders und Freundes betrachtet hat.“

Sie William, auf den diese Gründe keinen Eindruck machten, bestand darauf, daß er Wasthen entsagen sollte; da er aber fand, daß sowohl Drohungen als Ueberredungen ohne Wirkung blieben, brach er in die heftigste Wuth aus, sagte, daß er auf immer seine Hand von ihm abzöge, daß Charlotte, wenn es ihr gefiele, zu ihm zurückkehren könnte, daß aber Lady Marie, die eben so strafbar wäre, als er, keine Freundschaft und Unterstützung weiter von ihm erfahren sollte.

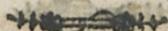
Kapitain Huntley ertrug seine Schmähungen mit männlicher Standhaftigkeit, verließ ihn mit der Hoffnung, daß die Zeit seinen Unwillen besänftigen würde, und kehrte nach Bath zurück. Lady Marien ging die Nachricht, die er mitbrachte, sehr zu Herzen, allein ihr Stolz kam ihr zu Hilfe, und sie bewußt, daß sie diese Behandlung nicht verdient hatten, sagte sie ihrem Sohne, wenn Wis, Arundel ihre Einwilligung zu seiner Heirath mit ihrer Tochter gäbe, so ertheilte sie ihm ihre volle und gänzliche Genehmigung. Er eilte sogleich zu der Mutter

seiner Geliebten und führte seine Sache mit solcher Beredsamkeit, daß sie sein Gesuch nicht abschlagen konnte, ob sie ihm gleich sagte, daß sein Stand bey der Armee eine sehr starke Einwendung sey. Kapitain Huntley antwortete, er wäre auf keine Weise für den Soldatenstand eingenommen, und sein Onkel hätte versprochen, ihm eine einträgliche Civiltstelle zu verschaffen, jetzt aber fürchte er, daß er wohl dabey würde bleiben müssen, weil er selbst keine Connexionen hätte, die ihm auf einem andern Wege forthelfen könnten. „Als ich zuerst, sagte er hinzu, meine Gesinnungen gegen ihre liebenswürdige Tochter erklärte, verminderten die Erwartungen, die ich mir von Sir William machen durfte, die Kühnheit dieses Schrittes, ob ich gleich auch damals wohl fühlte, daß sie eine weit vorzüglichere Parthie verdiente: jetzt aber, da ich ihr nichts anbieten kann, als den Ertrag meiner Compagnie und den Vorbehalt eines sehr mittelmäßigen Gutes, das, wie ich hoffe, noch viele Jahre lang mir nicht zufallen wird, und von welchem ich noch meine Schwester versorgen muß, wenn mein Onkel dieses nicht übernimmt, — erstaune ich über meine eigne Berwegenheit, und sollte vielleicht meine Ansprüche zurücknehmen; allein die Gewisheit, in der Armee zu steigen, die Hoffnung, daß Sir William, wenn sein Unwille sich gelegt hat, gerührt von ihrer Uneigen-

eigen

eigennützigkeit und Großmuth, mir seine Gunst wieder schenken wird, und das Elend meines künftigen Lebens, wenn ich die Hoffnungen aufgeben müßte, die ich so zärtlich genährt habe, — alles dieses treibt mich an, zu beharren. Sagen sie also, theuerste Frau, daß sie meinen gegenwärtigen Mangel an Vermögen übersehen wollen, und es soll das Geschäft meines Lebens seyn, ihnen meine Dankbarkeit gegen sie und meine Zärtlichkeit gegen ihre geliebte Matilde zu beweisen.

Dieser edle und freymüthige Antrag ging bey Mrs. Arundel nicht verloren, und überzeugte, daß ihre sanfte und nicht ehrsüchtige Tochter mit einem Manne von so liebenswürdigem Charakter glücklicher seyn würde, als bey einem andern, der nicht diese Vorzüge besäße, wenn er auch in besserer Glückseligkeit wäre, stellte sie jede andere Einwendung bey Seite, und willigte in ihre Vereinigung. Wenige Tage nach diesem Gespräch erhielt Lady Marie einen Brief von Sir William, worin er sie bat, eine Banknote von drey tausend Pfund als eine Ausstattungs für ihre Tochter anzunehmen, und ihr sagte, daß er ihrem Sohne eine Majorsstelle bey dem 3. ten Regiment verschafft hätte. Er glaubte nun, so schloß er, das Versprechen, welches er seinem Bruder gegeben, erfüllt zu haben, und sey entschlossen, alle Ver-



Bindung mit einer Familie aufzugeben, die seine Wünsche und Erwartungen so sehr getäuscht hätte.

Der Inhalt dieses Briefes setzte den Kapitain Huntley in die Nothwendigkeit, nach der Stadt zu gehn: er machte während seines Aufenthalts dort verschiedene Versuche, seinen Onkel zu sehn; da er ihn aber unwiderrusslich entschlossen fand, seine Besuche nicht anzunehmen, schrieb er an Luise, bat sie, ihren Vater zu versichern, daß Lady Marie, Charlotte und er ihre Verpflichtung gegen ihn tief empfänden, und daß sie seinen Unwillen, so wenig sie ihn auch verdient hätten, stets als ein großes Unglück betrachten würden, und zwar um so mehr, da sie sich dadurch auch des Vergnügens beraubt sähen, das sie in ihrer Gesellschaft und Unterhaltung gefunden hätten.

Luise schrieb ihm eine Antwort voll der lebhaftesten Aeußerungen der Achtung für ihn und der Zärtlichkeit für seine Mutter und Schwester, und beklagte, daß ihr Vater so hartnäckig auf seinem Unwillen bestände, ohne auf die Eingebungen der Vernunft und der Zärtlichkeit zu hören. Ueberzeugt, daß alle fernern Versuche, seinen Onkel zu versöhnen, eben so unwirksam bleiben würden, eilte Major Huntley wieder nach Bath zurück, wo seine Mutter und Mrs. Arundel sich es hatten angelegen seyn lassen, alle Zurüstungen zu seiner Heirath zu treffen; in wes
nig

nig Wochen wurde er unter der wärmsten Billigung ihrer beyderseitigen Verwandten, den einzigen Sir William ausgenommen, mit seiner geliebten Matilde verbunden.

Die Glückseligkeit dieses liebenswürdigen Paares wurde bald durch den Tod der Mrs. Arundel getrübt. Vor diesem Trauerfall hatte Mrs. Wyndham gebeten, daß Elisabeth ihrer Aufsicht möchte anvertraut werden; allein ihre Schwester, überzeugt, daß ihre Kinder ihren Verlust noch schmerzlicher empfinden würden, wenn sie von einander getrennt wären, antwortete, es sey ihr Wunsch, sie zusammen zu lassen, bis Elisabeth das Alter erreicht haben würde, wo man sie in die Welt einführen könnte: wenn sie aber um diese Zeit noch auf ihrem gütigen Vorsatz beharrte, so würde sie Matilden anbesohlen, sie ihr alsdann zu überlassen, weil dieser Tochter Liebe zur Einsamkeit und die häuslichen Pflichten, die sie fesselten, sie weniger fähig zu diesem Geschäft machten, als eine Frau, die beständig in den ersten und glänzendsten Circeln lebte. Mrs. Wyndham gab ungern nach, und wiederholte nach Mrs. Arundels Tode ihre Wünsche gegen Mrs. Huntley, mußte sich aber mit dem Versprechen begnügen, daß Elisabeth zu ihr kommen sollte, sobald sie das achtzehnte Jahr erreicht hätte.

Die unermüdete Aufmerksamkeit des Major Huntley und die tröstende Betrachtung, daß ihre geliebte Mutter zu den Regionen empor gestiegen sey, welche dem Schmerz und Kummer unzugänglich sind, gab Matilden nach und nach ihre Ruhe wieder, und die unschuldige Fröhlichkeit ihrer Schwester Elisabeth, die, so tief sie auch Anfangs ihren Verlust fühlte, noch zu jung war, um einen anhaltenden Eindruck des Schmerzes zu nähren, trug sehr zu ihrer Erheiterung bey. Nach einiger Zeit verfügte sich die ganze Familie nach dem Schlosse, wo Lady Marie und Charlotte sie mit der wärmsten Fürsichtigkeit aufnahmen, und wo sie einige Monate unbeschreiblich glücklich verlebten, außer daß Matildens Glückseligkeit zuweilen durch die Besorgniß verbittert ward, daß der amerikanische Krieg ihren Gatten in die Nothwendigkeit setzen würde, die gefährlichsten Pflichten seines Standes zu erfüllen. Diese Besorgnisse trafen nur zu traurig ein, und zwar zu einer Zeit, wo es ihr unmöglich war, ihn zu begleiten. Ich veruche es nicht, ihre Trennung zu beschreiben; noch weniger vermag ich Matildens Todesschmerz zu beschreiben, als die unglückliche Nachricht kam, daß ihr geliebter, ihr beynah angebeteter Huntley als Opfer bey der unglücklichen Schlacht zu Saratoga gefallen sey.

Die

Dieser entscheidende Schlag, der allen ihren Hoffnungen irdischer Glückseligkeit ein Ende machte, wurde ihr noch unerträglicher dadurch, daß sie wenig Tage zuvor einen ungewöhnlich heiter geschriebnen Brief von ihrem Manne erhalten hatte. Er sagte ihr, daß er zum Obristenrang erhoben sey, sprach mit der äußersten Zuversicht von seiner Sicherheit und baldigen Zurückkunft und versicherte sie, daß der Krieg in Kurzem zu einem ehrenvollen Schlusse gebracht seyn würde. Matilde hing auf diesen Brief den süßesten Hoffnungen nach, dachte sich die Freude, wenn sie ihm ihr kleines Mädchen, damals sechs Wochen alt, überreichen würde, und nahm sich insgeheim vor, wenn sein Aufenthalt sich noch verzögerte, ihm nach Amerika zu folgen, und so weit es in ihren Kräften sey, alle seine Gefahren und Fatiguen zu theilen. Als sie sich aber genöthigt sah, alle diese süßen Vorstellungen mit der düstern Gewißheit zu vertauschen, daß sie ihn, für den sie alle Empfindungen der zärtlichsten Liebe fühlte, nie mehr wiedersehen würde, erlag ihre Seele dem Kampfe und man zweifelte mehrere Monate an ihrem Leben.

Während dieser Zwischenzeit überließ sie sich dem Nachdenken, die Kürze des Lebens erschien ihr in ihrem gehörigen Lichte, und sie klagte sich selbst an, daß sie einem Uebermaß des Schmerzens Raum gegeben zu haben, der bey einer Frau,

Frau, welcher man früh die Kunst der Ergebung gelehrt hatte, doppelt kroßbar sey. Sie nährte die Hoffnung, daß es ihrem Geiste bald würde vergönnt seyn, sich mit dem Geiste ihres geliebten Hüntley zu vereinigen; faßte aber dem Vorsatz, wenn sie gewäße, sich mit Geduld einer Trennung zu unterwerfen, die auf allen Fall nicht von langer Dauer seyn könnte, und den Ueberrest ihres Lebens der Sorge für ihre Schwester und für ihr Kind und dem angenehmen Bestreben zu widmen, den mitterlichen Schmerz der Lady Marie zu mildern, die durch ihr Betragen alle Beweise von Pflicht und Bärtlichkeit um sie verdient hatte. Sobald ihre Gesundheit wieder hergestellt war, bewies sie, daß sie nicht, wie nur zu viele andere, den lobenswürdigen Vorsatz vergessen hatte, den sie auf dem Krankenbette faßte. Ihre Ruhe und sogar ihre Heiterkeit kehreten einigermaßen zurück, doch haben fünf Jahre, die seitdem verstrichen sind, weder ihre Anhänglichkeit für das Gedächtniß ihres Mannes im mindesten geschwächt, noch ihren Entschluß, sich nie wieder in eine zweyte Verbindung einzulassen, verändert. Sie hat viele Anbeter gehabt, die in jedem Betracht untadelhaft waren, allein sie sind alle gleich unglücklich gewesen. Ich glaubte einmal, der Graf Wilkedy, der vergangenen Sommer zum Besuch bey uns war, hätte mehr Wahrscheinlichkeit, ihre

ihre Gunst zu gewinnen, als irgend ein anderer ihrer Liebhaber; seine persönlichen Vorzüge, sein gebildeter Geist und seine warme Anhänglichkeit würden endlich, wie ich glaubte, einen Eindruck auf ihr Herz machen, allein ich hatte mich geirrt; sie hat ihn durchaus abgewiesen, und er hat darauf England verlassen, um nie wieder zurück zu kehren: wenn Du sie kenntest, so würdest Du Dich nicht wundern, daß diese Liebe so viel Gewalt über ihn hat.

Sie sitzt in diesem Augenblicke in jener Ecke des Zimmers, wo sie Lady Marion verließ, und nie sahen meine Augen ein schöneres Geschöpf. Sie hat eben ihr sechs und zwanzigstes Jahr erreicht, und Zeit und Kummer, statt eine Veränderung in ihrer Person hervorzubringen, schenken ihrer Gesichtsfarbe nur einen feineren Glanz und ihren Zügen mehr Zartheit gegeben zu haben. Vor einigen Monaten erfüllte sie ihr Versprechen an Mrs. Wyndham, ihre Schwelger ihrer Sorge zu übergeben. Es war eine schmerzliche Handlung der Pflicht, allein sie unterwarf sich mit Fassung und wandte alles an, Elisas Beth eine Trennung zu erleichtern, von der sie sich wesentlichen Vortheil für sie versprach. Dieses lebenswürdige Mädchen, mit dem ich früh eine kindische Vertraulichkeit knüpfte, die nachher zur vollkommensten Freundschaft gereift ist, stellt an Geist und Körper gerade das Ebenbild ihrer

ihrer Schwester dar, außer daß ihr Geist von Natur lebhafter und noch nie durch Kummer oder getäuschte Hoffnung gebengt ist. Sie steht jetzt in der Blüthe der Jugend und Schönheit, wird bewundert, gesucht, angebetet, wo sie erscheint: doch behält sie stets und wird, wie ich hoffe, stets die Geradheit des Charakters und die feine Simplicität der Sitten behalten, welche in der Einfachheit die Hauptzüge ihres Charakters ausmachen.

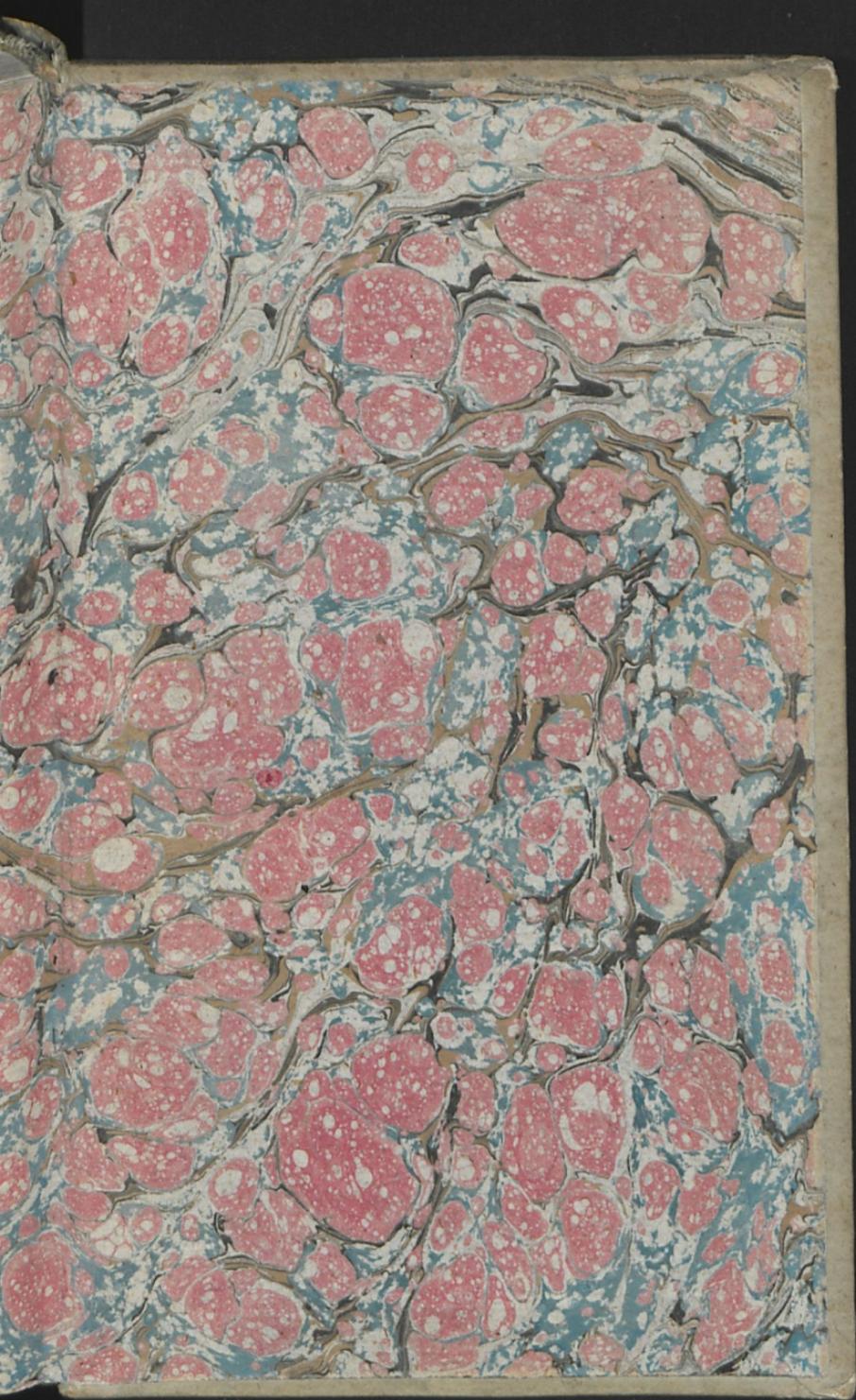
Ich habe zu dieser langen Erzählung nichts hinzuzusetzen, als daß Charlotte Hunt ev. an Herrn Ashbary, einen sehr wohlhabenden Mann, verheirathet ist. Sie zog bey dieser Wahl mehr Lady Mariens Neigung, als ihre eigene zu Rathe: doch hoffe ich, daß sie leidlich glücklich ist.

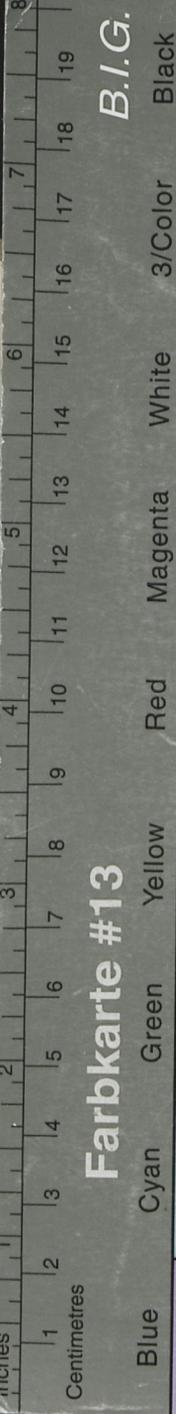
Wenn Du, meine geliebte Luise, nach Eng- land zurückkehrst, so schmeichte ich mir, daß es mir vergönnt seyn wird, Dich mit jeder Person dieser liebenswürdigen Familie bekannt zu machen; und Deines Waters fortdauernde Gesun- dheit wird, hoffe ich, jedes Hinderniß dieses so sehnlich gewünschten Wiedersehns aus dem Wege räumen.

Deine zärtlich ergebne

Marie Anne Stanley.

Ende des ersten Bandes.





Farbkarte #13

B.I.G.

Matilde und Elisabeth.

Von dem Verfasser

der

Honorie Sommerville.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Leipzig, 1799.

Weg Adam Friedrich Böhme.